

Schwarze Protokolle Nr. 8

INHALT

EDITORIAL

STÜRME DER JUGEND

Eine Kritik der amerikanischen NEW LEFT

UMWELTSCHUTZ versus ÖKOLOGIE

Ein Interview mit Murray Bookchin

LORDSTOWN - produktive Sabotage

LOS, PRODUKTIVE ARBEIT, UND ZWAR SCHNELL

Bericht aus dem Jugendzentrum Mannheim.

TÄGLICHER TERROR: DREI GRAPHIKEN MIT TEXT

"DIE AFFEN LERNEN ES NIE"

Mein Senf zu Themroc

PARADISE NOW VIELLEICHT

Psychosoziale Fragmente

DAS TRIBUNAL

Offener Brief zum Zwerenz-Tribunal

NESTOR MACHNO von Klaus-Bernd Vollmar

DIE TYRANNEI IN STRUKTURLOSEN GRUPPEN

Ein Beitrag zu und aus der amerikanischen Frauenbewegung

DISKUSSION DER NR. 124

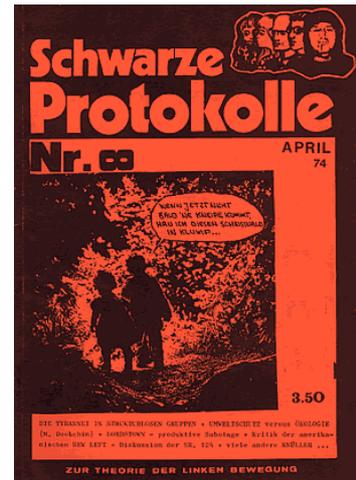
[Rückseite]

Die Schwarzen Protokolle erscheinen vierteljährlich
Nr. 8 April 1974

Preis des Einzelheftes: 3,50 DM (Bei Einzelbestellungen an uns 4,50 DM inkl.
Porto)

Presserechtlich verantwortlich für diese Nummer und Anschrift der Redaktion:
Peter Ober, 1000 Berlin 30, Welscherstr. 3 Tel. 030/242206, Postscheckkonto:
Berlin-West Nr. 33 25 25 - 104

Copyright bei den jeweiligen Autoren.



**Verlag Peter Ober
Druck Dieter Dressler**

Das Abo kostet für 4 Hefte plus Porto 15,-- DM. Wir bitten um Vorauszahlung.

EDITORIAL

Liebe Genossinnen, liebe Leser!

Kurze Rede langer Sinn: wir müssen den Preis der Schwarzen Protokolle von 2,80 DM auf 3,50 DM erhöhen, um 25% also. Diese Preiserhöhung hat zweifachen Grund: zum einen hat der Selbstkostenpreis (genauer: die Druckerkosten - hauptsächlich die Papierpreise - sind um 40% gestiegen; siehe auch weiter unten) den Vertriebspreis überschritten, zum anderen wird die Postgebührenerhöhung (durch die Einführung der Kontogebühren und Portosteigerungen von 20 – 40%) die Selbstkosten erheblich steigern. Die nachfolgend angeführten Kostenveränderungen beziehen sich auf die Nummer 3 der Schwarzen Protokolle vom Januar 1973. Die Nummer 3 hat als erste eine Auflage von 2000 Stück wie alle folgenden Nummern bis 124, während Nummer 1 und 2 eine Auflage von je 1000 Stück hatten, mit einer Zweitaufgabe von weiteren 1000 Stück, - als kostenmäßige Vergleichsbasis also nicht verwendet werden können.

Kostenaufstellung	Nr.3	Nr.124	Nr.8 (voraus. Kosten)
Drucker	1.695,- DM	2.320,- DM	2.700,- DM
Binder	960,- DM	930,- DM	980,- DM
Layout	30,- DM	60,- DM	100,- DM
Summe Prod.kosten	2.685,- DM	3.310,- DM	3 780,- DM
Sonstiges:			
Werbung	50,- DM		60,- DM
Abschreibung	50,- DM	60,- DM	50,- DM
Verpackungsmat.	30,- DM	50,- DM	50,- DM
100 Freixemplare 1)	135,- DM	50,- DM	189,- DM
Verlust 2)	100,- DM	166,- DM	100,- DM
Porto, Mahnungen, Tel	80,- DM	100,- DM	130,- DM
		130,- DM	
Selbstkosten je 2000 Exemplare	3.130.- DM	3.866.- DM	4.359.- DM
Selbstkostenpreis je Exemplar	1,57 DM / Nr.3	1,94 DM / Nr.124	2,18 DM / Nr.8

Der Vertriebspreis der Schwarzen Protokolle betrug 2.- DM an Buchläden, der Abgabepreis an den Vertrieb 1,60 DM. Ab Nr.4 mußten wir den Vertrieb selbst führen, da die Preisspanne zwischen Abgabe- und Vertriebspreis zu gering geworden war.

Unsere jetzige Kalkulation sieht folgendermaßen aus: Vom Endverkaufspreis 3,50 DM gehen 30% = 1,05 DM für die Buchläden ab, der Vertriebspreis beträgt also 2,45 DM. Bei einem Selbstkostenpreis von 2,18 DM beträgt unser finanzieller Spielraum 0,27 DM je Exemplar, oder - theoretisch - 810,- DM bei einer Auflage von 3000 Stück, in der die Schwarzen Protokolle nunmehr (ab Nr.8) aufgelegt werden. 'Theoretisch' nur deshalb, weil mit Sicherheit die Papier- und sonstigen Kosten weiter steigen werden, die Bezahlung der offenen Rechnungen meistens erst nach 3 - 6 Monaten erfolgt, und wir für die Finanzierung der jeweils nächsten Nummer Zwischenkredite aufnehmen müssen, und schließlich die Umschlagzeit für eine Nummer (also bis eine Auflage vergriffen ist) bisher zwischen 8 Monaten und eineinhalb Jahren lag, d.h. nach anderthalb bis zwei Jahren haben wir die Auslagen für-eine Auflage zurückerhalten.

Mit einer Auflagensteigerung ist meistens eine Kostensenkung verbunden,- je höher die Auflage, um so geringer die Kosten je Exemplar-, gleichzeitig aber auch ein Risiko, ob und in welchem Zeitraum sich eine Auflage verkauft.

Zum Schluß möchten wir noch auf eine Frage vom Genossen X eingehen: "Könnt Ihr eigentlich von den Protokollen leben?" Die Protokolle haben bisher keinen finanziellen Gewinn ergeben, auch bestreitet kein Mitglied des Redaktionskollektivs seinen Lebensunterhalt aus den Einnahmen oder erhält Lohn in irgendeiner Form.

Freundliche Grüße

Redaktionskollektiv Schwarze Protokolle

1) Die 100 Freixemplare setzen sich zusammen aus Belege-, Werbe- und Knastexemplaren.

2) Unter Verlust werden gebucht: unbezahlte Rechnungen und Abos, verlorengegangene Päckchen und Büchersendungen, die von der Post nicht ersetzt werden,

DIE STÜRME DER JUGEND

Es wird dem Leser sicher nicht schwer fallen, die bundesrepublikanischen Analogien zu den hier beschriebenen amerikanischen Zuständen zu ziehen. Eine erklärende Einleitung zum Text ist deshalb überflüssig. Er wurde 1972 in Point Blank! Contributions towards a situationist Revolution, Nr. 1 veröffentlicht. Point Blank!, P.O. Box 2233, Station A, Berkeley, Cal. 94702

Nichts hat den amerikanischen Kapitalismus in den letzten Jahren so beschäftigt wie seine Jugend. Konfrontiert mit der offensichtlichen Weigerung seiner jüngeren Generation, an seinen Strukturen zu partizipieren, hat der Kapitalismus viel Aufwand getrieben, die Ursachen dieser Revolte zu analysieren: Soziologen, Psychologen und andere Ideologen sind dazu angestellt worden, die Gründe der jugendlichen Unzufriedenheit herauszufinden. Am Anfang waren diese Prognosen noch optimistisch: Die Entfremdung der Jugend wurde als neues Symptom dieser ewigen „Rebellion der Generationen“ behandelt, die höchstwahrscheinlich in dem Moment zu Ende wäre, wo die Jugend die Verantwortung der Erwachsenen übernehmen würde. Als sich die Krise aber entwickelte, da erklärten die Ideologen den „Generationenkonflikt“ zu einem permanenten Bruch, der entweder einem mysteriösen, sich sozial auswirkenden Ödipuskomplex zuzuschreiben ist, oder aber aus einer zu „freizügigen“ Erziehung resultiert - die Dirigenten der amerikanischen Gesellschaft waren von der Furcht befallen, daß hier eine wirkliche Bedrohung liege und dafür keine Lösung vorhanden sei.

Aber plötzlich sind alle derartig beunruhigenden Voraussagen verschwunden: die Bourgeoisie und ihre Analytiker konnten erleichtert aufatmen; sie sprechen jetzt statt von der Jugendrevolte vom Jugendwahlrecht. Diese neue Situation ist nicht das Ergebnis irgendeines sozialen Coup, durch den der amerikanische Kapitalismus seine vom Weg abgekommenen Kinder nun wieder auf den rechten Pfad gebracht hat - die "Jugendrevolte" ist an ihrer eigenen Dynamik zerbrochen.

Die Plötzlichkeit, mit der die Krise sich aufgelöst hat, läßt Verdacht angesichts ihres Ursprungs aufkommen: merkwürdigerweise erscheint die Neue Linke, die der Kapitalismus einst zum Feind erwählte, heute als harmlos. Die Yippies, die in ihrer Blütezeit alle politischen Parteien und die ganze Wahlprozedur verabscheuten, sind zu Wahlhelfern für McGovern geworden. Die Black Panther, die sich einmal offen gegen die Polizei bewaffneten, sind zu Sozialarbeitern heruntergekommen und verteilen bei "ÜberlebensKonferenzen" Gemüsekörbe. Alle diese Veränderungen sind nicht bloß taktische: die N.L. gruppiert nicht einfach ihre Kräfte für einen neuen Angriff um: sie ist vielmehr im Zustand der Auflösung begriffen und ein post mortem ist gerade bei jenen Ideologen unterwegs, die vorgeben, für die Reste der Bewegung zu sprechen. In ihren Untersuchungen haben sie sich bemüht, einen genauen Zeitpunkt für den Beginn des Verfalls der N.L. auszumachen. Einige haben die SDS Konferenz von 1969 als geeignetes Datum ausgewählt; sie betrachten die Annahme einer marxistisch-leninistischen Plattform als ein Zeichen dafür, daß die Bewegung

ihre ursprüngliche Vision verraten hat. Andere verspotten den "Sexismus" der Bewegung und den Terrorismus gewisser Fraktionen, der für sie Grund allen Übels ist. Der wirkliche Grund des Todes der N.L. wird diesen Leichenbestattern auf immer verborgen bleiben.

Der Niedergang der Bewegung steht in direktem Verhältnis zu ihrer Entwicklung: die amerikanische "Neue Linke" war ein Produkt des amerikanischen Spektakels ^{Anm. +)} und als solche ebenso sehr vom Kapitalismus bestimmt wie durch sich selbst. Die Geschichte der N.L. ist Beweis für die Tatsache, daß der moderne Kapitalismus fähig ist, Rebellion als Ware zu verkaufen, als ein sozial notwendiges Sicherheitsventil zur Verjüngung des Systems. Die rein spektakuläre Revolte hat ihren Platz in der Show des Kapitalismus: sie stellt sich dar als ein Bild, das konsumiert oder kontempliert werden kann, damit die Menschen vergessen, wie zu rebellieren ist. Trotz der radikalen Impulse, die ihr Erscheinen mit sich brachte, verblieb die N.L. während ihrer gesamten Existenz auf diesem spektakulären Terrain.

Die N.L. entstand zu einer Zeit, als der amerikanische Kapitalismus gegen jede nur mögliche Herausforderung gefeit zu sein schien. Durch eine Kombination von offener Repression und ideologischer Kontrolle war es ihm gelungen, sich in einem Maß zu konsolidieren, das in der Vergangenheit kaum je erreicht worden ist. Aber diese Konsolidierung war mehr Schein als Wirklichkeit, und die sterile Uniformität des Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft sollte bald die ersten Anzeichen einer jugendlichen Revolte erzeugen, die sich in der bohem-haften Beat-Bewegung der 50-er Jahre ausdrückte. Diese Revolte war anfangs darauf beschränkt, die Werte der bürgerlichen Kultur zu verwerfen, doch sie verband sich schließlich mit einer tiefergehenden sozialen Bewegung, die bei denen begonnen hatte, die systematisch von Partizipation am System ausgeschlossen waren, insbesondere den Schwarzen. Obwohl die frühe Bürgerrechtsbewegung insofern reformistisch war, als sie lediglich gewisse Defekte innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu korrigieren suchte, legte sie doch schwerwiegende Widersprüche innerhalb des amerikanischen Systems frei. Sie stach nicht nur eine Quelle radikaler Unzufriedenheit unter den sogenannten "Ausgestoßenen" der Gesellschaft an, sondern auch bei all denen, die keine Verfügung über den Sinn ihres Lebens haben. Studenten stießen zu den Schwarzen aus dem Süden und versuchten, alle Rollen abzuwerfen, die für sie in der bürgerlichen Gesellschaft vorgesehen waren.

In ihrem naiven Enthusiasmus erkannten die frühen "Freedom Riders" die Wahrheit vieler Aspekte des amerikanischen Systems, so sehr sie sich auch sonst als bloße Hilfskäfte der schwarzen Bewegung begriffen haben mögen. Als diese keimende Revolte auf die Universitäten übergriff, machte sie sich anfangs an der Frage der Bürgerrechte fest, aber ihre Implikationen gingen weit über diese besondere Frage hinaus: seit langem schon war die amerikanische Universität nicht mehr das Übungsfeld für die Elite - sie war eine Masseninstitution geworden, die die Aufgabe zu erfüllen hatte, die Bedürfnisse der sich ausdehnenden modernen Ökonomie nach Millionen ausgebildeter Spezialisten und Funktionäre zu befriedigen.

Die Forderung nach „Free Speech“ ^{Anm. ++)}, die 1964 der Revolte der Studenten in Berkeley entsprang, entwickelte sich rasch zur Kritik der Rolle der Multiversität ^{Anm. +++)} für das Weiterfunktionieren der Gesellschaft.

Im Gegensatz zu dem, was später geschrieben wurde, konzentrierte sich die FreeSpeech-Movement Analyse des Studentendaseins auf die unmittelbaren Bedingungen der Entfremdung, mit denen sich jeder in der Alltäglichkeit der bürgerlichen Gesellschaft konfrontiert sieht. Aber obwohl diese positiven Tendenzen eine Grundlage für eine radikale Kritik des amerikanischen Kapitalismus als Ganzem hätten abgeben können, enthielt die Bewegung bereits 1964 die Keime der Zerstörung ihrer eigenen Radikalität.

Jede Kritik der Universität verfiel in der Ideologie von „Student Power“ und akademischer Reform: die Bewegung gab sich einen passenden Namen - SDS: sie war auch kaum mehr als "Students for a Democratic Society" (Studenten für eine demokratische Gesellschaft). Die Schuldgefühle, von denen viele Aktivisten der Bürgerrechtsbewegung beherrscht wurden, begannen langsam die späteren Tendenzen der Bewegung zu dominieren und zu bestimmen. Der opferhafte Militantismus und der Entsagungsgeist, der von Anfang an vorhanden war, bildete die Grundlage für die spätere Ideologie der Bewegung. Die Neue Linke nahm jedoch erst um die Mitte der 60-er Jahre eine feste Form an. Das Ende der Bürgerrechtsbewegung provozierte eine pubertäre Existenzkrise innerhalb der Bewegung - mit dem Aufstieg der Black-Power-Bewegung verlor die weiße Bewegung vorübergehend ihren Bezugspunkt und, damit verbunden, eine effektive, zu organisierende Basis.

Als die schwarze Bewegung ihre eigenen Liquidatoren zu entwickeln begann, wurden die weißen Studenten, die den Kampf der Schwarzen immer als eine ihnen äußerliche Kraft begriffen hatten, zunehmend in eine Randposition verwiesen. Als die Militanten der weißen N.L. aus der SNCC ^{Anm. ++++} rausflogen, suchten sie schleunigst darin Zuflucht, die neue schwarze Aktivistenhierarchie lauthals zu unterstützen. Da sie selbst Führerrollen innehatten, vertraten die Aktivisten der weißen Bewegung frank und frei, daß die Schwarzen die Manipulatoren verdienten, die versuchten, ihnen die Ideologie von „Black Power“ und Separatismus zu verkaufen. Statt M.L. King und Bob Moses schätzte man jetzt Stockey Carmichael und H. Rap Brown. Die N.L. war völlig unfähig, die spontane und radikale Gewalt von Watts, Newark und Detroit zu begreifen - diese Revolten paßten nicht in das reformistische Schema der Organisatoren der Bewegung.

Die Eskalation des Vietnam-Kriegs löste die Krise der frühen N.L. und verstärkte gleichzeitig ihre Tendenz zu Opfer und Hierarchie. Im Vietnam-Krieg fand die Bewegung eine andere Sache, der sie dienen wollte: Die Organisation von Anti-Kriegs-Demonstrationen folgte der Registrierung von schwarzen Wählern, und die "Freedom Riders" wurden zu „Friedensmarschierern". Vietnam gab der N.L. ein Thema (Beendet den Krieg!), das leicht von einer großen Zahl von Leuten unterstützt werden konnte. Es wurde auch in der Tat zum Zentralproblem von Aktionen und Diskussionen, bei Uni-teach-ins, wie auch bei Petitionen und Märschen. Die Anti-Kriegsbewegung wurde ein neuer moralischer Kreuzzug, bei dem sich die N.L. als Gewissen Amerikas präsentieren konnte; ihr zugrundeliegender Reformismus wurde explizit im Ruf nach "Wiederherstellung verletzter Rechte!" Seitdem lag die Richtung, die die Bewegung einschlug, fest - alles, was sie erreichte, sollte sich nach den Regeln des Systems definieren.

Der positive Inhalt der N.L. ging rasch im Laufe der weiteren Entwicklung verloren. Obwohl sie zu einer partiellen Kritik einiger Aspekte der Gesellschaft gelangt war,

war sie niemals in der Lage, diese Einsichten zu einer kohärenten Erklärung von bürgerlicher Herrschaft im Ganzen auszuweiten - die Opposition der N.L. dem Kapitalismus gegenüber blieb immer fragmentarisch. War die Bewegung aus innerstem Bedürfnis als Reaktion auf die anerkannten "Auswüchse" der amerikanischen Gesellschaft (Vietnam, Rassismus, Umweltzerstörung) hervorgegangen, so konsumierte sie zugleich das vom Kapitalismus präsentierte Bild der Unterdrückung. Die Revolte der N.L. blieb genau deswegen eine spektakuläre Revolte, weil sie von den Stimuli des Spektakels erzeugt war. Die Bewegung war ein authentisches Produkt einer Gesellschaft, in der kritische Aufmerksamkeit überall davon abgelenkt wird, sich selbst anzusehen (man war immer von sich selbst getrennt) - sie war im Grunde reaktionär. Alle Spuren der subjektiven Revolte gegen die Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft gingen verloren, als sich die Bewegung entsprechend den objektiven „Anforderungen“, die der Kapitalismus präsentiert, entwickelte. Die N.L. gab zu, daß ihr Überleben vom Kapitalismus abhing; ihre Führer tönnten: „Das System ist unser bester Organisator!“ Dementsprechend war die N.L. nur in einem von der bürgerlichen Gesellschaft definierten Sinne "revolutionär"; indem sie sich mit den "Feinden" des Kapitalismus identifizierte (NLF, China, Cuba), versuchte sie nur eine Form der Herrschaft durch eine andere zu ersetzen. Die naive antiimperialistische Ideologie, die die Bewegung propagierte, war darauf beschränkt, die stalinistischen Bürokratien in der Dritten Welt zu unterstützen. Zutiefst desillusioniert von der amerikanischen Gesellschaft akzeptierte die Linke die konterrevolutionäre leninistische "Avantgarde Partei" als ein organisatorisches Vorbild.

Was die inneren Strukturen betrifft, so entwickelte die Bewegung ihre eigene Hierarchie von Kader und „Basis“ und eine manipulative Praxis, die angeblich "den Interessen der Massen dient". Dieser Prozeß der Bolschewisierung war nur eine Erweiterung früherer Versuche, Stadtteilarbeit und Bürgerinitiativen zu organisieren - in beiden Fällen begriff sich die Bewegung als Repräsentant verschiedener Zielgruppen, in deren Namen die Militanten den Kampf führen wollten. Immer dann, wenn die Möglichkeit, eine bestimmte Zielgruppe zu organisieren, erschöpft war, versuchten die Neulinken eine andere manipulierbare Gruppe zu finden - ob es nun die Wahlregistrierung oder der Aufbau der Anti-Kriegs-Bewegung war oder die "Verbindung mit den Arbeitern" - das zugrundeliegende Motiv war dasselbe. Wenn irgend ein Kampf über Teilaspekte hinauszugehen drohte, versuchten die Führer der Bewegung in fast jedem Einzelfall diesen in die Bahnen traditionellen "Protests" umzulenken. Radikale Aktionen wie die Besetzung des Lands von People's Park verloren sich in der Frage der "Polizeibrutalität"; Aktionen von linken Elementen (Motherfuckers, Yippies) wurden der Bewegung als ganzer subsumiert - trotz ihres Anspruchs auf einen authentischen Radikalismus waren diese Spontis nicht mehr als eine quasi-anarchistische Neben-Show zum Spektakel der N.L. im allgemeinen. Die spontane Gewalt, die viele Straßenaktionen begleitete, wurde leicht von der Bewegung rekuperiert; gewaltsame Auseinandersetzungen, Putz, wurden als akzeptable Ergänzungen des Protestspektakels der N.L. begriffen. Im Festschmuck von Parolen und wehenden Fahnen evozierte die Bewegung eine theatralische Atmosphäre; die Führer waren sich ihrer Rolle als Darsteller bewußt und spielten sie im Gerichtssaal und auf dem Podium.

Die theatralische Aufführung der N.L. war nur Teil einer größeren, vom Kapitalismus inszenierten Show. Die Bewegung, die als Revolte gegen ein spektakuläres Bild der Unterdrückung entstand, wurde umgekehrt vom Kapitalismus als Bild von Revolte

präsentiert. Eine Zeit lang konnte keiner ohne den anderen existieren und beide waren sich dieser symbiotischen Beziehung bewußt, - die Ideologien waren wechselseitig bedingt. Die N.L. diente als brauchbare "Bedrohung" der bürgerlichen Gesellschaft, die versuchte, das Gespenst einer "Generation von Freaks" als Mittel einzusetzen, die "schweigende Mehrheit" zu vereinen.

Doch während der Kapitalismus eine Revolte denunzierte, die er selbst ausstaffiert hatte, einverleibte er sich zugleich viele Forderungen der Bewegung in seine eigene Struktur und reformierte sich so mit der unbewußten Unterstützung der Bewegung.

Rockefeller: In den USA ist eine Revolution unausweichlich

New York (AP)

Eine Revolution in den USA steht nach Ansicht John D. Rockefellers unausweichlich bevor, und es wäre gut, wenn sich gemäßigte Kräfte, zu denen er sich selbst zählt, daran beteiligten. Dies ist der wesentliche Inhalt eines Interviews, das der für seine philanthropischen Werke bekannte Autor anlässlich des Erscheinens seines Buches „Die zweite amerikanische Revolution – einige persönliche Bemerkungen“ in New York gab.

Als vordringlich sieht Rockefeller eine gerechtere Verteilung des Vermögens durch Steuerreform und breitere Streuung des Eigentums an Produktionsmitteln sowie eine Humanisierung der Arbeitswelt, beispielsweise durch Abschaffung von Fließbandarbeit und die Produktion umweltfreundlicher Konsumgüter an. Als vielversprechend im Hinblick auf gerechtere Einkommensverteilung bezeichnete Rockefeller die bereits bestehenden Vermögensbildungspläne für Arbeitnehmer. Rockefeller bezeichnete die revolutionäre Entwicklung in den USA als unaufhaltsam. Sie sei in den fünfziger Jahren von den Farbigen ausgelöst und später von der Jugend weitergetragen worden.

Aus: SZ, 27.2.73

Diese Reform war keineswegs Ergebnis einer mysteriösen Kooptierung der N.L. - obwohl sie sich als „revolutionäre“ Alternative proklamierte, demonstrierte die Praxis der Bewegung, daß der Übergang von der Reform der frühen 60-er Jahre zur revolutionären Haltung lediglich eine semantische Veränderung darstellte. Die „Widersprüche“ innerhalb des Systems, welche die N.L. als endgültig ansah, könnten leicht vom Kapitalismus gelöst werden; schwarzen und anderen Minoritäten könnte man leicht die Partizipation in der Gesellschaft erlauben, der Krieg wurde phasenweise beendet, die Umweltprobleme könnten gemildert werden - alles, ohne die grundlegenden Strukturen des modernen Kapitalismus zu verändern. Hatte die Bewegung erst einmal die „Fehler“ des Systems offengelegt, so wurde sie überflüssig - das Spektakel erwies sich als weitaus fähiger, Reformen durchzuführen als die N.L., die in dem Moment dahinzuschwinden begann, als sie ihrer effektiven Aktivitätsbasis beraubt war.

Da die N.L. die Initiative von den Aktionen des Kapitalismus bezog, konnte sie sich nur so lange halten als das System offen repressiv erscheint - der Zenith war erreicht während des Frühjahrs 1970 mit der Invasion in Kambodscha, den Angriffen auf die Black Panther, den Schießereien in Kent State, etc. ...

Doch zu der Zeit hatte der Niedergang der Bewegung bereits eingesetzt; eine einmal physisch vereinte N.L. war in sektiererische Querelen zwischen verschiedenen bürokratischen Fraktionen degeneriert und mit dem Erscheinen des Terrorismus sollte sie die Bühne mit einem Schaustück ideologischer und taktischer Pyrotechnik verlassen. Der Aufstieg von Gruppen wie den Weathermen kann jedoch nicht als eine den "Exzessen" der sich auflösenden New Left zuzuschreibende Abirrung betrachtet werden - vielmehr enthüllte sich die Wahrheit der Bewegung gerade in diesen Tendenzen. Diese Organisationen repräsentieren die letzte Konsequenz der Schwächen, die bereits in der frühen N.L. angelegt waren; die Weathermen und ihresgleichen nahmen ihr Neu-Linkstum wirklich ernst.

Die Weathermen waren die Veteranen der Bewegung und hatten die Bürgerrechts- und Studentenbewegungen mitgemacht. Die ursprünglichen Motivationen von Schuld und Opfer, die sie zur N.L. brachten, wurden bei den Weathermen, deren Geschichte nicht nur die Sinnlosigkeit des Terrorismus sondern der N.L. im allgemeinen demonstrierte, zu ihrer logischen Konsequenz gebracht. Anstatt einfach anstelle der Schwarzen, der Vietnamesen etc. zu handeln, versuchten die Weathermen tatsächlich selbst ein Teil der Dritten Welt zu werden - sie wollten sich selbst physisch den „antiimperialistischen“ Streitkräften der Welt anschließen. Die neuen „Americong“ Terroristen beabsichtigten, als „fünfte Kolonne“ für das „Proletariat“ in den unterentwickelten Ländern zu handeln, und als solche versuchten sie, die latenten Guerilla-Fantasien der N.L. im allgemeinen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Der Triumph der Schuld in den Weathermengruppen war von einem Triumph des Rituals begleitet. Die Aktionen der Weathermen hatten einen doppelten Aspekt - während die Weathermen vorgeblich gegen den "Imperialismus" kämpften, war es viel wichtiger, die "bürgerlichen" Momente ihrer Herkunft zu negieren, wie es in einem Weathermen-Statement zum Ausdruck kommt: "Wir fühlten allmählich den Vietnamesen in uns selbst." Mit dem erklärten Ziel, ihre spießig-kleinbürgerliche Herkunft zu „zerschlagen“, konnten die Weathermen sich als die moralischste Gruppe der Militanten präsentieren. Für die Weathermen wurde jeder Kampfesakt zu einem quasi-spirituellen Test, einem Akt des Glaubens, in welchem der Militante sich und seine Ideologie läutert. Diese Reinigungsrituale konnten nur im katartischen Gewaltakt vollendet werden, wo sich der Einzelne für die gerechte Sache „in die Schußlinie wirft“. Die Gewalt der Weathermen, die in solchen Aktionen wie den "Days of Rage" in Chicago praktiziert wurde, war nicht nur dafür bestimmt, den "Krieg nach Hause zu bringen“, sondern auch eine Demarkationslinie für die Bewegung als ganze zu ziehen. Die, die nicht nach Chicago kommen würden, hätten Schieß und würden „sich drücken“; wenn Weathermen bereit waren, für die Vietnamesen zu sterben, dann müßte alles, was dahinter zurückfiel, „konterrevolutionär“ sein.

Der Extremismus der Weathermen bestand lediglich darin, daß er die Rolle, die der Kapitalismus von ihm forderte, bis zum Extrem spielte. Die Weathermen nahmen ihren fiktiven Status soweit wörtlich, daß sie sich das von den bürgerlichen Massenmedien präsentierte Bild selbst einverleibten. Sie suhlten sich in ihrer eigenen Publizität, indem sie ständig den Mythos von Gewalt und beispielloser

Tapferkeit vergrößerten, so als wollten sie dem Bedürfnis der Öffentlichkeit nach Sensation und Nervenkitzel genügen.

Die Weathermen waren die spektakulärste Fraktion der N.L., in der der Mythos zum einzigen Grundprinzip wurde; Politik wurde sekundär - von Anarcho-Maoisten wurden sie zu satanischen Vorboten der Apokalypse. Zur Zeit als die Weathermen den „Kriegsrat“ von Flint einberiefen, umarmte ihre "Solidarität" Ho Chi Minh und Charlie Manson - ihre Aktionen wurden zu magischen Ritualen eines Exorzismus, in denen sie die Sünden ihrer „privilegierten Herkunft" abbüßten. Dieser Masochismus führte unvermeidlich zur Selbstzerstörung; während die Black Panther nur von "revolutionärem Selbstmord" sprachen, waren die Weathermen bereit, diesen zu praktizieren.

Der Niedergang der Weathermen war ein Vorspiel zum Niedergang der Bewegung als ganzer; ideologisch waren die Weathermen die Erben aller Mystifikationen der N.L.. Sie akzeptierten die falschen Trennungen zwischen jung und alt, „hip“ und „straight“, denen das Spektakel Vorschub leistet; sie verkündeten, die Jugend sei die einzig revolutionäre Kraft der amerikanischen Gesellschaft. Die jüngsten Fraktionen der Weathermen trieben diese Trennungen noch einen Schritt weiter; die Dritte Welt wurde zum wahren Subjekt der Revolution - jeder, der die „Privilegien“ des „Mutterlandes“ erntete, war per definitionem kleinbürgerlich-spießig. „Weißes Privileg“ wurde zum einzigen Kriterium für die „Bourgeoisie“-Konzeption der Weathermen. Diese Ideologie sollte der Untergang der Weathermen sein: einmal der ephemeren Basis beraubt, wandten sich die Weathermen gegen sich selbst, indem sie die eigenen Mitglieder terrorisierten, denen man „bürgerlich-rassistische“ Tendenzen vorwarf. Ein Stalinismus des alltäglichen Lebens wurde in den Weathermen-Kollektiven praktiziert - diese Kommunen, die angeblich die „neuen Männer und Frauen der Revolution" hervorbringen sollten, schufen lediglich eine erbärmliche Rasse gehorsamer Krüppel. Die Wahrheit des Militantismus manifestiert sich in den ausgebrannten Hülsen dieser Aktivisten; die "Revolution" der N.L. verschwand genauso schnell wie sie entstanden war.

Die Revolte der Jugend kann nicht allein in der Terminologie der N.L. diskutiert werden - sie war kein rein "politisches" Phänomen. Die persönliche Transformation, die von Gruppen wie den Weathermen auf der politischen Ebene versucht wurde, fand ihre kulturelle Entsprechung in der Verbreitung von bohemhaften Lebensstilen unter der Jugend. Diese „Gegenkultur“ war radikaler als die N.L. zu irgendeiner Zeit, denn von Anfang an versuchte sie sich im Gegensatz zu jeder Form von Politik zu definieren und eine Alternative zu einer auf Macht gegründeten Gesellschaft zu schaffen. Die Anziehungskraft der Gegenkultur lag in der offenkundigen Ablehnung gegenüber allen Merkmalen der bürgerlichen Gesellschaft; die, die ausflippten, taten das mit der Absicht, etwas aus ihrem Leben zu machen. Doch genau wie die N.L. formulierte die Gegenkultur keine authentische Opposition gegenüber dem Kapitalismus - weit davon entfernt, ein Signal für die radikale Transformation aller Werte zu setzen, blieb sie den bestehenden Werten unterworfen, sie war bloß eine "Hip Parody" des herrschenden Spektakels. In den Ritualen und "alternativen" Institutionen reproduzierte die Gegenkultur die Hierarchie und die Warenbeziehungen der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Festivals und Rock-Konzerte waren kaum mehr als Massenschauspiele von Passivität; ihre Aktivitäten dienten nur der Wiederbelebung konventioneller Firmen.

Am Ende wurde die Gegenkultur leicht als ein weiteres kulturelles Fragment innerhalb des Spektakels absorbiert. Die Jugendkultur griff lediglich die Form der modernen Gesellschaft an; der Schmuck, den sie hervorbrachte, um sich damit vom Rest der Gesellschaft zu unterscheiden, bestand weitgehend in oberflächlichen Differenzen der Musik, der Kleidung, chemischen Präparaten etc. Das Experiment neuer gesellschaftlicher Verhältnisse, das in den Kommunen versucht wurde, endete meist in der simplen Reproduktion der Familienstruktur. Die "Isolation" der Gegenkultur vom Rest der Gesellschaft war immer ein Mythos - denn sie faßte die Revolte in kulturellen und nicht in gesellschaftlichen Begriffen, ihre "Ablehnung" der bürgerlichen Gesellschaft wurde leicht rekuperiert. Die Gegenkultur wurde bald zu einem neuen Markt für den Kapitalismus, der neue Waren entwickelte, um neue Konsumbedürfnisse in der Jugend zu wecken. Die erfolgreiche Integration der neuen Kultur in die herrschende Ordnung hat die Hoffnungen all der bürgerlichen Ideologen (Marcuse etc.) widerlegt, die verschiedenste Illusionen mit dem "radikalen" Lebensstil verbanden. Der Zerfall der Gegenkultur spiegelte sich im Anwachsen mystizistischer und religiöser Tendenzen, dem schäbigen Elend der Drogenszene und den Tumulten bei Rock Konzerten: die Gegenkultur war einfach eine Form von Entfremdung unter vielen in der spektakulären Gesellschaft.

Trotz des Niedergangs der "radikalen" politischen und kulturellen Bewegungen des letzten Jahrzehnts bestehen viele ihrer Charakteristika und Illusionen fort. Der Zusammenbruch der New Left hat verschiedene Teilkritiken ihrer Praxis hervorgebracht, dazu bestimmt, die Bewegung vor sich selbst zu retten. Women's Liberation kritisierte die Hierarchie und Manipulation, die in den Sekten der N.L. vorherrscht und versuchte, die zwischenmenschlichen Beziehungen der Bewegung zu analysieren, doch allmählich entwickelte sie sich bloß zu einer weiteren separatistischen Strömung mit wesentlich reformistischer Ideologie. Die männliche N.L. läuterte sich durch „Männergruppen“, wo sich die Mitglieder für ihren "Malechauvinismus" geißelten. Andere Gruppen haben versucht, die N.L. dadurch zu überwinden, daß sie die politischen und kulturellen Tendenzen zusammenbrachten; ihre Kritik der Bewegung (etwa die von Anti-Mass) verspottet die gängigen Protestformen (Massenbewegungen, Demonstrationen) und stellt dagegen das Ideal des Kollektivs oder der "affinity group" als konstitutiven Kern der zukünftigen revolutionären Gesellschaft, die irgendwie aus der Ausbreitung dieser Kollektive entstehen soll. Doch solche Idealisierungen des Kollektivs sind weit davon entfernt, eine radikale Alternative zu präsentieren und errichten lediglich eine Banalität - einen bestimmten Lebenszusammenhang - als Hauptfokus des revolutionären Prozesses; anstelle der N.L. können Gruppen wie Anti-Mass nur kommunalisiertes Elend anbieten. Weiter links kommen dann die verschiedenartigen anarchistischen Denunziationen der Bewegung; zwar kapierten die Anarchisten gelegentlich eine ganze Menge, aber sie waren auch nicht fähig, jenseits der New Left einen anderen Weg zu sehen, als die verblaßte anarcho-syndikalistische Ideologie der IWW wiedererstehen zu lassen oder die modernistischen Konfusionen eines M. Bookchin freudig zu umarmen. ^{A. +++++)}Keine dieser reformistischen Kritiken hat jemals auf die Aufhebung der Bewegung gezielt - alle Retter der N.L. waren unfähig zu begreifen, daß die bereits tot ist.

Im Kielwasser der dahingeschiedenen New Left ist es schick geworden, die generelle unpolitische Stimmung unter der Jugend zu diskutieren - die Soziologen erklären diese Tendenzen mit einem plötzlichen Aufschwung "neuer Innerlichkeit" - während die Überbleibsel der Bewegung sie als „apathisch“ denunzieren. Die Tatsache, daß

viele von der manipulativen Praxis der Linken desillusioniert sind, bedeutet jedoch nicht, daß der Kapitalismus eine Art Endsieg errungen hat. Während die Relikte der N.L. darauf reduziert sind, Gefängnisrevolten zu beklatschen, bleibt die wirkliche Unzufriedenheit, die in der amerikanischen Jugendrevolte zum Ausdruck kam, bestehen. Die New Left war ein falscher Start im Prozeß der genuinen Revolution; wenn Aufstieg und Fall der Bewegung gezeigt haben, daß echte Opposition nicht fragmentarisch oder begrenzt sein kann, dann kann die Antwort auf das Warenspektakel, das das ganze Leben durchdringt, nur die totale Revolte sein.

Das Bedürfnis, alles in dieser Welt zu verändern, trennt uns von den schwächlichen Reformen der Linken. Gerade die subjektive Erfahrung der Entfremdung und nicht irgendeine äußere Gewalt oder uns fremde Probleme formen die Basis für eine echte revolutionäre Opposition gegen den Kapitalismus. Die Ablehnung der vom Spektakel produzierten Zwänge stammt nicht aus dem Bedürfnis, irgendein Unrecht wieder gut zu machen, sondern aus der Erkenntnis der absoluten Verelendung des Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft.



Jede praktische Ablehnung aller Formen von Opfer und Hierarchie muß heute notwendig über den Ruinen der N.L. geschehen. Unsere Kritik der N.L. ist eine Kritik jeder spektakulären Revolte. Sie konstituiert die Voraussetzung für die Formation einer authentisch revolutionären Bewegung in den Vereinigten Staaten. Während der Tod der Bewegung die wahre Natur falscher Opposition bloßgelegt hat, ist es immer noch notwendig zu zeigen, wie Irrtümer vermieden werden können, denn jede Bewegung, die von sich behauptet, "radikal" zu sein, und dennoch die Sprache der Gewalt spricht, steht nur der Entwicklung eines echten Radikalismus hinderlich im Weg.

Theoretisch und praktisch verkörpern wir die Gruppe, die die reaktionäre N.L. bekämpft hat. Eine identische Opposition kommt in der allgemeinen Verachtung für die Bewegung zum Ausdruck, die unter ihren einstigen Mitgliedern existiert. Die Alternative zur N.L. liegt jedoch nicht in ziellosem Nihilismus oder in der simplen Ablehnung der Revolte zugunsten von Passivität. Wenn wir quantitative Veränderungen ablehnen, meinen wir damit nicht, man müsse auf das Entstehen radikaler Aktivität „warten“; die Entwicklung einer revolutionären Situation in den USA verlangt eine unserer theoretischen Kritik entsprechende Praxis. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die N.L. zu ändern trachtete, sind immer noch

herrschend, doch der Kapitalismus hat es nicht geschafft, jede Opposition dagegen zu zerstören - das Spektakel produziert weiter die Kräfte seiner möglichen Negation, und von nun an kann keiner mehr irgendwelche Illusionen darüber haben, was wirkliche Veränderung bedeutet. - Revolution beginnt da, wo die Menschen für sich selbst sprechen und die Kontrolle über alles das ergreifen, was ihr Leben betrifft. Wenn die Jugendrevolte eines deutlich gemacht hat, dann das, daß niemand in dieser Gesellschaft wirklich jung ist; es gibt nur unterschiedliche Grade von Alter. Die Destruktion der alten Welt und die Rekonstitution von Jugend beginnt dort, wo die Menschen alles offen angreifen; anstatt sich von den Regeln des kapitalistischen Spiels definieren zu lassen, muß sich die revolutionäre Bewegung selbst definieren und zwar als vollständige Negation der bestehenden Gesellschaft durch die positive Konstruktion einer qualitativ neuen gesellschaftlichen Ordnung.

Das in der Entfremdung der Gesellschaft und in der Gegen-Entfremdung der N.L. verlorene Individuum muß der Ausgangspunkt für einen wirklichen Sozialismus sein. Während ihrer kurzen Existenz hat die Bewegung nicht mehr angeboten als eine Vision von Opfer im Dienst einer fremden Sache - ihr Schicksal hat wiederum bewiesen, daß die Revolution keine Pflichtsache ist - sie macht Spaß oder sie ist nichts. Die Revolte beginnt immer mit dem Individuum dort, wo es sich weigert, sich der hirnlosen Routine des Alltags zu unterwerfen; es muß sich und seine Wünsche ernst nehmen, wenn diese Revolte sich ausdehnen soll. Individuelle Subjektivität ist Mittel und Ziel der Entwicklung kollektiver revolutionärer Aktivität. Die Errungenschaft des „Individualismus“, auf die der Kapitalismus so stolz ist, ist bloß die entfremdete Unterwerfung des Individuums; Selbstverwaltung impliziert die Schaffung einer Kollektivität, in der die Individuen die Möglichkeit finden, sich selbst in der Freiheit der anderen zu realisieren, wo sie sich als Subjekte in einer Welt bestätigen, die sie selbst gemacht haben.

Anm. +) Zur Theorie des Spektakels siehe G. Debord, Die Gesellschaft des Spektakels, Projektgruppe Gegengesellschaft, Düsseldorf 1972

Anm. ++) Die westdeutsche Entsprechung war die Forderung der antiautoritären Revolte nach "Herstellung von Öffentlichkeit" in Teach-ins, etc. ...

Anm. +++) Multiversität meint im Gegensatz zum klassischen Ideal universitärer Ausbildung die Bildungsfabrik, die institutionalisierte Anhäufung separierter Disziplinen.

Anm. ++++) SNCC = Student Non-violent Coordinating Committee. Aus dieser Organisation ging die Black-Power-Bewegung hervor. Zu weiterer Information: P. Jacobs, Saul Landau, Die Neue Linke in den USA, München 1969 (Reihe Hanser Nr. 20)

A. +++++) ?? vgl. anschließenden Artikel

UMWELTSCHUTZ versus ÖKOLOGIE

M. Bookchin, Ökologe und Anarchist, hat mehrere Bücher über Mensch, Technologie und Umwelt geschrieben, wie z. B. "Crisis in our Cities" und "Post-Scarcity Anarchism". Das folgende Interview ist eine leicht überarbeitete Niederschrift eines Gesprächs zwischen Bookchin und Eugene Eccli von der Zeitschrift „Alternative Sources of Energy“.

Was ist Ökologie?

Ich würde sagen, Ökologie ist nicht einfach ein Problem der Beziehung der Menschen zur natürlichen Welt, sondern auch eins der Menschen zueinander. Es gibt nicht nur den Bereich der Natur-Ökologie, sondern auch den der sozialen Ökologie und der urbanen Ökologie. Die ökologische Sichtweise ist zunächst einmal eine holistische. ⁽⁺⁾ Das bedeutet sozusagen: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“

Die ökologische Auffassung ist darüberhinaus eine Weltsicht, die in Einheit und Differenzierung den Verlauf nicht nur der natürlichen, sondern auch der sozialen Entwicklung sieht. Das impliziert, daß diese Entwicklung frei sein muß, damit sie spontan ihr eigenes Gleichgewicht findet. Ohne Zwang, ohne Hierarchie, ohne Herrschaft. Mannigfaltigkeit sollte um ihrer selbst willen angestrebt werden, und zwar nicht nur in der natürlichen, sondern auch in der sozialen Welt. Wir werden in unseren neuen Öko-Technologien und -Gemeinschaften Abwechslung fördern. Wenn man z.B. von alternativen Energiequellen spricht, dann ist das eigentliche Problem, ein abwechslungsreiches Mosaik von Energiequellen zu finden. Sonnenenergie allein ist keine Lösung, Windkraft allein auch nicht. Aber wenn wir Sonnenenergie zusammen mit Windkraft, und, sagen wir, geothermaler Energie und Hydroelektrizität benutzen, haben wir die Energiequellen einer Gemeinde diversifiziert. Das würde eine neue Energiebasis liefern, die - wenn überhaupt - nur einen minimalen Gebrauch der traditionellen Energiequellen bedeutete.

Beachte bitte, daß die Diversifikation hier als eine Lösung des Energieproblems gebraucht wird. Das ist ein typisch ökologischer Ansatz. Die Ökologie hat gesehen, daß der Verlauf der biologischen Evolution eine kontinuierliche Diversifikation des Lebens gewesen ist, eine Diversifikation, die sich wiederum in ihren immer neuen Formen über die Erde ausgebreitet hat. Wir wissen heute, daß z.B. die Lösung des Problems der Schädlingsbekämpfung in einem Aufeinanderwirken verschiedener Tier- und Pflanzenarten liegt, aus dem sich eine harmonische Situation ergibt. Je weniger vielfältig ein Öko-System, desto verletzlicher ist es. Je komplexer es ist, desto stabiler ist es.

Dieses Denken gilt in gewisser Hinsicht für alle Bereiche des Lebens. Der vollständige Mensch z.B. hätte eine Existenz mit einer Vielzahl von Antrieben und vielfältigen Beziehungen. Die vollendetste Gesellschaft wäre eine mit in hohem Maße

individualisierten Menschen, von denen jeder mit Selbstbewußtsein an der direkten Verwaltung und Kontrolle teilnehmen kann.

Diese Einstellung war die Basis der klassischen griechischen Gesellschaft - jeder war Amateur in allem, und daher ein vollständigerer Mensch. Das griechische „Goldene Mittel“ entstammt dieser Sichtweise ebenso wie die Konzeption des vollständigen Individuums der Renaissance. Jetzt ist das einfach die ökologische Ansicht, sowohl in Bezug auf die menschliche als auch auf die biologische Natur. Ich mache hier eine äußerst wichtige Unterscheidung zwischen der ökologischen Auffassung und einer bloß umweltschützerischen, die eine Manipulation der Dinge auf der Basis technischer Prinzipien zum Inhalt hat. Wie vermeidet man Luftverschmutzung? Nach dem Ansatz der Umweltschützer wird die alte Technologie weiter ausgebaut - keine Öko-Technologie, sondern eine neue Erfindung, die in die existierende Technologie eingefügt wird. Wie ein Nachbrenner oder was auch immer.

Du machst offenbar einen Unterschied zwischen Ökologie und Umweltschutz. Kannst du noch weiter ausführen, was du damit meinst?

Die meisten Leute, die sich heute engagieren - ich meine Regierungsbeamte und sogar Wissenschaftler - sind in der Tat eher "Umweltschützer" als "Ökologen". Umweltschutz ist (meiner Ansicht nach) eine Form von etwas, was man biologische Technik nennen könnte. Die natürliche Welt wird nicht als organisches Ganzes gesehen, sondern als Fundort. Die natürliche Welt wird lediglich als Fundgrube für die Ausbeutung natürlicher Ressourcen gesehen. So spricht man von Verbesserung der Umwelt und bringt eine Lösung durch einen umweltschützerischen Ansatz - d.h. durch eine "magische Kugel". Was wir tun sollten, sagen uns die Umweltschützer, ist, die Umwelt so zu konstruieren, daß sie nicht mehr "schädlich" für uns ist. Denselben umweltschützerischen Ansatz - das sollte ich hinzufügen - findet man bei den Stadtplanern. Auch die Stadt wird eher als Fundgrube für „urbane Ressourcen“ betrachtet, denn als wirklich organische Gemeinschaft.

Der ökologische Ansatz unterscheidet sich davon fundamental. Was die Ökologen wirklich beschäftigt, sind die komplexen Wechselbeziehungen und die Nahrungsmittelketten und/oder die spontane Entwicklung der verschiedenen Prozesse in der Natur. In der Ökologie sieht man die Menschen nicht als Konstrukteure der Umwelt, die diese ausschließlich ihren Zwecken anpassen.

Vom ökologischen Blickpunkt sind die Menschen Teil eines viel größeren Ganzen, das wir die natürliche Welt nennen. Nicht „an der Spitze“ der natürlichen Welt, nicht an der Spitze der Lebenspyramide, wie man es früher sah, sondern als Teil der Natur. Wir sind nicht die Götter des Universums, wie die Bibel es uns glauben machen möchte - die Herren alles dessen, was fliegt, kriecht oder schwimmt - sondern Teil der natürlichen Welt, wir suchen eine harmonische Beziehung zu ihr.

Der umweltschützerische und der ökologische Ansatz stehen wirklich im Gegensatz zueinander. Nimm z.B. die Frage der alternativen Energiequellen. Wenn die Leute versuchen, einen streng umweltschützerischen Ansatz für eine alternative Technologie zu verfolgen, dann sehen wir sie sich mit "Apparätchen" beschäftigen – mit magischen Kugeln, mit "Lösungen“, die tatsächlich den technischen Standpunkt

widerspiegeln, nicht den ökologischen. Nimm z.B. den Vorschlag, daß wir versuchen sollten, unsere Energieprobleme dadurch zu lösen, daß wir einen gigantischen Sonnenreflektor im All installieren, von etwa 35 Quadratmeilen Größe oder so.

Das ist ein typischer Umweltschutz-Ansatz zum Sonnenenergieproblem. Wie gehen sie an die Lösung der Sache ran? In derselben Weise, wie man vor 100 Jahren die Energieprobleme zu lösen versuchte. Das ist noch immer die Industrielle Revolution, der Ansatz des Profit-Machens. Für Umweltschützer sind die wirklichen Probleme „Effizienz“ und Profit, und die Lösung industrieller Gigantismus. Aber man kann technologische Probleme nicht durch die Weiterentwicklung einer Technologie lösen – die noch jenseits dem Verständnis der Individuen liegt, denen sie dienen soll. Der ökologische Ansatz verlangt nach einem menschlichen Maß, das zugleich ein natürliches Maß ist. In dem Maße die Menschen als Teil der Umwelt begriffen würden - als Teil der natürlichen Welt - würde man technologische Lösungen darauf basieren, was Menschen begreifen können. Man würde einen Versuch machen, die Beziehung der Menschen zur Natur in einer solchen Weise neu herzustellen, daß die Rolle, die die Natur im Leben jedes Individuums spielt, durchsichtig und verständlich ist.

Der Gebrauch von Sonnenenergie wäre nicht eine Frage der Hervorbringung einer gigantischen Sonneninstallation im All, die wieder in der Hand von Industrie-Hierarchen wäre, sondern würde ein dezentralisierter Ansatz gemacht, die Bildung von ökologischen Gemeinschaften und ein Versuch, die Technologie kunstvoll dem Öko-System anzupassen, in dem die Gemeinschaft sich befindet. Auf diese Weise würde die Technologie die Beziehung zwischen Menschheit und Natur wirklich organisch vermitteln. Wir wären in der Lage, aus unserer unmittelbaren Erfahrung heraus die Rolle zu sehen, die die Technologie bei der Harmonisierung der Menschheit mit der natürlichen Welt spielt. Entsprechend würden die Gemeinden dem Öko-System angepaßt, in dem sie sich befinden, und sie wären dem Verständnis der Menschen, die in ihnen leben, angemessen. Die Individuen würden lernen, ihre eigene Technologie zu machen - so daß die Technologie keine mysteriöse Macht über ihnen wäre. Im Gegenteil, die Technologie würde, vom ökologischen Standpunkt aus, ein Mittel werden, das mit der Natur zusammenspielt und die natürlichen Kräfte auf eine vertraute, humane Weise nutzt.

Zwischen den beiden Ansätzen existiert ein grundlegender Unterschied. Denke z.B. an die Vorstellung von der Erde als einer Rakete, die - unter Gebrauch der kybernetischen Sprache - den Lesern der Schriften von Buckminster Fuller so lieb ist. Hier hat man's wirklich mit Umweltschützerie zu tun, mit "natural engineering". Wir schicken uns an, die Natur zu „konstruieren“. Die Natur besteht aus „Ressourcen“ und ist nicht eine holistische Einheit.

Ein ökologischer Ansatz würde nicht einmal eine solche Sprache benutzen. Beim Ansatz der Umweltschützer hast du eine typisch hierarchische Einstellung zur Natur. Der Mensch ergreift die Kontrolle über die Natur! Weißt du, der Mensch begreift sich selbst als über allem stehend, was lebt. Der Mensch konstruiert die Natur für seine Zwecke. Genau davon unterscheidet sich der ökologische Ansatz. Für ihn gibt es Verschiedenartigkeit, aber keine hierarchische Anordnung. Menschen unterscheiden sich von Tieren, aber sie stehen nicht über oder unter ihnen. Das gleiche gilt für die Pflanzenwelt und für den Boden.

Die Konferenz in Stockholm war eine echte Umweltschutz-Konferenz. Die haben sich da nicht mit Ökologie befaßt, sondern mit der Neukonstruktion unseres Planeten. Methodologie und Sprache waren der Welt der Schwerindustrie und des Raketenbaus entlehnt. Eine wirkliche Ökologie-Konferenz wäre unter davon völlig verschiedenen Umständen und mit total anderen Perspektiven geführt worden. Es wäre nicht nur der Versuch gemacht worden, in einem Geiste zu arbeiten, der die Menschen eher als Teil der Natur sieht, denn als über ihr stehend, sondern man hätte sich auch bemüht, die Probleme in sozialen Begriffen herauszuarbeiten - was in Stockholm nicht getan wurde.

Man kann sich eine „Öko-Technologie“ oder eine "neue Technologie“ einfach nicht ohne eine neue Gemeinschaft denken. Um noch mal zusammenzufassen: es muß nicht nur ein Gleichgewicht zwischen Menschheit und Natur hergestellt werden, sondern die vermittelnden Faktoren, die in diese Beziehung eingeschaltet werden - wie die Technologie - müssen ebenfalls Teil eines harmonischen Mosaiks werden.

Wo findet deiner Meinung nach der organische ökologische Standpunkt schon einen eigenen Ausdruck?

Hauptsächlich in der "Gegenkultur", nicht auf wissenschaftlichen und technischen Konferenzen. Die Gegenkultur der Jugend macht einige Versuche, bewußt oder intuitiv, nicht-hierarchisches Verhalten gegenüber Menschen und der natürlichen Welt zu entwickeln. Und ich glaube, daß dieser Impuls vom Standpunkt dessen, was die ökologische Zielsetzung letztlich erreichen will, wichtiger ist, als alle Konferenzen der Regierung und sogar der Fachleute, wichtiger als die Kampagnen, die durchgeführt werden oder als die Gesetzgebung.

Wir müssen die Menschen verändern. Wenn wir nicht uns selbst, nicht unsere ganze Denkweise und die Art unserer Beziehungen zueinander verändern, dann werden wir nicht fähig, uns zur natürlichen Welt in ökologischer Weise zu verhalten. Deshalb glaube ich, unser bester Versuch das zu erreichen, was ich eine „ökologische Gesellschaft“ nennen würde - und die gegenwärtige Gesellschaft halte ich für überaus anti-ökologisch - liegt in der Entwicklung einer ökologischen Kultur und Psyche im Individuum.

Woher, meinst du, kommen einige dieser anti-ökologischen Verhaltensweisen?

Nun, ich glaube, daß das grundlegende anti-ökologische Verhalten von der Herrschaft des Menschen über den Menschen kommt. Ich glaube, wir fingen an mit der Herrschaft der älteren Menschen über die jungen - dann der Männer über die Frauen und dann auch der Männer über Männer. All das begann die sozialen Beziehungen, die geistige und psychologische Haltung hervorzubringen, die zur Beherrschung der Natur führten. Mit anderen Worten, Herrschaft als soziale Bedingung wurde auf die Beziehung des Menschen zur Natur projiziert. Wir fingen sogar an, unsere Vorstellungen von der natürlichen Welt mit den Begriffen der hierarchischen Herrschaft umzugestalten. Wir sprechen vom Löwen als "König der

Tiere“ oder von der "niedrigen Ameise". Das ist - ökologisch - Blödsinn. Es gibt keine Könige, Prinzen, Herzöge oder sowas - keine Hierarchien - in der Natur, trotz all dem Unsinn, der sogar in Büchern über Ökologie auftaucht. Also - ich würde sagen, daß unsere antiökologische Anschauung aus der Herrschaft von Menschen über Menschen entspringt. Es gibt heute sogar noch Schlimmeres. Schließlich, mit der Entwicklung dessen, was wir unsere "freie Marktwirtschaft" nennen - ein System, das die Zerstörung aller Arten von Verwandtschaftsbeziehungen, der Großfamilie, der Stämme, der frühen Dorfgemeinden impliziert - entsteht das vereinzelte Individuum im sozialen Dschungel - der wirkliche Räuber.

Welche Rolle spielt dabei die Technologie?

Man kann sagen, daß wir als Resultat des kapitalistischen Marktsystems (das natürlich wegen der Monopolisierung nicht mehr „frei“ ist) eine beschleunigte Entwicklung der Technologie haben. Der Unterschied zwischen unserer Gesellschaft und den auch auf Herrschaft gegründeten früheren ist, würde ich sagen, der, daß wir eine so großartige Technologie entwickelt haben, mit der wir viel mehr Schaden anrichten können als die vergangenen vorkapitalistischen Gesellschaften. Aber die alte Haltung überlebte die Clan- und Stammesgesellschaften und sie wurde unter dem Marktsystem bis zur Vollendung entwickelt.

Das Ergebnis davon ist, daß zwei Tendenzen zusammenlaufen. Die eine ist Herrschaft, auf die Spitze getrieben bis zu dem Punkt, wo Macht zum Selbstzweck wird. Im modernen Kapitalismus, der auf der Akkumulation von Waren beruht, wird „Produktion um der Produktion willen“ zum einzigen Zweck. Auf der anderen Seite sehen wir die Entwicklung der Technologie bis zu einem solchen Ausmaß, daß die auf Herrschaft gegründete Haltung in einer Generation mehr zerstören kann als in tausenden von Jahren zuvor zerstört wurde.

Du erwähntest, daß du eine Veränderung der Dinge erhoffst - daß die "Gegenkultur" Möglichkeiten eröffnet. Wieso gibt es zu diesem Zeitpunkt eine historische Alternative?

Nun, ich glaube, das kapitalistische System hat die hierarchische Gesellschaft an die Grenze ihrer Entwicklung gebracht. Es ist heute offensichtlich klar, daß die traditionellen Institutionen, die tausende von Jahren existiert haben, nicht mehr funktionieren. Die Menschen haben auf diese Tatsache reagiert. Ich glaube, es gibt eine große Spannung zwischen dem, was existiert und dem, was seit tausenden von Jahren existiert hat. In diesen Jahrtausenden saßen wir wirklich in der Zwangsjacke der Knappheit. Die Technologie war noch so gering entwickelt, daß die Menschen sich, auch wenn sie genug zu essen hatten, materiell unsicher fühlten. ⁽⁺⁺⁾ Wechsel der Jahreszeiten, des Wetters und des Klimas konnten Festmahl oder Fastenzeit bedeuten.

Heute aber haben wir eine Technologie entwickelt, die materielle Sicherheit garantieren könnte. Für die Menschen der ersten Welt unmittelbar, für die der Dritten Welt ziemlich bald. Und ich denke, daß die Menschen aufgrund dieser Entwicklung der Technologie merken, daß viele Institutionen und soziale Verhältnisse, die für tausende von Jahren einen Sinn abgaben, heute irrational sind. Ironisch genug:

Technologie, die heute die Menschen versklavt, könnte sie befreien - mit anderen Worten, eine "befreiende Technologie".

Es gibt einen enormen Widerspruch zwischen einer rationalen, humanen und wirklich ökologischen Gesellschaft, die existieren könnte - und der irrationalen, anti-humanen und anti-ökologischen Gesellschaft, die heute tatsächlich existiert. Und dieser Widerspruch hat, glaube ich, eine Ablehnung des etablierten Systems in einem Ausmaß hervorgebracht, wie wir es vorher nie gesehen haben.

Kannst du noch mehr auf das eingehen, was du mit „befreiender Technologie“ meinst?

Parallel zur existierenden Technologie - womit ich die gigantischen Anlagen meine, die unsere notwendigsten Waren produzieren - fangen wir an, die Entwicklung einer völlig neuen Art von Technologie wahrzunehmen. Diese Technologie basiert auf alternativen Energiequellen, die die Umwelt nicht verschmutzen, oder höchstens ein Minimum an Verschmutzung mit sich bringen. Sie basiert auf arbeitssparenden Einrichtungen, die auf menschliche Dimensionen zugeschnitten werden können, und langlebige Produkte hervorbringen. Das sind Technologien, die sich für dezentralisierte Gemeinschaften eignen und so mit der Vision eines humanen sozialen Lebens in menschlichen Dimensionen übereinstimmen.

Sieh dir im Gegensatz dazu den gigantischen Staatsapparat, die riesigen Industrieanlagen und die großen Städte an, die wir heute haben. Es gibt jetzt andere Energiequellen, die die vorsintflutlichen Brennstoffe, die heute benutzt werden, und sogar die projektierten Kernbrennstoffe ersetzen könnten. Diese Alternativen bestehen darin, wieder die elementaren Kräfte der Natur zu benutzen, wie Wind, Sonne, Gezeiten usw. Kombiniert können sie die Brennstoffe aus Kohlenwasserstoff, die wir heute benutzen, ersetzen. Ähnlich haben wir, entweder als Modell oder auf dem Zeichenbrett, neue Prozesse der Stahlherstellung entwickelt, die jetzt auf fast jedes Maß zugeschnitten werden können. Wir sind nicht mehr gebunden an die riesigen Walzwerke und immensen Anlagen, die die Landschaft von Pittsburgh seit Generationen verdorben haben. Wir brauchen nicht einmal mehr riesige Automobilfabriken. Außerdem gibt es eine sehr verfeinerte Hobby-Technologie, die, als Ergänzung zur Massenproduktion und zu den großen Anlagen, die nebenher bestehen, das Handwerk fördern könnte.

Eine rationale Nutzung des Landes könnte eine Dezentralisierung der Städte bedeuten und eine „Neubesiedlung“ des ganzen Planeten auf eine wirklich ökologische Weise. Brich die Städte auf und entwickle - vernünftig - die neue Technologie. Verbinde kleinere Gemeinden technologisch. Diese Gemeinden sollten sorgsam dem Öko-System angepaßt werden, von dem sie ein Teil sind.

Drei Prinzipien scheinen hier wirksam zu sein. Das erste ist, daß wir eine Mehrzweck-Technologie auf kleiner Stufenleiter entwickeln - Maschinen, die viele verschiedene Aufgaben erfüllen können. Zweitens: wenn wir einmal eine vernünftige Gemeinschaft entwickelt haben, können wir Güter produzieren, die dauerhaft sind, an Stelle der Güter, die bewußt für den Verschleiß hergestellt sind und ständige Erneuerung verlangen. Mit anderen Worten - Qualitätsgüter. Drittens: Wir haben riesige Anlagen für viele der Waren, die wir heute fürs Überleben und für den Komfort brauchen, nicht mehr nötig. Diese drei Entwicklungslinien machen es jetzt möglich,

wirklich ökologische Gemeinschaften zu schaffen, die auf eine menschliche Dimension zugeschnitten sind und in denen die Menschen ihre Gesellschaft direkt kontrollieren können.

Was ich mir wirklich vorstelle, wenn man zurückgehen will auf historische, vernünftige Vorstellungen, ist die griechische Polis. Das alte Athen und verschiedene Polis, die auf dem griechischen Vorgebirge und den Inseln existierten sowie teilweise in Italien, bevor das Römische Reich das soziale Leben um das Mittelmeer beherrschte, waren in vieler Hinsicht - wenn auch nicht genaue Muster - so doch interessante Beispiele dafür, wie die Menschen direkte Demokratie in einer humanen Größenordnung etablieren können. In der Polis konnte der Bürger die sozialen Prozesse und die Verwaltung der Gemeinschaft verstehen und so an den Entscheidungen direkt teilnehmen.

In Bezug auf die zukünftige Polis können wir vorhersehen, daß sie durch landwirtschaftliche und industrielle Operationen verbunden wären. Wir können auch vorhersehen, daß diese Gemeinschaften groß genug sein müßten, um die Vernichtung irgendeiner Art von Kultur zu vermeiden - aber nicht so groß, daß man die Kultur, die hervorgebracht wird, nicht verstehen kann. Gut ausgewogen in Bezug auf Landwirtschaft, Ökologie und die sogenannten „Ressourcen“, die verfügbar sind, würden diese Gemeinschaften in Harmonie mit dem Öko-System leben, in dem sie sich befinden, und der Natur zurückgeben, was sie von ihr nehmen; und in der Tat das Öko-System dadurch fördern, daß sie das Bewußtsein in den Dienst der natürlichen Welt stellen.

Würden diese Polis auch Forschungsgemeinschaften sein?

Einige ja. Ich hätte gern eine weitverzweigte Einrichtung von „Energiezentren“, wie es sie früher gab. Ich meine das Zusammenwirken von Interessen und Talenten durch gemeinschaftliches Arbeiten in kleinen Gruppen. Ich sähe es gern, wenn sich solche Energiezentren in allen Teilen der U.S.A. entwickelten, wenn Menschen - mit unterschiedlichen Talenten - ihre Fähigkeiten an Projekten zum Tragen brächten, die tatsächlich die Machbarkeit der neuen Technologie demonstrierten, der Technologie, die bereits verfügbar oder in der Entwicklung ist. Solche Forschungsgemeinschaften wären kreative Arbeitsgemeinschaften. Sie würden ihr eigenes Material veröffentlichen, ihre Demonstrationsobjekte aufbauen (Modelle, die von anderen untersucht würden), und, kurz gesagt, an einer neuen Art von "Aufklärung" teilnehmen, die nicht nur in den U.S.A. entsteht, sondern fast überall.

Ich sehe diese Energiezentren als „Aufklärungskommunen“, wenn du so willst. Sie würden versuchen, die kulturellen Veränderungen zu propagieren und zu fördern, die in diesem Land langsam stattgefunden haben, und jede Ecke dieses Landes zu erreichen, bis das Bewußtsein sich genügend geändert, hat, und die Mehrheit einen völligen Neubau der Gesellschaft wünscht.

Ein Beispiel: einige Freunde und ich planen, ein solches Energiezentrum nicht allzuweit von New York einzurichten, wo wir ein Sonnenhaus und Windturbinen bauen und mit der neuen Technologie arbeiten wollen. Wenn es viele solche Energiezentren in den ganzen U.S.A. gäbe, könnten sie eine wichtige Rolle bei der

Bewußtseinsveränderung der Menschen spielen. Solche Zentren wären sicherlich nur ein Teil eines sehr viel größeren Ganzen - eingeschlossen die Frauenbewegung, die Anti-Kriegs-Bewegung, Kinderbewegung, Nahrungsmittel-Kooperativen, Volkskliniken und vieles andere. Aber die Energiezentren könnten ihren Teil dazu beitragen, die hierarchische Mentalität abzustreifen, die das gegenwärtige System der Herrschaft stützt.

Du arbeitest also an einem praktischen Versuch mit alternativen Energiequellen. Was sind deine Vorstellungen über die praktische Anwendbarkeit dieser Forschung?

Zusätzlich zur Sonnenenergie (und das ist ein Gebiet, das jedes Jahr weiter ausgearbeitet wird) kann man an den Gebrauch von flüssigem Wasserstoff als Brennstoff denken. Ein Freund von mir, Wilson Clark, schreibt ein Buch über diese Sache, in dem er das gesamte Energieproblem vom Standpunkt alternativer Energiequellen angeht. Das Buch wird wahrscheinlich nächstes Jahr draußen sein. Clark hat betont, daß wir durch elektrolytische Dissoziation, bei der wir die Sonne als Primärenergie benutzen, wahrscheinlich Wasserstoff in hinreichenden Mengen produzieren können, um viele der Brennstoffe (vielleicht alle) zu ersetzen, die die Verbrennung von Kohlenwasserstoff oder Kernenergie einschließen. Neue Konzeptionen tauchen dauernd auf. Aber ich möchte die Notwendigkeit der Diversifikation betonen, die Notwendigkeit eines Zusammenspiels vieler Arten von Energiequellen. Sonnenenergie würde nicht nur gebraucht, um Wasserstoff herzustellen, sondern auch für Flächenheizung und vieles andere. Und es ist sinnvoll, Wind und Wasserkraft wieder ins Bild zu bringen.

Es geht im Wesentlichen um die Entwicklung einer Öko-Technologie, einer humanistischen Technologie. Um es mit Marx' Worten zu sagen: „nicht nur die Vermenschlichung der Natur, sondern auch die Vernetzlichkeit der Menschheit.“ Ich glaube, Dialektik ist hier nötig, und unser Ziel sollte nicht einfach ein Gleichgewicht zwischen Menschheit und natürlicher Welt sein, sondern auch ein Gleichgewicht im Menschen und so in der Gesellschaft.

Hätten wir einen Brennstoff - wie den mit Sonne produzierten Wasserstoff - der alle Energiequellen, sogar neue, ersetzen könnte, dann, meine ich, sollten wir das nicht tun. Wir sollten immer ein vielfältiges Mosaik von Energiequellen haben - wir sollten, wie früher, alle Kräfte der Natur nutzen, so daß sie alle mit unserem Leben zusammenspielen. So können wir eine respektvollere - sogar Ehrfurchtsvolle - Haltung gegenüber der natürlichen Welt entwickeln. Wir würden unsere Abhängigkeit von der natürlichen Welt eingestehen und auf diesem Weg eine stärkere Motivation für die Beschäftigung mit Öko-Systemen in wirklich ökologischer Weise erlangen.

(+)Holismus (auch "Organizismus"): ein Vermittlungsstandpunkt zwischen Vitalismus und Biomechanistik. Im Gegensatz zu den Vitalisten behaupten die Holisten, es bestehe ein Ableitungszusammenhang zwischen den biologischen und physikalischen Gesetzen; gegenüber der biomechanistischen Auffassung jedoch glauben sie (mit den Vitalisten) an die Eigengesetzlichkeit der organischen Welt,

indem sie es für unmöglich halten, die biologischen Prinzipien (als die komplexeren) aus den einfacheren physikalischen abzuleiten; sie fordern vielmehr, von den Gesetzen der organischen Wirklichkeit (als der „konkreteren“) auszugehen und gedanklich durch Abstraktion und Simplifikation = Vereinfachung) zu den Gesetzen der wirklichen-„ferneren“ physikalischen Welt fortzuschreiten. Diese "Lösung" des Vitalismus-Problems ist allerdings keine echte; die Alternative zwischen Vitalismus und Biomechanistik bleibt dennoch bestehen! Hauptvertreter dieser Auffassung: der englische Physiologe J.S. Haldane.

(aus: Kleines Wörterbuch der Philosophie / Humboldt Taschenbücher 1954)

(++) Zum Problem der Rechtfertigung von Herrschaft mit Hinweis auf „Knappheit“ vgl. unsere Mandel-Kritik in Heft 4 der S.P.

LORDSTOWN

PRODUKTIVE SABOTAGE Anm. 1)

"Die Fabrik von Lordstown, im Jahre 1970 fertiggestellt, mit der modernsten und raffiniertesten Maschinerie, war als ein Modell ihrer Art konzipiert worden. Stattdessen wurde sie das Woodstock der Industrie: Lange Haare und Hippyskleidung überall und die totale Disziplinlosigkeit machte es unmöglich, daß die Fließbänder auch nur einigermaßen funktionierten. Indem GM diesen kleinen Ort wählte - weit weg von Detroit und entgegen ihren Gewohnheiten der Automobilherstellung - hoffte GM junge und völlig neue Arbeitskräfte zusammenbringen zu können. Die hat sie jetzt gekriegt ..."

L'EXPANSION



- | -

Die Fabrik in der das "super-kompakte" Vega-Modell hergestellt wird, ist im Juni 1970 eingeweiht worden. Sie kostete GM mehr als 100 Millionen Dollar. Diese neue Fabrikationseinheit, von ultramoderner Konzeption und vollgestopft mit

technologischen Neuerungen, sollte es endlich möglich machen, der Krise quer durch die amerikanische Automobilindustrie zu begegnen: der Sättigung des Marktes und der ausländischen Konkurrenz. Die Fabrik steht in Lordstown (Ohio). Nach den Worten des Generaldirektors von Chevrolet, dessen Abteilung die Fabrik unterstand, stellte sie ein "Qualitätsniveau dar, das auf diesem Gebiet in diesem Land noch nie erreicht worden ist, wahrscheinlich sogar auf der ganzen Welt nicht." Er fügte hinzu, daß die 8000 Beschäftigten von Lordstown „an dieser Fabrik sehr hängen" würden. „Das ist der Weg der Zukunft", stellte ein Börsenfachmann im Wall Street Journal fest.

Daß Lordstown der „Weg der Zukunft" ist, das wollen wir hier versuchen zu zeigen. Allerdings wird unsere Ansicht den Hoffnungen der Wall Street Wölfe nicht entsprechen.

Im Februar 1972 stimmten die Arbeiter von Lordstown zu 97 % für einen Streik, um auf Reorganisationsmaßnahmen und Entlassungen zu antworten, die von der Montageabteilung der GM (GMAD) - sie hatte die Abteilung Chevrolet von der Leitung der Fabrik abgelöst - angeordnet worden waren. Aber die Arbeiter - ihr Durchschnittsalter lag bei 24 hatten nicht erst auf den Streikbeschluß gewartet, um zu handeln. Und wie sie handelten!

Die New York Review vom 23. März 1972 schreibt: „Vor dieser Abstimmung hatten die Fabriken von Lordstown eine traurige Berühmtheit bekommen: Wechsel der Direktion, Entlassungen, Disziplinarstrafen, Zunahme der Fabrikationsfehler, Proteste der Arbeiter gegen die Temposteigerung der Montagebänder, Ausfallzeiten, steigende Abwesenheit, wiederholte Beschuldigungen der Sabotage. Die Direktion behauptet, die Arbeiter hätten den Lack angeritzt, Karosserien, Sitze und Armaturen Bretter beschädigt, und sie hat 5000 Dollar als Belohnung ausgesetzt für jeden, der Hinweise zu einem Brand geben kann, der an den Stromleitungen des Montagebandes ausgebrochen ist."

Die New York Times präzisiert die Darstellung: „Die Produktion an den Bändern, den schnellsten der Welt, ist völlig durcheinander gewesen ... GM schätzt den Produktionsverlust auf fast 12.000 Vega und etwa 4000 Camion Chevrolet, ein Wert von ca. 45 Millionen Dollar. Die Direktion hat seit dem letzten Monat die Fabrik einige Male schließen müssen, nachdem die Arbeiter die Bandgeschwindigkeit gebremst und die Wagen hatten vorbeilaufen lassen, ohne alle Operationen auszuführen.

A.B. Anderson, der Direktor der Fabrik, erklärte: 'Es kam vor, daß Motorblöcke an 40 Arbeitern vorbeigelaufen sind, ohne daß auch nur einer seine Arbeit angerührt hätte.' Die Direktion beschuldigte die Arbeiter auch der Sabotage: Sie hätten Windschutzscheiben und Rückspiegel zertrümmert, hätten die Garnituren zerfetzt, Blinkanlagen verdreht, Unterlegscheiben in den Vergaser geworfen und die Zündschlüssel abgebrochen.

Im Verlauf der letzten vier Wochen war ein Parkplatz mit einer Kapazität von 2000 Wagen häufig von Vegas belegt, die zur Reparatur in die Fabrik zurückgeschickt werden mußten, noch bevor sie den Verkäufern ausgeliefert worden waren. In den letzten zwei Wochen ist der Verkauf von Vegas um die Hälfte gefallen.“¹

Im September 1971, also bevor die GMAD die Leitung der Fabrik in die Hand nahm, hatten die Arbeiter des Karosseriebaus einen wilden Streik angefangen. Die Unzufriedenheit hatte also nicht als einzigen Grund den Wechsel der Direktion.

Die automatischen Gadgets und andere Roboter, die die Fabrik bevölkern, wollten nicht tatenlos zusehen und trugen ihren Teil zum Fest bei. „Dem Wall Street Journal zufolge haben die automatischen Spritzpistolen die Neigung, in dem Moment, in dem sie sich 'erinnern' müssen, ob der Wagen, der gespritzt werden muß, ein Coupé, eine Limousine oder ein 'break' ist, in Panik zu geraten und schicken die Farbe in alle Himmelsrichtungen, über die Scheiben der Autos und über alles, was sich in ihrer Nähe befindet. Eine Zusatzmaschine, die die Aufgabe hatte, den Robotern die Stücke zu präsentieren, fiel zum wiederholten Male aus wegen 'Überlastung der Hauptfunktionen'. GM selbst hatte das Pech, der Zeitschrift CAR einen defekten Vega zu verkaufen. Nachdem die Ingenieure von Chevrolet die Defekte des Wagens geprüft hatten, fanden sie einen 'Montageirrtum' heraus, der von einem Computer verschuldet worden war. Der Wagen, der ein automatisches Getriebe hatte, war mit der vorherigen Einstellung montiert worden - einem Handschaltgetriebe mit drei Gängen.“²

Die hier aufgezählten Tatsachen sind nicht auf eine Fabrik beschränkt, obwohl sie eine besondere Bedeutung für Lordstown haben und obwohl die von GM hergestellte Publizität über diese „Modellfabrik“ dazu beigetragen hat, diese Tatsachen besonders bekannt zu machen. Es handelt sich um ein Phänomen, das die gesamte amerikanische Automobilindustrie betrifft. Und nicht einmal nur diese!

Die Sabotage ist nicht in Lordstown erfunden worden. Sie ist eine alte Arbeitertradition, die im Verlauf der letzten Zeit verstärkt wieder aufgetaucht ist. Sie erlaubt einerseits, daß man die Nerven ausspannen und ein wenig Rache nehmen kann und andererseits ein wenig zu verschmaufen, während man die Reparaturen abwartet. In den USA aber ist wirklich das Zeitalter der Halbheiten vorbei.

- II -

Die Montagefabrik für den Vega, die die Lösung für die am Boden liegende amerikanische Automobilindustrie sein sollte, hat sich in der Tat als eine beispielhafte Illustration der fundamentalen Probleme der Marktproduktion herausgestellt. Das Desaster von GM in Lordstown deutet schon in konzentrierter und beschränkter Form die zukünftige Krise des kapitalistischen Systems an. Diese Krise wird sich in Form einer Sackgasse in den ökonomischen, technischen und menschlichen Beziehungen präsentieren. Wir nähren nicht die Illusion, die Chancen stünden jetzt günstig und der Funke eines noch sehr begrenzten Brandes spränge auf das ganze System über, aber wir meinen, daß dieselben Gründe auch dieselben Folgen produzieren werden.

Nichts kann garantieren, daß radikale Aktionen nicht am Ende wieder vom System eingeholt und in Reformen aufgefangen werden. Kein Voluntarismus kann dagegen ankommen. Die Überwindung der Integration führt den alten Maulwurf dazu, wiederaufzuerstehen und fortzuschreiten.

Das geringe Interesse des Konsumenten am Kauf von Autos und die zunehmende Bedeutung der ausländischen Konkurrenz, deren eigene Märkte eingedeckt sind, haben die Gesundheit der Automobilindustrie untergraben. "Seit dem Erscheinen des Vega war die amerikanische Automobilindustrie der am schwersten getroffene Wirtschaftszweig einer Ökonomie gewesen, die sich in der Depression befand. Das Jahr 1970 war ein Desaster für die Automobilfabrikanten. Die Produktion war die niedrigste seit 1961; sie war um ein Drittel niedriger als 1965, dem Rekordjahr und um ein Fünftel niedriger als 1950. 955 Neuwagenhändler machten Bankrott, das ist jeder achtundzwanzigste. ... Selbst die Abschaffung der Autosteuern konnte den Gewinn in der zweiten Hälfte des Jahres 1971 nicht stimulieren. ... Trotz dieser Unterstützung konnten die Automobilfirmen ihre Produktionsprogramme nicht ausweiten. Sie kauften nur wenig zusätzliche Rohstoffe und stellten kaum Arbeiter ein. Ihre Zurückhaltung erwies sich als klug: der Verkauf von Autos ist von 1972 bis heute kaum gestiegen. Das Handelsministerium errechnete im Februar, daß die Kaufabsichten für Autos im Vergleich zum letzten Jahr um 8,4 % gefallen sind und um 4,4 % seit dem Monat Oktober ..."³

Die Erträge der gesamten Automobilindustrie sind mittelmäßig. Das Verhältnis von Kapital zu Beschäftigten ist in den letzten Jahren praktisch nicht angestiegen.

Was den Vega betrifft, so kommt noch ein Scheitern hinzu. Gerstenberg, der neue Präsident von GM, erklärte fünf Monate nach dem Erscheinen des Wagens, er habe "sich noch nicht so auf dem Markt bewährt, wie wir es ihm wünschen".

Nach Ford ist die Steigerung der Produktivität in der Automobilindustrie, die von 1960 bis 65 pro Jahr 4,5 % betrug, auf 1,5 % für die zweite Hälfte des Jahrzehnts gefallen. Dieser Fall ist verbunden mit einer Stagnation der Produktionstechniken. N. Cole von GM schätzt, daß „sich in unserer Branche die Möglichkeiten des technischen Fortschritts im Vergleich zu früher vermindert haben.“

Hat diese Unmöglichkeit der Weiterentwicklung nur technische und „wissenschaftliche“ Gründe? Sicher nicht; das Wissen, das die Automation der Produktion von Autos und von anderen Waren ermöglichte, existiert. Aber es kann nicht angewendet werden, weil die Produktionsbeziehungen die Entwicklung der Produktivkräfte behindern.

Es ist jetzt 20 Jahre her, daß Norbert Wiener, der Begründer der Kybernetik, meinte, völlig automatisierte Fabriken könnten auf der Grundlage der schon ausgearbeiteten Prinzipien innerhalb einiger Jahre konstruiert werden. Er hatte gezeigt, wie die beiden letzten Weltkriege wichtige technologische Entwicklungen mit sich gebracht hatten, indem bisher unbenutzte Entdeckungen angewandt wurden. Ihn beschäftigte die Vorstellung eines plötzlich hereinbrechenden größeren Konflikts, wodurch gleichzeitig die Aufrechterhaltung der industriellen Produktion und eine bedeutende Mobilisierung der Infanterie erforderlich würde. „Wir sind in der Entwicklung von Maschinensystemen, die automatisch in Gang gesetzt werden können, schon genauso weit wie wir beim Radar 1939 waren ... Die pfiffigen Radioamateure, die Mathematiker und Physiker, die so schnell in Elektroingenieure umgewandelt wurden, als man das Radar konstruieren wollte, stehen auch jetzt noch für das sehr verwandte Vorhaben der Konstruktion automatischer Maschinen zur Verfügung. Die Zeit von etwa zwei Jahren, die erforderlich war, um das Radar auf den

Schlachtfeldern einzusetzen - und zwar mit einem hohen Grad von Wirksamkeit - würde für die Entwicklung einer automatischen Fabrik kaum verstreichen." ⁴

Wiener beschrieb das Problem theoretisch, aber geht man ins Detail, dann kann es auch um eine automatische Fabrik gehen, die um einen Computer zentriert wäre. Er führte die Automobilfabrik und das Fließbandgefüge als besonders günstige Fälle für die Anwendung dieser Techniken an.

Der Kapitalismus hat sich als unfähig erwiesen, diese technische Revolution durchzuführen. Sicher gibt es automatische, sehr perfektionierte Maschinen und selbst große Produktionsabschnitte, die fast jedes menschliche Eingreifen überflüssig machen. Die Automation betrifft die expandierenden Industrien, die das notwendige Kapital investieren können. Sie erfordert, daß die Formen der Waren nicht zu oft variieren und daß ihr Absatz gesichert ist. Die "Experten" schätzen, daß nur 8 % der amerikanischen Produktion - im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Arbeiter - automatisiert werden kann.

Bestimmte Ideologen versuchen diese Ohnmacht gar als Gipfel der Menschenfreundlichkeit auszugeben: "Die praktische Vernunft beruht in Frankreich vielleicht auf einer bestimmten Langsamkeit der 'Umwandlungen', die auf die Finanzen und die Menschen gleichermaßen Rücksicht nimmt. Als Renault die Fabrik von Flins baute, hätte es die Zahl der Arbeiter um 88 % reduzieren können (wenigstens in einem Teil der Fabrik), wenn es das verfügbare Maximum der Automatisierung der Bänder vorangetrieben hätte. Renault hat das nicht getan und das ist gut so; aber werden seine Partner in der EWG dieselben Skrupel haben? Eine menschliche Geste kommt immer teuer." (Devaux: Automates, Automatismes, Automation)

Obwohl Lordstown die modernste Automobilfabrik der Welt ist und obwohl die Leiter von GM nicht die Skrupel von Renault haben, so ist sie doch noch lange keine automatisierte Fabrik. „Bestimmte Operationen der angelernten Arbeiter sind auf die Maschinen übergegangen, aber in den wenigsten Fällen stellt dies einen wichtigen technischen Fortschritt oder gar eine revolutionäre Überwindung der alten Arbeitsoperationen dar. ... Der Generaldirektor von Chevrolet hat geschrieben, daß der Schweißautomat 'dem Arbeiter das Hantieren mit schweren Schweißzangen erspare', allerdings, und das kommt zweifellos seinen Überlegungen näher, hat man die Sektoren mechanisiert, die erfahrungsgemäß durch menschliches Versagen als Fehlerquellen in Betracht kommen'. Man kann von einem Arbeiter nicht erwarten, daß er hundert dicke Schweißnähte in der Stunde mit der Hand zieht. ... Den größten Ausschlag geben für die Operationen der Arbeiter die Maschinen, die die Organisation der Produktion am strengsten wiedergeben und die Arbeit wiederaufteilen, damit sie sich an den schnellen Rhythmus der Montagebänder anpaßt. Die Ingenieure von GM sind besonders stolz auf ihre Technik der Integration der Arbeitsvorgänge. Eine ihrer großen Ambitionen war es, 'die Technik des Computers zu benutzen', damit schließlich die Arbeit eines jeden Arbeiters 'leichter auszuführen und gleichzeitig präziser wird'. Es kommt weniger teuer, die Präzision und das Arbeitstempo zu verbessern, als die Arbeiter durch noch schnellere Roboter zu ersetzen: die Maschinen ersetzen eher die Kontrolleure und Aufseher als die unqualifizierten Arbeiter.“ ⁵

Wir sehen daran, daß die Automation nicht den gesamten Produktionsprozeß betrifft. Die Maschine ersetzt den Arbeiter nur in geringem Ausmaß, sie dient eher der Umfassung und Rhythmisierung seiner Arbeit. Man läßt das von Automaten ausführen, was die Geschwindigkeit der Produktion bremst. Das erlaubt die Steigerung der Taktzeiten. Die Arbeit ist noch stumpfsinniger und mühsamer, der Arbeiter ist stärker an seinen Arbeitsplatz gebunden und besser kontrolliert. "Die zur Regulierung eingesetzten Computer verhalten sich wie ihre ewigen menschlichen Vorbilder, sogar noch unerbittlicher. Die A.L.P.A.C.A. zum Beispiel (Assembly Line Production and Control Activity) gibt jedem Arbeiter die Zeit vor, in der er seine Operation verrichten muß."⁶ In einem Interview in der New York Times vom 23. Januar 72 erklärte der Vorsitzende der Gewerkschaft von Lordstown: "Das ist das schnellste Fließband der Welt. Die Jungs haben nur 40 Sekunden, um das zu machen, was sie machen müssen. Die Direktion macht ihre Berechnungen und sagt uns, sie hätten der Arbeit nur eine Kleinigkeit hinzugefügt. Auf dem Papier kann man glauben, daß der Arbeiter genügend Zeit hat. Aber wenn man nur 40 Sekunden hat, kann dich die kleinste Sache, die hinzukommt, fertigmachen."⁷

G.M. findet, schon Lordstown sei ihm zu teuer gekommen. Die Automobilindustrie kann sich die Automation nicht selbst bezahlen. Der Umfang des benötigten Kapitals hat keinen vergleichbaren Maßstab mit den Kosten der jetzigen Fabriken und würde die schnelle Erneuerung der Modelle vollkommen unmöglich machen. Die grundlegende technologische Transformation ist unvereinbar mit der fetischistischen Veränderung der Erscheinungsbilder der Waren. Der Zwang des Kapitalumschlags stellt sich gegen langfristige Investitionen.

Weil sie nicht ausreichend die Arbeitsproduktivität durch die Entwicklung des Maschinensystems steigern können, versuchen die Unternehmen dem durch die Intensivierung und Rationalisierung der lebendigen Arbeit beizukommen. Das beschränkt sich augenscheinlich nicht nur auf die Automobilindustrie. Zum Beispiel sind auch die Büroangestellten davon immer mehr betroffen.

Zu ihrem Unglück stoßen die Unternehmer auf Arbeiter, die immer weniger gefügig sind. Dieser Widerstand drückt sich seit Ende der 60-er in einer Zunahme der wilden Streiks und der spontanen Arbeitseinstellung aus, aber auch im Blaumachen, dem Abhauen und der versteckten Sabotage.

Das Blaumachen: Es hat sich vor allem unter den Bandarbeitern ausgebreitet. Bei G.M., Ford und Chrysler hat es sich in 10 Jahren verdoppelt. Im Durchschnitt liegt es bei 5 – 10%. 5% bei G.M. fehlen ohne Angabe von Gründen; Ford war gezwungen, zeitweilig Studenten einzustellen, um die Arbeiter (10%) zu ersetzen, die montags und freitags fehlen.⁸

Die amerikanischen Arbeiter sind nicht die einzigen, die dazu übergegangen sind, sich die Wochenenden zu verlängern. In einem Artikel von le monde (8.10.71) über die soziale Situation in Italien konnte man lesen: „Zu diesen Querelen kommt das Blaumachen, das zu einer chronischen Krankheit unter einem Teil des italienischen Personals geworden ist. Man schätzt, daß durchschnittlich sieben von hundert Arbeitern jeden Tag in der Metall- und Maschinenindustrie fehlen, das Verhältnis wächst in der Region Neapel auf 12%. Die Abwesenheitsquote soll in einigen Monaten auf 15-20% angestiegen sein.“

Das „Abhauen“: Die Arbeiter haben immer weniger Sitzfleisch und wechseln mit Leichtigkeit die Beschäftigung, oder - nachdem sie eine bestimmte Summe gespart haben - hören sie für eine Zeitlang auf zu schufteln. Die Rate der Abwanderungen bei Ford war 1969 25%. Arbeiter hauen mitten am Tag ab, manche, ohne sich Ihr Geld abzuholen.

Dieses Verhalten findet man vor allem in der jungen Generation, aber die jungen Arbeiter werden sich sicher nicht sonderlich beruhigen, wenn sie älter werden. Nach Macolm Denise, dem Personaldirektor von Ford, "wird der Arbeiter der 70-er Jahre mehr und mehr Widerwillen vor dem Rythmus und der monotonen Arbeit der Fließbänder entwickeln."

Die Angst um den Arbeitsplatz hat in Lordstown keine Rolle gespielt. "In vielen Fällen arbeiten die Väter der jungen Automobilarbeiter in der Stahl- und Kautschukindustrie, und sie haben gesehen, wie die Arbeitsplätze in ihren Betrieben von der ausländischen Konkurrenz bedroht wurden. Aber der drohende Verlust des Arbeitsplatzes, der Druck der Eltern, der Presse und der lokalen Wahlmänner hatte an diesem Tag nur wenig Einfluß auf die jungen "militanten" Arbeiter, die im Oktober letzten Jahres den Kampf gegen GM angefangen haben."⁹ Die Direktion organisierte ein "sensitivity-training", um die Arbeiter zu beruhigen, aber umsonst.

"Aber was tun? Weder die Arbeiter, noch die Gewerkschaften, noch die Manager haben eine Idee. Die Gewerkschaft setzte zuerst darauf, eine Arbeitszeitverkürzung aushandeln zu können. Während der Vertragsverhandlungen 1970 hatte die UAW von Ford und Chrysler gefordert, die Möglichkeit einer 40-Stunden-Woche bei 4 Arbeitstagen zu prüfen. Vor allem Chrysler hatte für den Vorschlag Interesse gezeigt, in der Hoffnung, nicht nur das Blaumachen zu reduzieren, sondern auch seinen Personalbestand zu stabilisieren. Nach acht Monaten Verhandlungen jedoch wurde das Projekt verworfen: Das große Unternehmen, von Tausenden von Belieferern abhängig, war nicht in der Lage, so schien es, sich an einen anderen Rhythmus als die 5-Tage-Woche anzupassen. Nun versuchte Chrysler etwas anderes. Im Januar 1971 wurde ein

"Job-enrichment"-Programm eingeführt. Theoretisch handelte es sich darum, den Beschäftigten von Chrysler auf allen Ebenen die Möglichkeit zu geben, auf das, was sie machen und auf die Produkte, die sie herstellen, stolz zu sein.

In jeder Fabrik machte sich ein Komitee für „Arbeitsbereicherung“ auf die Suche nach Vorschlägen und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Was die langfristigen Resultate anbelangt, so überwiegt die Skepsis. Hören wir Douglas Fraser, Vizepräsident der UAW und Vorsitzender der Gewerkschaft bei Chrysler: 'Am Anfang hatte man den Eindruck, das wird laufen, aber die Frage ist, wie lange das noch andauert. Wird der Arbeiter jeden Monat sagen müssen: Sag mal, wie steht's mit meiner Bereicherung?'"¹⁰

Die Gewerkschaftsbürokratie zeigte überall ihren guten Willen und versuchte sich einsichtig zu zeigen. Die UAW sprach davon, eine Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeiten auszuhandeln, "die nicht zum Nachteil für die rationelle Nutzung der Werksausrüstung führt". Nach D. Fraser kann man sich nicht erlauben, einfach irgendwelche Methoden zu importieren: "Bei Volvo, sagt man, haben sie das Fließband abgeschafft und durch kleine Arbeitsgruppen ersetzt. Was man bei Volvo

macht, kann man natürlich auch in den USA machen. Nur, die kriegen nur zehn oder zwanzig Wagen in der Stunde dabei raus. Würden wir in einem solchen Tempo arbeiten, kämen unsere Wagen auf 25.000 Dollar. Den Arbeitern eine befriedigende Arbeit zu geben und unsere Produktionsrhythmen aufrechtzuerhalten: Das ist es, was dieses Land braucht. Es liegt an uns, eine Lösung zu finden.“

Die Automobiltrusts schätzen, daß trotz der Schwierigkeiten, die sie mit ihrem Personal haben, fundamentale Veränderungen der Arbeitsorganisation nicht rentabel sind. Die einzigen Industriebranchen, in denen das Ende der Fließbandarbeit ins Auge gefaßt werden kann, sind die, bei deren Produkten man bereit ist, mehr Geld für eine bessere technische Qualität zu zahlen, und diese Branchen sind rar. Wenn man schon die Produktionskosten vergrößern muß, um mehr zu verkaufen, dann ist es im allgemeinen interessanter, seine Anstrengungen auf die Werbung oder die Erneuerung der Warenhüllen als auf die technische Qualität zu verlegen. Die Ausnahmen betreffen vor allem die industriellen Ausrüstungsgüter. In der Autobranche kann vielleicht nur Volvo diesen Weg einschlagen, weil es ein entsprechendes Image hat.

Die Heilmittel, zu denen das Kapital in seinem Ärger greift, sind Repression, Bestrafung der Fehler, verschärfte Überwachung und Verschärfung der Disziplin.

Gewerkschafter und Journalisten, Unternehmer und Minister stürzen sich darauf, "dem leidvollen Problem der angelernten Arbeiter, diesen Opfern des Wachstums, ins Gesicht zu schauen. Jeder muß die Möglichkeit haben, sich in seiner Arbeit zu entfalten. Schluß mit den repetitiven Arbeiten!" Nach Meinung der UAW "betrachten die älteren Arbeiter die Arbeit als eine Tugend und eine Pflicht, nicht aber die jungen, und ihr Standpunkt muß in die Überlegungen einbezogen werden.“ J. Godfrey von der GMAD hat erkannt: „Unter den Jungs, die die Fließbandarbeit nicht mögen, gibt es auch solche, die ganz einfach die Arbeit nicht mögen, wohin man sie auch stellt.“
11

All diese Geblubber zeigt die Auflösung einer Gesellschaft, die durch die phantastische Entwicklung ihrer Produktivität ihre eigenen Fundamente untergraben hat. Man übt Selbstkritik, man verspricht, sich zu bessern, aber man will nicht über die einzige ernsthafte Lösung reden: Die Abschaffung der Arbeit.

Die Kritik dieser Herren konzentriert sich auf den repetitiven Charakter der Arbeit. Der Feind für die Humanisten ist nicht das Kapital - Faktor des Fortschritts - sondern die fürchterliche Wiederholung. Man muß dem Volk Abwechslung geben und es wird glücklich sein. Es ist richtig, daß die Fließbandarbeit zu gleicher Zeit mühsam und repetitiv ist, aber es stimmt nicht, daß die einfache Tatsache, daß sie repetitiv ist, an sich schon besagt, daß sie mühsam ist. Es gibt Arbeiten, die nicht repetitiv und doch anstrengender als Fließbandarbeiten sind. Und es gibt Aktivitäten - z.B. Vögeln oder Schaukeln, die sind repetitiv, ohne mühsam zu sein (40 Std./Woche und für Geld? Red. S.P.). Wenn die Arbeit am Band mühsam ist, dann nicht weil sie repetitiv ist, sondern weil sie Arbeit ist.

Charakteristisch für die Fließbandarbeit ist, daß die Aktivität des Menschen in direkter Form dominiert, organisiert und vom Rhythmus der Maschine bestimmt wird. Im Gegensatz zu zahlreichen Arbeitern verliert der Bandarbeiter die Möglichkeit, an der Verwaltung seiner eigenen Entfremdung teilzunehmen. Seine Aktivität ist dem

Kapital unterworfen, nicht nur, was ihre Ziele anbetrifft, sondern selbst in ihrer Form. Er verliert die Illusion der Freiheit, aber auch die Freiheit, sich Illusionen zu machen. Er weiß, wenn seine Arbeit dreckig ist, daß das nicht an der Faulheit seiner Kollegen oder an der Unfähigkeit des Chefs liegt, sondern daran, daß sein Leben vom Kapital kolonisiert ist.

Die bürgerliche Kritik der Fließbandarbeit schlägt keine andere Lösung vor als die Teilnahme des Arbeiters an seiner eigenen Entfremdung. Dieser Reformismus ist eine Wiederholung dessen, was Marx schon bei Proudhon kritisierte: er „schlägt den Arbeitern vor, nicht allein den zwölften Teil einer Stecknadel zu machen, sondern nacheinander alle zwölf Teile. Damit würde der Arbeiter bei der Wissenschaft und dem Bewußtsein der Stecknadel angekommen sein.“ (Elend der Philosophie)

Aber Lordstown ist nicht nur ein Beweis der Unfähigkeit des Kapitals, den fundamentalen Problemen zu begegnen, die ihm seine eigene Entwicklung stellt, es ist auch das Sichtbarwerden einer kommunistischen Antwort auf die Fragen, die das Kapital nicht zu lösen weiß.

**Sie machen nichts, sie sagen nichts.
Sie wollen? Nichts.**

Dies hier ist letzten Juni in einem mittleren Unternehmen des Werkzeugbaus in der Pariser Region passiert.

Ein Unternehmen ohne Probleme, mit eher jungem Personal und geringer gewerkschaftlicher Organisation.

Eines Montagmorgens bricht in einer Abteilung ein Streik aus und verbreitet sich. Am Abend steht die Fabrik still, aber ohne daß die Bewegung die Angestellten (encadrement) mitreißt. Diese sind im Gegenteil überrascht: man hat den Streik nicht kommen sehen. Die Gesichter der Protestierenden sind entspannt, und der Tag geht zu Ende, ohne daß irgendeine Forderung gestellt wird.

Unveränderte Situation am nächsten Morgen. Die Arbeiter sind da, vollzählig, plaudern, spielen Karten. Die Direktion, perplex, kontaktiert die Repräsentanten der Belegschaft und drängt sie dazu, das Ziel des Streiks zu definieren. Umsonst: auch nicht eine Forderung kommt heraus.

Am Mittwoch herrscht in den Hallen eine Feststimmung. Die Streikenden improvisieren Lustspiele, eine Art unfreiwilliger Psychodramen, wo das Leben und die kleinen Widrigkeiten des Unternehmens mit Gutmütigkeit (bonhomie) gespielt werden. Der Unternehmer wird ohne Boshaftigkeit (insolence) dargestellt.

Am Donnerstag glaubt die Direktion, aus der Fassung gebracht, die Situation zu lösen, indem sie eine Urlaubsprämie von 300 F. Ankündigt. Diese gute Nachricht ist ein totaler Schlag ins Wasser. Die Streikenden haben nichts gefordert, wünschen, so scheint es, nichts anderes, als die Maschinen ruhen zu lassen.

Die Woche geht zu Ende ohne eine neue Wende, und am folgenden Montag ist jedermann an seinem Posten, als wäre nichts geschehen. Die Direktion wird niemals wissen, welcher Dämon das Unternehmen befallen hatte.

Und das Erstaunliche ist, daß diese Geschichte wahr ist.

LE MANAGEMENT, Decembre 72

„Wenn der Finger auf den Mond zeigt, betrachtet der Törichte den Finger.“

Der Bourgeois - oder sein Bruder der Bürokrat - sperrt die Augen auf und sucht eine Lösung in den Konsequenzen, die die Aktion der Arbeiter für die Organisation der Arbeit mit sich bringen könnte. Er sieht nicht, daß diese Lösung völlig in der Revolte selbst liegt, in der von den Arbeitern getragenen Aktivität gegen die Organisation der Arbeit, das heißt gegen das Kapital. Die Programmierung seines Hirns verbietet ihm sich vorzustellen, daß die Aktivität mit der Sache Schritt halten kann. Das Kapital kann sich Veränderungen nur in der Art und Weise vorstellen, daß die Sache die Aktivität dominiert.

So wie die Arbeit nur insofern nützlich ist, als sie das Kapital in Aktion setzt und dessen Wert vergrößert, haben die Arbeiterrevolten nur Interesse an den Auswirkungen, die sie dem Kapital beibringen können. Anstatt zu beobachten, was die Arbeiter machen, versuchen sich die Bourgeoisideologen vorzustellen, was die Arbeiter erreichen möchten. Man sieht in der proletarischen Praxis nur einen Störungsfaktor oder einen Modernisierungsfaktor des Systems, niemals aber eine flüchtige Skizze seiner Überwindung.

Selbstverständlich ist die Revolte der Arbeiter vorübergehend dazu gezwungen, sich in Teilsiegen oder Niederlagen zu entfremden, also das System zu modifizieren anstatt es zu zerstören. Selbst wenn die Revolte "wilde" Formen annimmt, kann sie das schließlich nicht vermeiden. Und gerade darauf gründen die Gewerkschaften, als Händler der Ware Arbeitskraft, ihr Überleben. Aber die Arbeiterbewegung kann nicht auf ihre sofortigen und partiellen Folgen reduziert werden; niemals kann man die Aktivität auf ihr unmittelbares Produkt verkürzen. Die Arbeit selbst ist nicht nur die Quelle dieses oder jenes Gegenstandes, sondern sichert außerdem die Produktion und Reproduktion der sozialen Klassen. In seinen Kämpfen hat das Proletariat heute zu zeigen angefangen, daß es nicht mehr reformistisch ist, selbst wenn es gezwungen ist, sich mit Reformen zufriedenzugeben.

Der Kampf der Arbeiter von Lordstown ist kommunistisch, weil er das Kapital angreift und weil er sich schon fundamental von der Arbeit unterscheidet. Sein erstes Kennzeichen ist die Spontaneität. Das will überhaupt nicht sagen, daß er ohne Plan und unorganisiert ist. Der Gegensatz von Spontaneität und Organisation gehört zum bürokratischen Denken, das sehr wohl die Realität der Spontaneität erkennt, sich allerdings das Monopol der Organisation reservieren möchte.

Den Arbeitern fehlt angeblich noch das Bewußtsein. Ein Delegierter der CFDT meint: "Nicht die angelernten Arbeiter, die am meisten von der Arbeit abgestumpft sind, können die Produktionsverhältnisse verändern, sondern diejenigen, denen trotz ihrer Arbeit genügend Möglichkeiten zum Nachdenken bleiben, um zu einer Bewußtwerdung zu gelangen."¹² Nicht nur die Arbeit verdummt, der Syndikalismus auch. Das Bewußtsein hat in Lordstown ebensowenig gefehlt wie die Organisation. Es handelte sich aber ganz einfach nicht um ein ideologisches Bewußtsein, sondern um ein Bewußtsein, das an eine Situation und an die Möglichkeiten einer Aktion gebunden war.

Was die Arbeiter in Lordstown gemacht haben, war direkt von dem Bewußtsein ihrer Situation bestimmt, von ihren Interessen und möglichen Risiken. Dabei negierten sie sich als Proletarier und Lohnabhängige. Die Entfremdung des Arbeiters besteht darin, daß seine Aktivität einer ihm fremden Logik unterworfen ist. Soweit er handelt, wird dieses Handeln fremdbestimmt, wird er behandelt. Seine Lage erinnert an einen Ruderer, der eine Galeere vom Schiffsraum aus in Bewegung setzt, ohne aber den Bestimmungsort oder gar die erforderliche Verausgabung der Energie in Bezug auf die Notwendigkeiten der Navigation persönlich einschätzen zu können.

Im Kampf wird der Arbeiter wieder Meister seiner selbst und gewinnt die Kontrolle über seine eigenen Gesten wieder zurück. Der heilige Charakter des Arbeitswerkzeuges, die unterdrückende Ernsthaftigkeit der Fabrikrealität brechen zusammen. Durch die Sabotage, oder allgemeiner durch alle Handlungen, die sich nicht an die Organisation der Arbeit halten, erscheint wieder die Freude im Zuchthaus des Lohnsystems. Diese Freude kann sich bis zu einem heilsamen Rausch bei klarem Kopf ausweiten, wenn es sich um eine kollektive und organisierte Aktion handelt. Die Panik, die sich unter der Direktion und den Aufsehern der Galeerensträflinge ausbreitet, stachelt den Rausch nur noch weiter an; die Ohnmacht hat die Seiten gewechselt!

Hier eine Beschreibung dessen, was 1968 in einer amerikanischen Automobilfabrik in der Nähe von Detroit passierte:

„Man bemerkte zunächst in bestimmten Teilen der Fabrik organisierte Sabotageakte. Am Anfang waren es Fehler in der Montage oder Auslassungen von Teilen - beides in einem erheblich größeren Ausmaß als normal - so daß schon bei der ersten Inspektion zahlreiche Motoren zurückgeschickt werden mußten. Die Organisation der Aktion lief über verschiedene Absprachen zwischen den Prüfern und einigen Abteilungen der Montage, wobei durchaus gemischte Gefühle und Motivationen bei den betroffenen Arbeitern bestanden: Einige waren fest entschlossen, andere suchten nach einer Art Rache und wieder andere nahmen nur daran teil, um sich zu amüsieren. Jedesmal entwickelte sich die Bewegung zu einer enthusiastischen Stimmung ...

Am Prüfstand und beim Versuch, wo der Motor das Band zu verlassen hatte, ohne daß sich Fabrikationsfehler einschleichen, arrangierte immer ein ordentlicher Schlag mit dem Schraubenschlüssel auf den Ölfilter, den Verteiler oder auf die Abdeckung der Pleuelstange das Notwendige. Manchmal wurden die Motoren sogar einfach deshalb zurückgeschickt, weil sie nicht leise genug liefen ...

Die Projekte, die während der unzähligen Versammlungen aus der Taufe gehoben wurden, führten schließlich zur Sabotage der V8 Motoren im Bereich der ganzen Fabrik. Die V8 Motoren wurden fehlerhaft montiert oder auf ihrem Weg beschädigt, so daß sie zurückgeschickt werden mußten. Mehr noch, die Prüfer gingen soweit, daß sie beim Versuch etwa drei von vier oder fünf Motoren zurückgehen ließen ...

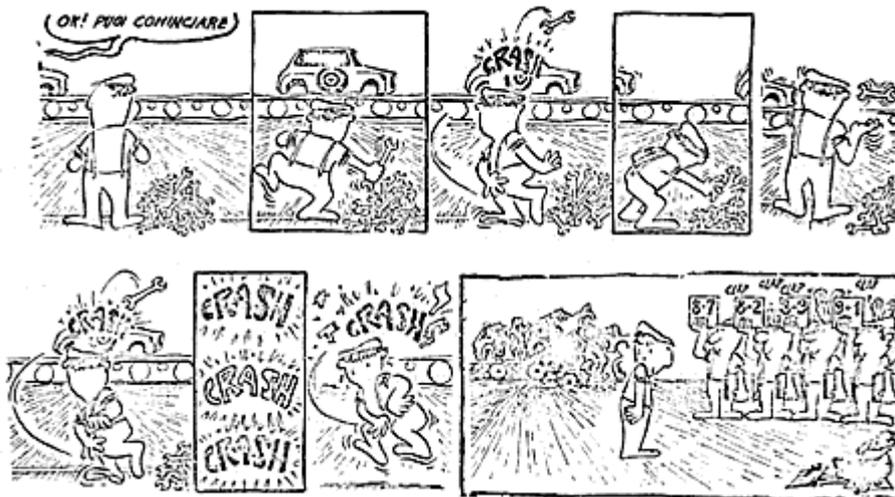
Ohne das geringste Eingeständnis der Sabotage auf Seiten der Arbeiter, mußte sich der Chef aufraffen und begann mit einer umwundenen Darlegung, bei der ihm wohl selbst der Sinn ein wenig unklar war. Er versuchte den Jungs zu erklären, daß sie nicht alle Motoren zurückgehen lassen müßten, auch wenn sie offensichtlich von schlechter Qualität wären. Aber darüber konnte er mit ihnen nicht Klartext reden. Alle

Versuche waren umsonst; die Arbeiter wurden sogar so dreist, ihm unermüdlich zu versichern.. daß ihre Interessen und die der Firma identisch seien; es sei ihre Pflicht, darauf zu sehen, daß die Produkte die höchste Qualität hätten ...

Im Verlauf des Sommers wurde ein Programm der rotierenden Sabotage auf der Ebene der gesamten Fabrik ausgearbeitet, um freie Zeit herauszuschinden. Auf einer Versammlung teilten sich die Arbeiter die Nummern 1 bis 50 oder mehr zu. Ähnliche Zusammenkünfte gab es auch in anderen Teilen der Fabrik. Jeder Arbeiter war verantwortlich für einen bestimmten Zeitraum von etwa zwanzig Minuten innerhalb der nächsten zwei Wochen und sobald seine Zeit anfang, machte er irgendetwas, um die Produktion in seiner Abteilung zu sabotieren, wenn möglich schwer genug, um das ganze Band zu stoppen. Sobald der Chef seine Mannschaft einberief, um den „Fehler“ zu beheben, fing dasselbe an einer anderen Schlüsselstellung wieder an. Auf diese Weise begab sich die Fabrik während gut einiger Wochen für fünf bis zwanzig Minuten pro Stunde zur Ruhe; entweder das Band stand still oder es gab keine Motoren auf den entsprechenden Bändern. Die angewandten Sabotagetechniken selbst sind sehr zahlreich und unterschiedlich, und ich übergehe die, die vor allem in den anderen Abteilungen angewandt wurden.

Bemerkenswert ist an all dem das Niveau der Zusammenarbeit und Organisation der Arbeiter innerhalb derselben Abteilung und auch zwischen den verschiedenen Abteilungen. War diese Organisation auch vor allem eine Reaktion auf ein gemeinsames Aktionsbedürfnis, so erwies sie sich doch zugleich als Mittel, die Sabotage durhzuführen, Sammlungen zu machen oder selbst Spiele und Wettbewerbe zu organisieren, die den Arbeitstag in eine lustvolle Aktivität verwandeln. Genau das entwickelte sich in der Versuchsabteilung der Motoren ...

Die Kontrolleure am Motorenprüfstand organisierten einen Wettkampf mit den Pleuelstangen. Dazu mußten sich am Eingang der Abteilung Wachposten aufstellen und es mußten Vereinbarungen mit den Arbeitern des Motorenbandes getroffen werden, z.B. die Pleuelstangen bestimmter, aufs geradewohl herausgegriffener Motoren nicht völlig zu befestigen. Hörte ein Prüfer verdächtige Geräusche, so brüllte er allen zu, aus der Abteilung zu kommen. Die Arbeiter verließen sofort ihre Arbeit, um sich hinter den Kisten und Gestellen in Sicherheit zu bringen. Sodann brachte er den Motor auf 4000 oder 5000 Umdrehungen. Dadurch machte er alle Arten von Lärm und tat Schläge wie eine Schrottkiste, um schließlich zu verrecken. Mit einem trockenen Knall ließ die Pleuelstange das Gehäuse zerbersten, das daraufhin mit einem Mal ans andere Ende der Abteilung befördert wurde. Die Jungs verließen nun ihre Deckungen unter Hurrarufen und mit einem Stück Kreide wurde ein weiterer Punkt für diesen Prüfer an der Wand markiert. Dieser erwähnte Wettbewerb zog sich über mehrere Monate hin, und mehr als 150 Motoren flogen auf diese Weise auseinander. Und die Wetten gingen lustig weiter.



In einem anderen Fall fing alles durch zwei Arbeiter an, die sich an einem heißen Tag mit Wasserschläuchen bespritzten, die man in der Versuchsabteilung benutzt. Das entwickelte sich zu einer offenen Feldschlacht mit den Wasserschläuchen in der ganzen Abteilung, die mehrere Tage dauerte. Der Großteil der Motoren wurde entweder ignoriert oder in aller Eile abgenommen, damit die Leute für die Schlacht frei waren - in vielen Fällen wurden die Motoren demoliert oder beschädigt, um sie so rasch loszuwerden. Im allgemeinen waren zehn bis fünfzehn Wasserschläuche bei der Schlacht in Aktion, alle mit einem Wasserdruck, wie man ihn beim Feuerlöschen verwendet. Die Wasserstrahlen spritzten von überall, die Jungs lachten, schrien und liefen in alle Richtungen: in dieser Atmosphäre gab es nur sehr wenige, die Lust hatten, ihre Arbeit zu machen. Die Abteilung war regelmäßig bis zur Decke überschwemmt und alle Leute völlig durchnäßt. Bald schafften sie alle Arten von Wasserpistolen, Gartenschläuchen und Eimern herbei und das Spiel nahm die Ausmaße eines riesigen Jahrmarkts an. Einer ging mit der Badekappe seiner Frau auf dem Kopf herum, was den Rest der Fabrik, die nicht auf dem laufenden war über das, was sich in der Versuchsabteilung abspielte, unheimlich amüsierte. ...

Der dauernde Konflikt mit der bürokratischen Rationalisierung drückte sich jeden Tag auf dramatische Weise bei Schichtende aus: Der Großteil der Arbeiter, die nicht am Hauptband der Montage arbeiten, haben ihre Arbeit beendet, sind gewaschen und fertig zum Aufbruch - gut fünf Minuten, bevor die Sirene heult. Mit dreißig oder vierzig Werkmeistern auf der einen und dreihundert oder vierhundert Arbeitern auf der anderen Seite fangen die Jungs alle zusammen zu schreien an, um den Lärm der Sirene zu imitieren und stürzen sich auf die Stechuhren, wobei sie die Werkmeister buchstäblich zerdrücken, stechen im Eiltempo und sind bereits aus der Fabrik, wenn die Sirene - diesmal die richtige - sich unter das Johlen mischt.“¹³

Die Arbeiter opponieren gegen die kapitalistische Organisation der Arbeit nicht wegen einer neuen Organisation der Arbeit, sondern wegen der Organisation ihres Kampfes und ihrer Spiele. Sie reißen die Trennwände zwischen den Abteilungen nieder und leiten das freie Hin und Her und die Freiheit der Kontakte zwischen den Arbeitern innerhalb der Fabrik ein.

Die Direktion von Berliet suchte kürzlich ihre Beschäftigten daran zu erinnern, daß "Umzüge innerhalb der Fabrik verboten sind". Sie fügte hinzu: „Die unerwarteten und

wiederholten Arbeitseinstellungen, die die Produktion in Unordnung bringen und die willentlichen Beschränkungen der Arbeit, um die Produktion zu bremsen, werden nicht als normale Ausübung des Streikrechts betrachtet.“

Mit der Sabotage wird das Machtverhältnis des Kapitals zu dem Arbeiter umgekehrt. Während in der Arbeit die Ware für den Arbeiter ein Instrument der Unterwerfung darstellt, stellt er sie zurück auf ihren Platz als Gegenstand, dessen er sich bedient.

Man darf sich nicht über den zerstörerischen Charakter täuschen lassen, den die kommunistische Praxis annimmt, so wie sie aus dem Schoß des Kapitalismus heraustritt. Sie ist schon nicht mehr Produzentin von Wert, sondern Gebrauch. Die Sabotage zerstört den Warenwert (d.h. sie trägt zum Verlust des Gewinns bei), indem sie den Gebrauch angreift, den man von einer Ware machen kann (einem nützlichen Teil eines Autos z.B.), sie ist aber nützlich für den Arbeiter, indem er sich freie Zeit herausholen oder Druck auf den Unternehmer ausüben kann.

Diejenigen, die der Sabotage vorwerfen, sie sei eine destruktive Handlung, machen ihr einen schlechten Vorwurf. Alle produktive Tätigkeit ist auch destruktiv. Jeder Akt der Produktion ist auch ein Akt der Konsumtion; er ist eine bloße Verwandlung des Stoffes. Über den Gebrauch der Zerstörung hat das Kapital keine Lektion zu erteilen. Es geniert sich nicht, Maschinen und industrielle Einrichtungen innerhalb sehr kurzer Zeiträume zu amortisieren, den Planeten zu verseuchen und sich von Zeit zu Zeit kleine Kriege zu leisten. Es zögert nicht, den Gebrauchswert auf dem Altar des Tauschwertes zu opfern; das, was bei der Sabotage passiert, ist davon das genaue Gegenteil.

Die Arbeiter, für die das Arbeitswerkzeug keine heilige Sache mehr ist, die man unter keinen Umständen in ihrer ersten Funktion umkehren darf, die nicht länger akzeptieren, ihr Leben für die beweihraucherten Fetische zu opfern, werden im geeigneten Moment am besten wissen, wie man die Instrumente benützt, die sie vom Kapital erben werden. Sie werden wieder alles in Gang zu setzen wissen, was notwendig sein wird, um die revolutionären Aufgaben zu meistern: sich kleiden, sich ernähren, sich schützen, sich bewaffnen, ... LEBEN.

Eine solche Praxis unterscheidet sich radikal von all den Mitteln, mit denen man die Energie des Proletariats kanalisieren und wertlos machen kann. Genauso wie das Proletariat theoretisch von bestimmten Handlungen sprechen kann, genauso können bestimmte Handlungen nicht mehr als Gewäsch sein. Die Prozessionen des 1. Mai sind nicht mehr als Fossilien der spontanen Aufstände, durch die das Proletariat des 19. Jahrhunderts seine Existenz behauptete. Durch die Warnstreiks und andere Formen von Scheingefechten handelt man nicht mehr direkt, um seinen Willen durchzusetzen, sondern man versucht nur seine Unzufriedenheit zu zeigen, sich auszudrücken. Erst kürzlich haben wir gesehen, wie sich eine Fabrikbesetzung dank dem Wohlwollen der Gewerkschaften zu einem Schutz der Arbeitswerkzeuge verwandelte. Bestimmte extremistische Bürokraten sind sogar soweit gegangen, den Versuch zu unternehmen, die Sabotage zu vereinnahmen. Die Parole der Maoisten: „Es ist richtig zu sabotieren“ bedeutet nichts anderes. Die Sabotage ist hier nicht mehr eine Antwort auf eine konkrete Situation, sondern eine gute Sache an sich. Der Sabotage des Fetischs folgt der Fetisch der Sabotage.

Wir wollen keine Illusionen über die amerikanische Arbeiterklasse nähren. Noch bleibt ihr eine Menge zu lernen. Um zu siegen, wird sich das Proletariat als politische oder vielmehr als antipolitische „Partei“ konstituieren müssen, um den bürgerlichen Staatsapparat zu bekämpfen. Es ist ein Zeichen der Reife der modernen Revolution, daß sie sich nicht zuerst auf einem politischen Niveau zeigt. Damit zeigt sie sich den proletarischen Aufständen der Vergangenheit überlegen, die sich mit dem Staatsapparat ' konfrontierten, ohne die Gesetze der Warenwirtschaft genügend untergraben zu haben. Das Problem der sozialen Revolution ist überhaupt nicht sich des bürgerlichen Staates zu bemächtigen, oder seinen eigenen Staat zu formieren, um die Ökonomie von oben umzuwandeln. Wenn das Proletariat in der Vergangenheit dazu verführt werden konnte, durch die Vermittlung einer politischen Macht zu handeln, dann ist das kein Zeichen von Stärke, sondern von Schwäche.

Das Proletariat muß seine Stellung in der Produktion benutzen, da ist sein starker Punkt, um den bürgerlichen Staat zu besiegen. Es handelt sich nicht darum, in den alten Mythos des Generalstreiks zurückzufallen: das Zusammenstürzen des Staates durch die Lähmung der Wirtschaft. Es wird sich darum handeln, aktiv die Mechanik des Tauschs und des Lohnsystems zu sabotieren, die Barrieren zwischen den Fabriken niederzureißen, um die menschlichen und materiellen Kräfte aus dem wirtschaftlichen Joch zu befreien.

Anm. 1) Dieser Artikel ist eine Übersetzung der in Frankreich erschienen Broschüre „LORDSTOWN 72 ou les Deboires de la General Motors“, herausgegeben von der Gruppe: Les amis de 4 millions de jeunes travailleurs, B.P. 88069, 75261 Paris Cedex 06

Fn. 1) Quelle: „Informations Correspondances Ouvrière“ (März-April 1972)

Fn. 2) Aus einem Artikel der "New York Review" vom 23. März 1972

Fn. 3) Aus einem Artikel der "New York Review" vom 23. März 1972

Fn. 4) Norbert Wiener, "Kybernetik und Gesellschaft", insbesondere das Kapitel "Erste und zweite industrielle Revolution"

Fn. 5) Aus einem Artikel der "New York Review" vom 23. März 1972

Fn. 6) Quelle: „Informations Correspondance Ouvrière“, (März-April 1972)

Fn. 7) Aus einem Artikel der „New York Review“ vom 23.März 1972

Fn. 8) Als ein Arbeiter bei Lordstown gefragt wurde: „Wie sieht's denn montags, den Sommer über, in der Fabrik aus?“, antwortete er: "Ich weiß nicht, ich war montags noch nie drin." (Sunday Telegraph, 2.12.73)

Ein anderer Arbeiter, der gefragt wurde: "Warum gehst Du denn nur 4 Tage in der Woche arbeiten?" erwiderte: „Weil ich in 3 Tagen nicht genug verdiene." (Newsweek, 7.2.73)

Fn. 9) Aus einem Artikel der „New York Times“, zitiert nach "Informations Correspondance Ouvrière" (März-April 1972)

Fn. 10) "Wie das schnellste Band der Welt stehenblieb" von Jim Wargo in "L'Expansion" vom März 1972

Fn. 11) Gary Bryner, der Präsident der Lordstown-Bezirksorganisation der UAW, sagte am 25. Juli 1972 vor dem Unterausschuß des US-Senats über "Arbeitskraft und Armut" (Vorsitz: E. Kennedy): „Es gibt Symptome für die Widerspenstigkeit der Arbeiter in unserer Fabrik. ... Die Rate der Abwesenheit ist, wie Sie gesagt haben, beständig höher gegangen. Die Rate der Abwanderung ist enorm. Der Gebrauch von Alkohol und Drogen wird ein immer größeres Problem. Ebenso wie die Gleichgültigkeit ... innerhalb der Gewerkschaftsbewegung gegenüber den Gewerkschaftsführern und gegenüber der Regierung. ... Der Arbeiter ist bis zu einem solchen Maß widerspenstig geworden, daß er die Führung seiner Gewerkschaft und der Regierung verwirft. ... Er hat mit dem gesamten Establishment gebrochen. Das führt ins Chaos ...“

Bryner fuhr fort, die Rolle der Gewerkschaften folgendermaßen zu beschreiben: „Wir müssen die Frage der Lebensqualität aufgreifen, wir müssen uns damit mit aller Kraft beschäftigen, und wir müssen die Leute in diesem Land, die der Grundpfeiler unserer Ökonomie sind, die die Steuerlast tragen, erreichen. Und wenn wir sie der Regierung, der Gewerkschaftsführung abspenstig machen, wohin zum Teufel werden sie gehen? Sie gehen zu den radikalen Gruppen. Sie werfen alle Teile des Establishments ab und gehen woanders hin.“

Fn. 12) L'Expansion, März 1972

Fn. 13) Aus dem Artikel „Die Gegen-Organisation in der Abteilung" in „Radical America“, zitiert nach "Informations Correspondance Ouvrière“, März/ April 1972

LOS, PRODUKTIVE ARBEIT, UND ZWAR SCHNELL !

BERICHT AUS DEM JUGENDZENTRUM MANNHEIM

Im September besuchten uns einige Mannheimer Genossen und berichteten unter anderem über ihre Arbeit im Jugendzentrum Mannheim. Ihre Erfahrungen haben sie in der Zeitung "SCHWARZE PRESSE eins" veröffentlicht, aus der wir die beiden folgenden Texte abdrucken. Der zweite Text, „Historisches“, ein Flugblatt, ist in der „SCHWARZEN PRESSE“ nur auszugsweise wiedergegeben. Wir bringen hier den vollständigen Text. Das Redaktions- und Verlagskollektiv ist unter der Anschrift Bernd Meyer, 67 Ludwigshafen-Mundenheim, Kropsburgstr. 9 /134 zu erreichen.

Wir, einige Mitglieder der Fachschaft „Fachschaft“ wollen an dieser Stelle von den Widerständen berichten, die sich aufgrund unserer Arbeit im Jugendzentrum Mannheim ergaben.

LOS, PRODUKTIVE ARBEIT, UND ZWAR SCHNELL !

Als Hauptwiderstand hat sich für uns die Organisationsstruktur des Jugendzentrums erwiesen. Man klammert sich an ein am Schreibtisch entworfenes Modell und an parlamentarische Spielformen wie Mehrheitsbeschlüsse, Rednerlisten, Diskussionsleiter und an ein stures Einhalten der "Tagesordnung".

Das Modell sieht vor: Für jedes sich äußernde Bedürfnis soll sich eine Fachschaft bilden, die dann als Gruppe von Fachidioten für den besonderen Bereich zuständig ist. Solche Fachschaften sind zum Beispiel Foto, Film, Theater, Zeitung, Öffentlichkeitsarbeit, Rechtshilfe, theoretische Aufarbeitung, praktische Arbeit („mir schwetze näd, mir schaffe was“), Lehrlinge, Schüler, Kindergarten etc. Ist es nicht genug, daß die Arbeit in den Fachschaften nur sehr oberflächlich ist, wird auch noch verhindert, daß die erarbeiteten Inhalte verallgemeinert werden, denn das einzige hierzu mögliche Gremium, die Vollversammlung, widmet sich nur "technischen Fragen" und erstickt ansonsten in borniertem und sturem Formalismus. Dies geht sogar soweit, daß Leute, die spontan etwas äußern, als "Störenfriede" und "Provokateure" hinausgeprügelt werden. So dreschen dort

schließlich geübte Parteiredner immer dieselben Phrasen: "Schätzt doch mal realistisch ein".

Zwei Beispiele dafür, wie wichtige Bedürfnisse abgewürgt wurden:

Als in Mannheim ein Jugendlicher heimtückisch erschossen wurde, bildete sich ein Ermittlungskomitee, das seine Arbeit in die Vollversammlung zu tragen versuchte. Die Ermordung von Günter L. mußte erst als Tagesordnungspunkt anerkannt werden, bevor endlich die üblichen Übelschwätzer in geübter Weise das Problem

zerreden konnten. Von da an wurde jene Ermordung als Privatproblem einer Gruppe, nicht mehr als alle betreffend hingestellt.

Zweites Beispiel:

Der von der Stadt bezahlte (bestochene) Geschäftsführer benötigte wegen „Arbeitsüberlastung“ einige Hiwis. Von ihm wurde das so verstanden, daß er einigen Handlangern Arbeit zuteilt. Einige Leute merkten dabei, daß, wenn sie in der Lage sind, die Funktion des Geschäftsführers zu übernehmen, dieser dann überflüssig wird (jede Putzfrau muß in der Lage sein, den Staat zu führen bzw. abzuschaffen). Der Geschäftsführer, ein progressiver Mitdreißiger, sah sich um seine Privilegien gebracht und reagierte entsprechend hysterisch mit theatralischen Nervenzusammenbrüchen, hinterhältigen Denunziationen und Prügeleien. Ebenfalls um ihre Privilegien gebracht sahen sich einige Parteikommunisten, als dieselben Jugendlichen sich Räume im Jugendzentrum ansahen, die von der Stadt bisher noch nicht geräumt waren. Die genannten Privilegien sind: als einige wenige für alle zu planen und zu entscheiden, mit der Begründung, sie vertreten (= verdrehten) als Mitglieder der D"K"P die objektiven Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Wir gehen davon aus, daß diese Auseinandersetzungen nicht zufällig sind, sondern in den herrschenden Gewaltverhältnissen (Familie, Schule, Betrieb) begründet sind.

Herausfallen des einzelnen aus dem Apparat (ausflippen)

Die traditionellen Institutionen verlieren an Autorität. Der Vater, der Lehrer, der Chef verlieren an Macht gegenüber den Individuen. Ihre Herrschaft wird immer weniger rational begründbar. Produziert werden lediglich Isolation und verkrüppelte Emotionen. Die subjektive Not wächst, es entsteht das stärker werdende Bedürfnis, sich diesen Institutionen zu verweigern: die Leute hauen von zu Hause, von der Schule, von der Fabrik ab, sie versuchen neue Formen des Zusammenlebens zu entwickeln, sie stellen somit eine Bedrohung für das System dar. Ihr Protest muß von Institutionen der Herrschenden aufgefangen und unschädlich gemacht werden. Zu diesen, wie Pilze aus dem Boden schießenden Institutionen gehören Beratungsstellen für Lebensfragen aller Art, Clubs mit gelockerten Verhaltensformen und mehr oder weniger staatlich beaufsichtigte Jugendzentren sowie dauernde Berieselung mit Lebenshilfe in den Massenmedien.

Wiedereingliederung in den Apparat

Die Wiedereingliederung der "Ausgeflippten" in neue, staatlich anerkannte Institutionen beruht auf heimtückischem Betrug an den wirklichen Bedürfnissen: der individuelle Protest des einzelnen wird nicht glattweg unterdrückt, sondern zuerst einmal als "lobenswert, Eigeninitiative", als "kleiner Fehltritt" oder höchstens als "Ausrutscher" betrachtet. Die Institutionen gehen also scheinbar auf den einzelnen ein: dies hat aber den Erfolg, daß der einzelne seinen Protest nur noch als Privatangelegenheit, nicht mehr als gesellschaftlich bedingt begreifen kann. Damit stehen die Bedürfnisse, die hinter dem Protest stehen, erst wirklich unter Fremdbestimmung, erst wirklich zu Manipulation zur Verfügung: Verbote und Beschränkungen setzen sich nicht direkt als Verbote und Beschränkungen durch sondern schleichen sich unter dem Deckmantel der „Fortschrittlichkeit“ und „Menschlichkeit“ erst ins Individuum ein. Es fällt dann auch schwerer, gegen diese Verbote oder Widerstände der Entfaltung der eigenen Bedürfnisse anzugehen, sie

entgleiten unter den Händen. Übrig bleibt ein dauerndes Gefühl der Unlust, das aber mittels geeignetem Warenkonsums (zum Beispiel von politischen Parolen) überdeckt werden kann.

Beispiel Jugendzentrum Mannheim: die Forderung nach einem Jugendzentrum war richtig und entsprach wahren Bedürfnissen. Man antwortete darauf mit dem Polizeiknüppel. Dieser macht sich bekanntlich schon nach kürzester Zeit unbeliebt. Der Protest mußte effektiver und lautloser ins System integriert werden: die Stadtbürokratie begann zu verhandeln, wobei sich auf der Gegenseite ein durchaus ebenbürtiger Gegner einfand: routinierte Parteikommunisten nahmen sich der Sache an. Sie reduzierten die Bedürfnisse auf die Formel "Gegen Nepp und Ausbeutung" und schalteten alle Gruppen, die sich weitergehende Inhalte erarbeiten wollten, durch Denunziation aus. Sie lassen den Protest gegen die herrschende Unterdrückung sich in Film- und Fotozirkeln austoben. Sie arbeiten damit mit der Stadtbürokratie Hand in Hand. Sie behaupten gegen die Stadt zu kämpfen; da sie aber in ihren Mitteln bürgerlich-parlamentarisch bleiben, ist auch der Zweck (Inhalt) schon im voraus an das Bestehende gekettet.

Flugblatttext Flugblatttext

Bei Abfassung dieses Papiers bemühte sich die FSTA von Polemik abzusehen und sich nüchterner Sachlichkeit zu befleißigen. Da wir jedoch stadtbekannt Chaoten sind, warnen wir vor der Lektüre und den für die Betroffenen möglicherweise schwerwiegenden Folgen.

„... mitspielen, denn ich will endlich ans große Geld rankommen.“ P.W.

Dieses Papier wurde von den Genossen der FSTA für die klärende Diskussion in den Fachschaften (aber auch in der Öffentlichkeit im JZ) gemacht. Es versucht, die grundlegenden Züge der ständig auftretenden Kontroversen mit Vertretern der Idee des "demokratischen Zentralismus" herauszustellen. Wir wollen damit die Verwirrung beseitigen helfen, die über Theorie und Praxis eines selbstverwalteten Jugendzentrums in der spätkapitalistischen (diktatorisch-funktionsstaatlichen) Gesellschaft besteht. Wir wollen eine theoretische (und praktische) Auseinandersetzung einleiten, von deren Ergebnis her die Praxis im JZ (das JZ) von gefestigten Positionen aus bestimmt und entfaltet werden kann.

Historisch:

Nicht Tränengas, sondern Parolennebel stellte die Domizilruhe ⁽¹⁾ wieder her. Eine Organisation, die sich großspurig die Partei der Arbeiterklasse nennt, eine Organisation, die, wenn sie den Rückschritt mit Worten angreift, schon glauben machen will, sie sei der Fortschritt schlechthin. Innerhalb von einem Jahr ersticken

Solidaritätsrummel, Selbstverwaltungsillusionen aufkeimenden Kampf, von dem nur noch Kampfgeschrei blieb, (man denke nur an Schlauch). ⁽²⁾Ein Verein zur Jugendwohlfahrt, „Trägerverein“, stellte großzügig einen Wartesaal und 400 qm stinkenden Kellerraumes zur Verfügung. Dieses Ergebnis monatelanger Mausehelei soll als Kampfergebnis verkauft werden. Jetzt üben sich kleinbürgerliche Vereinsmeier, Möchtegernkommunisten und Pseudoliberalen in Selbstbetrug, drängen sich in Gremien und Fachschaften und spielen sich als die Aktionäre auf, als die Leute, die alles aufgebaut haben, und von Anfang an dabei waren, die sich "ihr" JZ nicht kaputt machen lassen und fordern von den anderen Disziplin und Inhaltlichkeit. Wozu das Ganze?

Erprobt die Stadt, wie gut pseudokommunistisches Zirkelwesen geeignet ist, für eine schöne Freizeit zu sorgen? Wird hier erprobt, wie gut kleinbürgerliche Egoisten sich vor anderen aufspielen können, um ihnen das Maul zu verbieten? Zitat: "Halts Maul, du bist nicht dran!", "Rednerliste". Wird sich hier auf demokratische Art und Weise in Gremien vorgedrängt? Baut die Stadt darauf, daß disziplinierte Parteikommunisten anderen das Arschkriechen besser beibringen als Sozialarbeiter?

Wer an die Diktatur des Proletariats zu glauben gelernt hat, kann länger auf den Sozialismus warten. Wir halten nichts von einer 0,5% Strategie und Taktik. Wir können es nicht ausstehen, wenn Selbstverwalter Polizei spielen. Wir halten Parolennebel nicht für besser als Tränengas!

Die FSTA stellt konkret fest:

FORMAL: Das Ordnungsamt soll auf der Neckarwiese mit den Mäusen eine Hausordnung vereinbaren (Mausordnung). Rainer, der Delegierte der FSÖ, Vertreter der neuen Mitte und Gast an diesem Abend, fordert: „... die Einbeziehung der Bisamratten im Kampf gegen den US-Imperialismus ..“ „... und gegen den russischen Sozialimperialismus“ (Maulwurf II).

Auf Anregung oben genannten Vertreters der neuen Mitte soll die Gründung einer Fachschaft "Jubel" in nähere Erwägung gezogen werden. Als Quelle liegt vor: "de jubilate", von A.M.S. Netzur, Eisakademie Inzell, 1759, Band 2, Kap. 17-29, Seite 231-459, eine wissenschaftliche Methode zur Anwendung unqualifizierter Zustimmung. Um den anfänglichen Schwierigkeiten bei der Vermittlung des lateinischen Textes gerecht zu werden, ist die solidarische, inhaltlich notwendige Mitarbeit der im JZ (und auf der ganzen Welt) verkehrenden Altphilologen erflucht. Die Lektüre von Netzurs Buch ist ein Bestandteil unseres Kampfes unter der Negativ-Parole "Gegen Nepp und Ausbeutung in der Freizeit", die in der Parole "Für eine sinnvolle Freizeitgestaltung im Interesse der arbeitenden und lernenden Jugend" eine Kampfaufgabe hat, die in der Parole „12% mehr Lohn im Klassenkampf“ ihre solidarische Verwirklichung in konkreter Arbeit findet.

INHALTLICH WURDE FESTGESTELLT:

Anstatt eines Mietvertrages, wie ihn die revisionistischen Parteikommunisten (ora et labora) im JZ aus Gründen der "Taktik" (Lug und Trug) vorgeschlagen haben, fordern die Mitglieder der FSTA einstimmig die unentgeltliche Pacht in Form eines Erbpachtvertrages über ganz 04/9 (Gebäude, Grundstück, Straße). Als Vertragspartner des Eigentümers (Stadt Mannheim) sollen die Jugendlichen des JZ eine juristische Person bilden, d.h. eine eigene Rechtspersönlichkeit erlangen, was eine unabdingbare Voraussetzung der Selbstverwaltung darstellt. Im Gegensatz zu allen denjenigen, die notgedrungen an ihre Parteispitzen Erfolgsmeldungen richten müssen, sehen wir nicht ein, daß bestehende Unrechtssituationen dadurch verändert werden, daß die Herren kommen und gehen, die Knechte aber immer die selben bleiben.

Wir wollen sofort das ganze Haus in eigene Hände.

Und was das Geld angeht (non olet), das am Mietvertrag klebt, wie die Delegierten an ihren Delegiertenstühlen, oder die Schmeißfliegen am Honig: Wir wollen von unserem Geld (Stadtetat) soviel wie wir für nötig halten, ohne irgendeine Bedingung. Wir stellen uns unsere Bedingungen selbst.

Parole: Allen gehört alles! (der DKP der Rest).

Befreiung von allen Gebühren, Befreiung von allen Steuerlasten.

Parole: Wir steuern uns selbst!

Im übrigen wurden folgende Forderungen laut:

Die Geschäftsführung (P.W.) soll die Belästigung der Jugendlichen im JZ unterlassen. Die Anwendung physischer Gewalt auch gegen Dinge zeigt wieder einmal mehr die Wirklichkeit der Kreuzzugsritter: „Ich lasse mich ja gern zum nützlichen Idioten machen von oben, wenn's sein muß, von unten aber nicht. Und wenn's denen unten nicht passt, gibt's Krach!“ (P.W.)

Parole: Für eine Geschäftsführung ohne Geschäftsführer!

Nach den noch bestehenden Richtlinien im JZ (Konzeption) kann ein Rausschmiß-Hausverbot nur von dem DV (Delegiertenvorstand) beschlossen werden. Schluß mit P.W.'s Kadijustiz! Wir lassen uns von der Stadtbürokratie nicht den schwarzen Peter zuschieben. Wir fordern Peterchens Mondfahrt. (Quelle:"Das Peterprinzip" oder „Die Hierarchie der Unfähigkeit“, Reinbeck bei Hamburg, 1973).

Wir bemerken: wir verfügen über keine Raumschiffe. Wir schlagen vor, die Genossen von der DKP sollen ihre Beziehungen nach Moskau spielen lassen.

Wir fordern: Schluß mit dem Arbeitsdienst! Sollen Jugendliche in ihrer Freizeit noch mehr ausgebeutet werden als in Schule und Beruf? Warum wird das Agententum (Geschäftsführer) mit hoher Gratifikation entlohnt (DM 1.500,- im Monat), wohingegen Scheißhausputzen zum Ehrenamt wird?

Frage: Warum ist es für P.W. kein Ehrenamt, Scheißhäuser zu putzen?

Antwort: Weil er nur saubere Geschäfte führt!

Wir fordern: Weg mit den Öffnungszeiten! Der Aufenthalt im JZ soll immer für jeden Jugendlichen möglich sein. Die Öffnungszeiten sollen sich nicht nach der Bonzenwillkür, sondern nach den Bedürfnissen der jugendlichen Besucher richten. Auch wenn die Bonzen technische Probleme vorschützen, wir entlarven sie. Wir sind selbst technisch.

Parole: Öffnet Tür und Tor, keine Riegel mehr davor!

Wir fordern: Weg mit den Bonzen! Es gibt nur eine Möglichkeit, das Bonzenunwesen zu beseitigen: DIE SELBSTVERWALTUNG. Selbstverwaltung, unmittelbare Demokratie, ist nur möglich, wenn die VV zum entscheidenden Organ wird. D.h. alle Jugendlichen bilden die VV, nicht nur die zwangsorganisierten Fachschaften.

Parole: Alle Macht dem Volk!

Wir fordern: Zimmer zum Ficken!

Enge zwischenmenschliche Beziehungen sind Voraussetzung für konkrete inhaltliche Arbeit. Kooperation ist eines der höchsten menschlichen Güter. Beim freiwilligen Ficken kann man davon ausgehen, daß es sich um eine solche handelt. Früher konnte man sagen: Wo ein Wille ist, ist auch ein Gebüsch. Sollen wir jetzt im Straßengraben ficken? Nachdem

das Monopolkapital sämtliche brauchbaren Büsche vernichtet hat, bleibt uns nur noch der Weg ins JZ.

Da die Genossinnen und Genossen der DKP leider keinen vernünftigen Argumenten zugänglich sind, müßten wir eigentlich verzweifeln. Dennoch sehen wir Hoffnung: Noch regen sich Gefühle!

Deshalb: Hosen runter Genossen, ins Bett mit den Weibern von der DKP!

Röcke hoch Genossinnen, schnappt euch die Bonzen!

Parole: Bekämpft das Kapital, geil und international!

Wir sind gerne bereit, mit jedem innerhalb und außerhalb der AKTION darüber zu diskutieren und Forderungen bezüglich Organisation, Strategie und Lug und Trug (Taktik) gemeinsam zu verwirklichen.

Unsere eigenen Vorstellungen sind nachzulesen in den Werken von:

BILLI, BALLU, BOLLU

Unsere Arbeit hat erst begonnen. Wir werden die Mängel beseitigen und aus unseren (euren) Fehlern lernen.

GEGEN LUG UND TRUG IM KLASSENKAMPF!

FÜR GUTE PAROLEN AN DER SEITE DER ARBEITERKLASSE GEGEN DAS
MONOPOLKAPITAL!

Freundschaft

FSTA

(1) Domizil II - ehemaliger kommerzieller Jugendclub, dessen Schließung der Beginn
der Unruhen war, welche zu dem jetzigen Jugendzentrum geführt haben.

(2) Unbekannter DKP-Bänkelsänger

Der Alltägliche Terror

Im Namen des Volkes

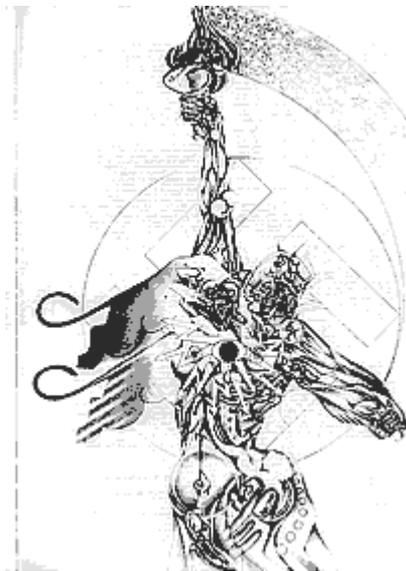
Oskar B., 22 Jahre alt und in Schulden geraten, entriß vor dem Hotel „Bayrischer Hof“ in München einer Passantin die Handtasche. Ein Schöffengericht verurteilte den bis dahin unbescholtenen jungen Mann wegen schweren Raubes zu zweieinhalb Jahren Freiheitsstrafe. Der Hamburger Fleischwaren importeur Gottlieb B. hinterzog dem Staat zwei Millionen Mark Steuergelder. Wegen "Geringfügigkeit" stellte das Amtsgericht das Strafverfahren gegen Zahlung einer Geldbuße von 400 000 DM ein, die noch nicht einmal die Zinsen für die Steuerschuld decken.

Stern Nr.13/72



[Bitte Klicken für volle Ansicht](#)

ZUR VERTEIDIGUNG DER SELBSTVERTEIDIGUNG



[Bitte Klicken für Volle Ansicht](#)

Die Farbigen haben in den USA dieselbe Funktion wie bei uns die Gastarbeiter: genauso wie die Gastarbeiter verrichten sie die am schlechtesten bezahlte und die dreckigste Arbeit. Wegen der niedrigen Löhne können sie sich keine guten Wohnungen leisten. Billigere Wohnungen kriegt man nur in den ärmeren Stadtvierteln. Hinzukommt noch, daß niemand gerne Farbige oder Gastarbeiter als Nachbarn oder Mieter haben will. Daher bildet sich in den Städten Farbigen- bzw. Gastarbeiterbezirke, in denen sonst kaum jemand wohnen mag. 1)

In den ärmeren Stadtteilen sind auch die Schulen schlechter als in den besseren Gegenden. Daher schaffen nur wenige den Sprung auf eine weiterführende Schule. 2) Die Schulausbildung befähigt Farbige und Gastarbeiter also wieder nur zu schlechtbezahlter Drecksarbeit. Damit 'fängt die ganze Scheiße wieder von vorne an': Arbeit, Wohnung, Stadtteil, Schule, Ausbildung usw .

Solange die Farbigen in Amerika sind, haben sie versucht, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Immer mehr merken im Lauf der Zeit, daß vereinzelt Ausbrüche in Alkohol, Drogen oder Verbrechen nichts an ihrer Lage änderten. 3)

Daher suchten sie gemeinsam einen Ausweg. Sie bildeten zu Beginn der 60er Jahre eine Bürgerrechtsbewegung. Deren Ziel war es, für die Farbigen die Rechte zu erlangen, die sie laut Gesetz zwar besaßen, die ihnen aber in Wirklichkeit vorenthalten wurden. Eines der bekanntesten Mitglieder dieser Bewegung, Martin Luther King, wurde 1968 ermordet.

Im selben Jahr wurde die Black Panther Party of Self Defence gegründet -die Schwarze-Panther-Partei für Selbstverteidigung. In dieser Partei versuchten Farbige - auch in Zusammenarbeit mit Nicht-Farbigen, die in derselben Lage sind, wie sie selbst - eine andere Art von Freiheit zu verwirklichen als jene Scheinfreiheit, deren Symbol die Freiheitsstatue ist. 4)

Anmerkungen:

1) "Kreuzberg liegt bei Izmir - in Kreuzberg wohnen 16 318 Türken: 'Aber die Leute wollen uns nicht.'" (Zeitmagazin 42/72); „Wir sind die Neger Europas.“ (Türken besetzen die BRD, TV 1.Programm NDR, 16.3.73)

2) Für Hamburg gelten folgende unterschiedliche Übergangsquoten: Schule Kroonhorst, Osdorfer Born: 8%, Schule Dockenhuden, Blankenese: 80%,

aus: Luc Jochimsen: Hinterhöfe der Nation, Hamburg 1971; zitiert nach: Bildungsbericht 1970, Senat der Freien und Hansestadt Hamburg

3) M.C.Tabor: Harlem, Frankfurt./Main 1970

4) Gerhard Amendt: Black Power, Frankfurt/Main 1970; Faschismus in Amerika?, Spiegel 46/71

DER "INNERE FEIND."



Bitte Klicken für Volle Ansicht!

Auf einer Kundgebung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie sagte Adenauer 1951: "Die Herstellung einer inneren Front ist genauso wichtig, wie die der äußeren Front."(1)

Wer bildet diese innere Front und gegen wen richtet sie sich?

1. Die Bundeswehr: "Artikel 91 des Grundgesetzes sieht ausdrücklich vor, daß die Bundeswehr gegen ihre deutschen Mitbürger eingesetzt werden kann." (2) "Zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand oder die freiheitlich-demokratische Grundordnung des Bundes oder eines Landes kann die Bundesregierung, wenn Polizeistreitkräfte sowie der Bundesgrenzschutz nicht ausreichen, Streitkräfte einsetzen." (3)

Auf die Frage, was "innerer Notstand", also jene Gefahr für die Grundordnung sei, antwortete 1960 der Innenminister: "...lesen Sie doch einmal die Rede, die der Vorsitzende der IG Metall vor einigen Tagen gehalten hat, dann wissen Sie, was wir darunter verstehen." Brenner hatte erklärt: „Wir werden vor der Anwendung des politischen Streike nicht zurückschrecken, wenn es gilt, die Demokratie zu verteidigen.“ (4)

Nach der Verabschiedung der Notstandsgesetze besteht die "legale Möglichkeit durch Dienstverpflichtungen Streiks zu brechen und notfalls das Militär gegen die Arbeiterschaft aufmarschieren zu lassen." (5)

Der Spiegel schrieb 1967 (vor Verabschiedung der Notstandsgesetze: "Seit dem Spätsommer üben deutsche Soldaten, wie man deutsche Menschen von der Straße jagt." Man "übte den taktisch richtigen Einsatz einen Panzergrenadierzuges mit Schützenpanzerwagen gegen Demonstranten." In einer "Sonderausbildung" wurden Vernehmungstechnik und Hausdurchsuchungen“ gelehrt. (6)

2. Der Bundesgrenzschutz (BGS): Dan sind „hart gedrillte Bundespolizisten, ...jeder militärisch ausgebildet, ...mit Schnellfeuerwaffen, Handgranaten, schweren Maschinengewehren, Panzerwagen, Transportfahrzeugen mit 20 mm Kanonen..., Kampffahrzeugen mit 76mm Kanonen" ("und Raketenwerfern") (7) "jetzt über 20 000 Mann, später 30 000." (8) Sie sollen "jederzeit verfügbar“sein und „sowohl uniformiert

als auch in Zivil" (9) bei "Protestdemonstrationen oder Arbeitskämpfen" (10) eingesetzt werden können.

Angehörige von Spezialeinheiten müssen „allzeit bereit“ sein, „sofort so schnell zu killen wie James Bond“ (11).

Auch der BGS hat schon "ohne existierende NS-Gesetze ... mehrfach Angriffe gegen streikende Arbeiter geprobt." (12) Dabei geht es um "Vernichtung den Gegners, nicht seine Lähmung." (13) „Immer mehr zeichnet sich ab, daß der BGS ... den Bürgerkriegseinsatz in Städten, die Zerschlagung von Streiks, Demonstrationen und den Straßenkampf trainiert. Übungsziel: z.B.eine besetzte Fabrik stürmen und freizukämpfen." (14)

Nach der Neufassung den BGS-Gesetzes können die Länder „auch ohne inneren Notstand in 'Fällen von besonderer Bedeutung' Grenzertruppen anfordern." (15) Zum Trost: nach § 36 des Gesetzes über den BGS sind „im Falle der Tötung... die Kosten der Beerdigung desjenigen auszugleichen, dem die Verpflichtung obliegt, die Kosten zu tragen."

3.Die Polizei: „Polizeibeamte müssen den Terror im Inneren abwenden", (16) heißt es. Andererseits sollen Polizisten aber "Killerqualitäten und Rangerfunktionen" (17) zeigen. Daher wurde "unter ausdrücklicher Beziehung auf mögliche wirtschaftliche Krisensituationen mit Arbeitslosigkeit und die daraus erwachsende Unzufriedenheit und Spannungen, ... von Polizeistrategen eine möglichst schwere Bewaffnung gefordert ... In den meisten Bundesländern sind als Waffen zugelassen: Pistole, Nato-Karabiner, Maschinenpistole, Maschinengewehr, Handgranaten und Sprengmittel. Als einzige Polizei Europas besitzt die westdeutsche Explosivwaffen." (18), (19)

Übungen sind "Wie eh und je am Straßenschlachtschema" ausgerichtet. Dabei "sind Stoßtrupps die Träger den Kampfes, der oft durch Nahkampf mit Handgranaten, Pistolen und Maschinenpistolen gekennzeichnet ist." (20)

Als im Juli 1973 die 7500 Arbeiter des HelleWerkes in Lippstadt für eine Teuerungszulage streikten, wurde "zum ersten Mal in der Bundesrepublik eine Hundertschaft der Bereitschaftspolizei mit Panzerfahrzeugen gegen Streikende eingesetzt. Die bürgerkriegemäßig ausgerüstete Truppe riegelte das Hauptwerk ab, während Kriminalpolizei Schußwaffen zog, um Wortführer des Streike zu fassen. Männer und Frauen wurden festgenommen." (21)

Nach den „Unruhen vom Samstag und Sonntag (23.u. 24.2.74) in Frankfurt, die von einer Demonstration gegen die Bodenapekulation ... ausgegangen war," sagte der Polizeipräsident "Müller, er habe seine Beamten ... gelobt, daß sie nicht von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hätten, obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben gewesen seien." (22)

4. Werkschutz: Enge Zusammenarbeit von Staat und Industrie lassen nur spärlich Informationen darüber in die Öffentlichkeit dringen, daß in Großbetrieben paramilitärische Werkselfschutzeinheiten bestehen. (23) 1967 geht der Journalist Wallraff vertraulichen Hinweisen von Gewerkschaftern nach. Telephonisch erkundigt er sich als Ministerialrat eines (nicht existierenden) Ausschusses den Bundesinnenministeriums nach dem Stand der Vorbereitungen. Man antwortet ihm bereitwillig, daß es bewaffnete Werkschutzeinheiten gibt, teilweise in Hundertschaftenstärke (Continental, Hannover). Schießübungen finden statt; „ich persönlich bin ja Anhänger von Gasnahkampfwaffen...“ - "Sie haben also nur Gaspistolen?" - "Nee, wir haben auch die scharfen..." - "Ich denke jetzt an Streiks ..." - "Da geb' ich die scharfen aus!"; man freut sich darüber, elinen jüngeren Stamm mit

Bundeswehrrfahrung zu haben - "da ist das Fundament, der Rahmen, wenn mal was Größeres auf uns zukommt." (Henschel, Kassel - dort laufen die Vorbereitungen auch unter der Bezeichnung "Feuerhilfsdienst".) Es werden auch Listen von "politisch Unzuverlässigen" geführt (VDO, Frankfurt). Kontakte bestehen zur Kripo, zum Verfassungsschutz und dem Militärischen Abschirmdienst (Adox, Neu-Isenburg). Ähnliches erfährt der Journalist von Phönix-Rheinrohr, Mannesmann, der Thyssengruppe u.a.

In Kassel (24) wird eine „Privatarmee“ von 40 Mann ausgebildet; in der "ganzen BRD ... gehören dazu noch 5000 'freie Mitarbeiter'. Die Mitglieder verdienen ihr Geld mit Schnüffeleien und Spezialaufträgen. ('Der erste Schuß muß tödlich sein' ... Schüsse auf Beine und Füße, die nur kampfunfähig schießen, werden gar nicht erst geübt.) Treffsicher und karatekundig wollen sie die westdeutsche Industrie gegen Sabotage und Aufruhr schützen. "Die Organisation schleust Agenten in Betriebe ein... ", wo sie „unerkant arbeiten“. Die Überwachung eines Betriebes kostet "156 000 Mark Spesen pro Agent" jährlich.

Im Archiv sind Akten über 20 000 Personen gesammelt. Es wird eng mit dem Verfassungsschutz zusammengearbeitet.

"Die Devise: 'Wir machen alles, wenn es nicht gegen die deutsche Industrie geht!'"

Am beliebtesten sind "Leute vom Bund, Grenzschutz oder der Polizei, da ist schon Drill drin.“ Nach den Dienstanweisungen" soll die Truppe auch 'die Menschenwürde und Moral' der Belegschaft schützen..."

"Die bestellten Hüter von Ruhe und Ordnung entfesseln die Unordnung. Die das Volk schützen sollen, schießen auf das Volk." (25) - Der innere Feind – das ist, im sogenannten Notstandsfall, JEDER VON UNS!

Quellen:

- (1) Zit. nach K.Kullmann in Blätter f. deutsche und internationale Politik Nr.10/69
- (2) W.Hofmann in Blätter f.deutsche und internationale Politik Nr.8/67
- (3) Grundgesetz Art . 87 a (4)
- (4) F.Vilmar: Rüstung und Abrüstung, Frankfurt 1970
- (5) F.Vilmar, a.a.O.
- (6) Der Spiegel 50/67
- (7) Angsttraum Bürgerkriegsarmee in: Der Stern 19/72
- (8) Pardon 5/72
- (9) Pardon 5/72
- (10) Angsttraum..., a.a.O.
- (11) Der Spiegel 40/72
- (12) F.Vilmar ..., a.a.O.
- (13) Der Spiegel 12/73
- (14) Dokumentation der Universität Mainz, o.J. (1972)
- (15) Der Spiegel 12/73
- (16) Der Spiegel 6/73
- (17) Polizeipräsident Schreiber in: Der Spiegel 3/73
- (18) Dokumentation ... a.a.O.
- (19) Zeitmagazin 37/71
- (20) Polizeipräsident Schreiber ... a.a.O.
- (21) Berliner Extra-Dienst 58/73 u. 59/73
- (22) Süddeutsche Zeitung 25.2.74

(23) Die folgenden Angaben und Zitate aus G.Wallraff:13 nicht erwünschte Reportagen, Köln 1971

(24) Die folgenden Angaben und Zitate aus: Der Stern 14/73

(25) F.Vilmar ... a.a.0.

"Die Affen lernen es nie"

Mein Senf zu Themroc

Ich fang mal mit dem Ergebnis an: die Revolution war völlig abstrakt. Ausagieren von Leben®, Natur®, Kunscht - wie der Viesel sagt.

Menschen als reine Kreaturen dargestellt. Daher sprachlos. Als Tiere. Paviane, Gorillas was du willst. (Es gibt viele Filme, aber einer, ein amerikanischer heißt "Terror in Block acht" und zeigt eine Gefängnisrevolte, in dem die Gefangenen genauso dargestellt werden: Szene des Beginns der Revolte: knurren, Gurren, Krallen zeigen, Pranken schlagen zuckend ins Leere, wollen angreifen, drohen ... gereizt, sich wechselseitig aufstachelnd..)

Tiere - aber eingesperrt in Zivilisation. Dressiert. Rousseau. Stumpf, gequält, geduckt - aber überall Wärter, selbst dressiert, und die Herde, aus der keiner rauskann, das schiebt einen vorwärts, drängelt, gibt Halt! (Die beiden auf den Fahrrädern, die sich wechselseitig stützend zur Metro radeln. Bleibt einer weg, fällt der andere um). Allein kannst du dem, was an Lust, Freiheitstraum aufblitzt immer wieder, allein kannst du dem nicht widerstehen. Aber wenn's geblitzt hat (der Busen der Schwester), erschrickst du, wendest die Augen auf's "Reale" und siehst (in der Metro) die anderen, die dich mit sich ziehen. Sie - scheinbar - sitzen nichts als da, ihre Träume, haben sie welche? sind unsichtbar. Du siehst nicht, was bei ihnen blitzt, Du nimmst sie für das, was sie scheinen - dich selbst im Anderssein fühlst du zu schwach.

Dann aber - DENNOCH! - bricht EINER aus. Schreit, sperrt sich ins Klo ein, weil er das Kotzen kriegt, aber ER kotzt, indem er in der Klo-Zelle umhertigert, immer an der Wand lang, mit allen Vieren sich gegen die Wände stemmt, röhrt, grunzt, brüllt, immer an der Wand lang, bis er erleichtert aufatmen kann.

Draußen: einer, der erste, vernimmt den Ruf der Wildnis, lauscht, wittert, antwortet endlich: du bist nicht allein ...

Dann - im Vorzimmer des Chefs - die Braut, die sich die Nägel feilt, wie's Sekretärinnen eben tun. Beine. Busen. Weibchen. Geil machend (sind Tiere geil?) selbst geil, wartend auf den, der tut, was das Einfachste ist. ER folgt seiner Witterung, kriecht unter den Tisch, den Kopf zwischen ihre Beine und befreit sie. Ganz einfach.

Beim Chef - mit Übersetzer, Assistent oder was zum Teufel. Beide voller Empörung, sich aufspielend, sich gegenseitig hochspielend (immer zwei gegen einen, der üblich Trick), schnatternd bis schnaubend vor künstlicher Entrüstung: unglaublich aber wahr, da will einer ausbrechen, wo wir doch hier alle zusammen eine Ordnung haben; gibt's denn das? was machen wir mit dem? versteh' ich das? Das ist doch widernatürlich! Exactement. Exactement.

ER geht einfach raus. Es interessiert ihn nicht.

THEMROC

von Claude Faraldo mit Michel Piccoli

Ein Pariser Anstreicher hat eines Tages die Faxen dick - schreiend verläßt er die Fabrik, haut mit dem Vorschlaghammer das Fenster aus seiner Bude, schläft mit seinem Schwesterchen und praktiziert fröhliche Anarchie - Kannibalismus Inbegriffen.

Claude Faraldos Film „Themroc“, in den sich das alles ereignet. ist eine soziale Satire in der Tradition von Chaplin („Moderne Zeiten“) und René Clair („Es lebe die Freiheit“) und der verkannteste Film des Jahres.

Das Farbwerk, 110 Minuten lang und von bester Machart, heißt noch seinem Helden "Themroc" und ist das seit Jahren übermütigste Anarchisten-Spektakel auf der Leinwand.

Es spielt in Paris, wo Themroc als Anstreicher arbeitet. Beim Frühstück, wenn die herrische Mama die Wasserspülung glucksen läßt, träumt er davon, das appetitliche Schwesterchen zu bumsen. Auf dem Weg zur Fabrik - erst Fahrrad, dann Bus, dann Metro - erstarrt er zum Versatzstück im alltäglichen Trauerspiel des Arbeitskraft-Auftriebes, doch im Betrieb, den Faraldo als eine Art Zuchthaus mit Sozial-Klimbim nur geringfügig überzeichnet hat, wird er plötzlich ganz wach. Da hat Ihm nämlich - Themroc war dabei die äußeren Fensterrahmen anzupinseln und hat gesehen, wie ein Boß seiner Sekretärin an die Bluse´wollte - ein Direktor mit dem Kippfenster die Nase blutig gehauen. Und da brüllt Themroc. Er brüllt und röht und kreischt und bellt und röchelt so ansteckend, daß die Arbeitsruhe flöten geh: Als die ganze Belegschaft ebenfalls jöhlt und mault und mitbrüllt, läßt sich Themroc – schreiend natürlich - in eine U-Bahn fallen und haut ab.

Zu Hause geht die große Weigerung weiter: Mit dem Vorschlaghammer haut Themroc die Fensterfront seiner Bude ein, mauert die Tür zum Korridor zu und wirft Mobilar, TV-Gerät und Geschirr auf die Straße. Streckt sich auf einer Matratze aus und bumst nun wirklich die willige Schwester {Und die Schwester? Sie wird gebumst!; S.P.}, eine vom Ausbruch der jähren Anarchie entzückte Nachbarin, eine Sekretärin aus der Fabrik, die ihn über eine Strickleiter In seiner Höhle erreicht.

Auf Arbeitsverweigerung, sexuelle Befreiung, Widerstand gegen die Staatsgewelt, Inzest, Konsumverzicht läßt der Filmmacher Faraldo nun auch noch ein wenig Kannibalismus folgen.

Feraldos Kino-Orgie, lustbetonter und emanzipierter als „Der letzte Tango“ und "La grande bouffe“ zusammen, erobert so nebenbei auch Tonfilm-Neuland: Denn in dem mit viel Action und Detail-Gags liebevoll bestückten Lichtspiel wird kein einziges verständnisvolles Wort gesprochen, und dennoch klappt die Kommunikation zwischen Leinwand und Publikum so gut, daß "Themroc“ (ein Film, in dem es auch keine Musik gibt) mit seinem Gebrüll, seiner Gebärdensprache und seinen bisweilen als Sprechersatz eingesetzten Brabbel-Wörtern dem Betrachter von neuem ins Bewußtsein ruft, daß Sprache das Kino nicht unbedingt bereichert hat.

(Alfred Nemecek, Auszüge aus seiner Kritik in Konkret 38/73)

Er ist nicht dabei. Die beiden haben ihn nicht angesprochen. Diese Wellenlänge hat er im Klo gelassen. Geht einfach raus, raus aus der Fabrik. Aus dem falschen Ausgang natürlich (dem für die Chefs). Die Wachen wollen ihn zurückhalten. ER faucht einmal kurz. Sie schüchtern zurück. Noch ein Versuch, ihn zurechtzuordnen. ER faucht stärker, schnaubt sie an, blafft doch mal kräftig - sie sind nicht mehr da. Der Weg durchs falsche Tor ist frei. Er ist der richtige.

Erste Wahrnehmung der Großstadt jetzt. Entdecken des unerträglichen Krachs, der gigantischen Steinzwinger, des die Wildnis verwüstenden Baggers und der Metro: SEIN Brüllen wird stärker, Machtlosigkeit schreit auf, er versucht grunzend, knurrend, grollend Kraft in sich zu spüren gegen das erstmals Verstandene Unverstehbare, gegen die allzubekannte Fremdheit, gegen die lähmende Bewegung (auf dem Bahnsteig stehen steife - english looking - Gentlemen). Schrei wenn du kannst. ER kann.

Endlich zu Hause. Zu Hause. Quest'ce que c'est?

Die Mutter, die morgens auf die Uhr zu zeigen (mit unschöner Regelmäßigkeit) die Gewohnheit hat, die Schwester, deren Nacktheit gereizt und frustriert hatte jeden Morgen beide, ER und die Schwester wollten immer, keiner aber konnte raus aus dem Trott, bisher.

Die Schwester hat IHN gewittert. ER wird kommen. Sie eilt zur Tür, um ihn herein zulassen, aber vorher - natürlich - öffnet sie den Bademantel, auf daß ER den Busen sehe. Und ER sieht! - Auch die Mutter sieht es. Schluchzen zuckt auf in ihr. Schon wankende Autorität, schiebt sie den Mantel über den Tochterbusen. ER befreit die wartende Brust wieder. Die Mutter will noch einmal mit derselben Geste die Brust verunstalten - da greift ER direkt und unwiderruflich zu. Mutter zuckt-schluchzt; wendet sich ab, wieder zu, wieder ab, (zuckt, schluchzt - aber es gibt KEIN ZURÜCK. Die Tochter/Schwester ist entfesselt (beide Entbundenen sind entfesselt).

Die Mutter zuckt in ihr Zimmer, zu den Bildern der Vergangenheit. Ist sie nur einfach zu alt? (Trau keinem über 50, weil die sich selbst nicht mehr trauen). Sie trägt den

Schmerz, den es kostet, das Alte hinter sich zu lassen allein, wie die Kinder die Freude, die neue LUST ganz genießen.

ER baut sich sein Zimmer zur Höhle. Haut die Zivilisation raus, schmeißt sie aus dem Fenster. Der Polizeiknecht, der unten wohnt, sieht was, traut seinen Augen nicht, will trillerpfeifen, zögert, läßt's, greift zum Notizbuch, zögert - es ist zu unbegreiflich. Die gewohnten Gesten sind unangemessen. So wendet er sich schließlich einfach ab (Übersprungshandlung), drängt seine Tochter (Frau? - Egal), die schon Morgenluft gespannt hat, ins Haus . Zieht ab.

DIE Frau von gegenüber wird auch unruhig jetzt. Spürt die Erwartung in ihrem Schoß. Blickt aus dem Fenster, streift zum nächsten, schleicht unruhig im Zimmer umher, geht - um Ruhe zu finden - zum Eßtisch, wo Sohn/Tochter/Ehegatte Essen fassen, sucht Frieden, indem sie den Kopf ihres Gatten in ihren Schoß drückt --- Aber soo ist Ruhe nicht zu finden.

Dann reißt der Faden, der SIE noch hält. Runter, auf und über den Hof, die Strickleiter hoch, hin zu IHM, zu LUSCHT.

Die Freude hat sich verdoppelt. FREIHEIT breitet sich aus. Der ganze Häuserblock wird unruhig. Schnuppert (Ja, das ist Pariser Luft). Liebe wird öffentlich (aber was heißt öffentlich, was Liebe bei Tieren?), wird frei. Doch....

BULLEN rücken an. Le prolétaire schüttelt sie ab. Der Bulle, der IHN nicht fassen konnte, verprügelt von der Strickleiter abgestiegen als Unterlegener) den nächsten besten copain (salut!), den er fassen kann. So sind die Bullen. - Andere vergewaltigen mal eben die Frau/Tochter des Kollegen. Repression = pervertierte Lust.

PRESSE erscheint. So geschäftig, daß sie nichts mehr wahrnehmen können, die Reporter. Information statt Erleben.

DIE Nachbarsfrau, zurück in ihrem Schließfach mit Komfort und Plüsch, greift nun auch zum Vorschlaghammer (die Dinger steh'n schließlich in jeder Wohnung rum), und endlich auch ihr Ehe-männchen, die Vase unter'm Arm, die er hinüberretten will, schickt sich ins Unvermeidliche, nimmt mit spitzen Fingern auch ein Hämmerchen und klopft ein wenig mit.

Die Schwester, zurückgelassen vom Bruder, der den Zugang zur übrigen Wohnung vor ihr vermauert hatte und nur noch auf natürliche, bequeme Weise (über die Strickleiter) zu erreichen ist, will jetzt endlich auch hinaufdürfen zu IHM. Aber Bullen hindern, hetzen sie. Es sind zwei. ER hangelt sich runter, haut ihre Köpfe zusammen, schmeißt sie mir nichts dir nichts auf die Straße und nimmt's Schwesterlein mit in SEIN befreites Gebiet. Bruder und Schwester können sich lieben. Man sieht's.

Nachts bricht Hunger aus.

Wozu sind Bullen, pigs, Schweine da? - ER geht auf Jagd. („bouffer du flic“ heißt es in Frankreich, wenn Genossen demonstrieren gehen). Schnappt sich einen, dann by chance läuft ihm noch einer in den Weg; auch den nimmt er mit: für DIE Nachbarin. Je einmal pig am Spieß. Röstfrisch. (Ohne Ketchup).

Der Staat nährt sich von uns - nähren wir uns vom Staat. Seine Repressionsmittel schrecken den freien prolétaire nicht. Tränengas? „hash prolétarienne“ steht auf der Kiste. Für Proleten ein Genuß. Sie (ER und SIE) inhalieren es gierig und spielen - als sie genug haben - Ball mit den dampfenden Dosen: Themroc - rocthem (t'aime) .

Das Befreiungsfieber, die pralle Gesundheit greift um sich. Es gibt kein Halten mehr. Die Lust ist eine schöpferische Kraft. Sie zerstört das Gewohnte. Schüttelt es ab, läßt es liegen. Der Typ, der sein Auto immerfort poliert - gewichst hat, - auch er greift nun zum Vorschlaghammer und haut schöpferisch auf das Objekt seiner Ersatzbefriedigung ein: Jeder Schlag ein Schritt auf dem Weg zur REINEN LUST ... Nur die Mutter, die Alte, zuckt weiter schluchzend, geregelt verhöhnt vom „kuckuck!“ der Uhr. Nimmt die Vergangenheit auf sich. Leidet stumm.. kann sich nicht befreien, kann nicht einmal vor Schmerz schreien. (Der Schrei des Schmerzes ist zugleich der erste Lustschrei; um ihn kommst du nicht herum). Das Echo der LUST, des Stöhnens, seufzen, der Wonnen, der Brunft, - das Balzen schallt wider von den Steinbergen. - Aber die Familie gegenüber hat sich von den Bullen wieder einmauern lassen. Die Proletarier hören das Echo, wittern Lust, Massen horchen auf, spüren das Kribbeln in den Lenden. DIE Frau, die die FREIHEIT erfahren hatte, und sich mit Ehegatten und Kindern wieder hat einmauern lassen, streckt ihren Arm durch die Gitter aus Stein - der Lust entgegen. Werden die PROLETARIER sie befreien?

Der Film hat was von einem Porno-Film (wo z.B. Votzen und Pimmel in einer Größe und mit einer Ausdauer gezeigt werden, die real nie erfahrbar ist): Versprechen, die nicht eingelöst werden können. Die totale, bedingungs- und vermittlungslose Freiheit, die's nicht gibt, die nur - als Phantasie - die Kehrseite unserer Realität der Permanenz großer Versprechungen und kleiner Frustrationen ist. Die Freiheit, die er zeigt, ist so abstrakt (nicht weniger) wie die Parolen einer politischen Partei.

Der Film macht - anfangs -Spaß, da ist er gut. Läßt den gewohnten Gang der Dinge als unendlich labil erscheinen, als lächerlich leicht durch SPONTANEITÄT zu durchbrechen. Einfach das machen, wozu du Lust hast. Du wirst schon sehen. Aber: dadurch, daß du machst wozu du Lust hast, verändert sich deine (Vorstellung von der) Lust. Du merkst, daß die alten Träume geprägt waren von den alten Versagungen. In Themroc bleibt die FREIHEIT, was sie nicht ist: Kehrseite der Repression. Die Unterdrückung - daher - erscheint doch wieder als total.

Effekte wie nach einem „Halleluja“- Film, wo die Leut' die Titelmelodie pfeifen, wenn sie aus dem Filmtheater kommen, und ein wenig den Gang des Hauptdarstellers kopieren - : ein paar luschtige Schreie, einige alberne, lächerliche Grunzer, dann ins Auto, ohne zum Vorschlaghammer zu greifen, in die U-Bahn, ohne auf den Schienen (in Gefahr!) gegen das Monster, das da anrollt vorzugehen, in die Kneipe zum luschtigen Bier, in die Wohnung, abschließen (!), die Anarcho-Ecke liebevoll im Vorbeitorkeln eines vielsagenden Blickes bedacht - und ins Bett: Ach ja, soo (gähn) müßte man's irgendwie machen...

Macht man's?

Franz. G.

[Anzeige]

Ein Text über die Klassenkämpfe in der BRD:

EIN GESPENST GEHT UM (auch in Deutschland):
DIE ARBEITERAUTONOMIE

Diskussionspapier von LOTTA CONTINUA zu den Klassenkämpfen in der BRD

„Nach den Ereignissen in Chile ist die Reflexion der Genossinnen und Genossen über den revolutionären Prozeß um vieles konkreter geworden: Die Frage nach der Strategie, nach der Organisation der Massen und der revolutionären Avantgarde, nach dem bürgerlichen Staat und seiner Zerschlagung, nach der Unvermeidlichkeit des präventiven, konterrevolutionären Schlages der Bourgeoisie - und viele andere mehr - müssen Eingang in die Diskussion der revolutionären Gruppen und Organisationen auch in Westeuropa finden. LOTTA CONTINUA wird dazu Material vorlegen und eine entsprechende Auseinandersetzung anregen, wie sie in Italien bereits läuft.

Eine Frage scheint uns besonders vordringlich: nämlich die nach dem internationalen Zusammenhang der Klassenkämpfe. Wenn die Handvoll Ausbeuter sich der ganzen gesammelten Kraft des Proletariats gegenüber sähe, wäre ihr Schicksal schon besiegelt, und die Geschichte hätte schon seit langem ihre Richtung geändert. Aber das Proletariat ist gespalten. Der Kapitalismus hat es im Lauf der letzten 50 Jahre vollkommen verändert und umgeschichtet; er hat es auf gesellschaftlicher Ebene zersplittert, geteilt und isoliert, um zu verhindern, daß es auf politischer Ebene zur Einheit finden konnte.

Und um diese Einheit geht es heute, und zwar nicht nur innerhalb der einzelnen Staaten. Die europäische Arbeiterklasse ist objektiv schon viel weiter vereinigt, als unmittelbar zu merken ist: die Arbeitsemigranten stellen ein starkes Verbindungsglied her, der gemeinsame Kampf gegen Lohnraub, gegen die kapitalistische Produktionsweise, gegen Inflation und gegen die Auspielung der Wirtschaftskrise von Seiten des Kapitals bedeuten aktive Vereinigung des westeuropäischen Proletariats. Der autonome, der selbständige Arbeiterkampf, der sich nicht mehr als Anreiz und Motor für die kapitalistische Entwicklung umbiegen läßt, sondern direkt gegen die Ausbeutung und ihre Gesetze ankämpft, ist heute die entscheidende Realität in den Beziehungen zwischen den Klassen und im Aufbau der organisierten Avantgarde des Proletariats.

Von der Arbeiterautonomie auszugehen, wie sie in den Klassenkämpfen auch in der BRD zum Ausdruck gekommen ist, bedeutet nach unserer Auffassung, jegliche Diskussion und Konfrontation über den Klassenkampf in Europa auf seine wirklichen Beine zu stellen:

Dazu will der Diskussionsvorschlag von LOTTA CONTINUA dienen, um einen Beitrag zur Auseinandersetzung in der BRD zu liefern.“

Ca. 80 Seiten, Endpreis zwischen DM 4,00 und 4,50

Erscheint ungefähr Ende Januar/Anfang Februar im Verlag des POLITLADEN ERLANGEN.

Dieser Text soll der Beginn einer Reihe sein, die mehr oder minder häufig unter der Redaktion und in Eigenverantwortlichkeit der LOTTA CONTINUA im Verlag des POLITLADEN ERLANGEN erscheinen wird. Langfristig beabsichtigt sind z.B. Texte über Chile, über den Kampf in Fabriken, Schulen, Gefängnissen, dem Heer usw. in Italien.

PARADISE NOW VIELLEICHT

PSYCHOSOZIALE FRAGMENTE

1. In- und außerhalb der Seminare ein Thema: Befreiung und Selbstbefreiung, unsere Bedürfnisse und politische Arbeit. Vom Großen Buch des Generalkurses bis zu den eigenen Barden: Struck, Biermann, Schneider. Duhm sagt wieder, Emanzipation und des Büros Faust leiht sich von den Franzosen (ah les francais!) eine Rose. Wir strömen wie Sardinien ins Kino, da läuft die Psychiatriereihe. Der 69 begonnene Gang zu den Massen läuft auf sein eigenes Gesicht zu und merkt, daß das merkwürdigerweise garnicht da ist; wenn die Massen aber abwesend (nicht 'für sich', nicht 'mobilisiert') sind, wer ist dann zu ihnen gegangen? Wenn sie mich nicht zur Kenntnis nahmen, nicht für mich für sich waren, war/bin ich ja auch nicht da für mich, oder? Nur zwischendurch, in den einsamen Pausen zwischen den Aktionen, wenn gerade keine inszenierbar sind, oder der Klassenfeind auch gerade keine Lust hat mitzuspielen, dann kehrt das Verdrängte auf der leeren Bühne wieder, und das nennt man ja Krise. (Im Kapitalismus stellt sie auch das gestörte kapitalistische Gleichgewicht kapitalistisch wieder her). Dann gibts Ausflippen, Partei/Lektürewechsel. Bis zur nächsten Aktion/Praxis/Projekt, wo das individuell Verdrängte nur noch an der Geschwindigkeit des sich drehenden Rades, nur noch an der widerhallenden Lautstärke der warm-kollektiven Militanz sich ahnen läßt, und so weiter. - Wer da mit dem Kopf erst mal reinkommt, kommt da nicht so schnell wieder raus. Wer da nicht rein flieht, den bezichtigt man der Flucht.

2. Politisch agieren/sein heißt so außer sich sein (in der Aktion, der Arbeit, der Sache, bei den anderen, den Massen ...), also wirklich (von sich) ver-rückt sein. Ist man außer sich, kann das Verhältnis zu den anderen nur ein äußerliches sein, ein strategisch/mechanisches. (Und Lenins staatskapitalistischer Parteinebel am Menschenmaterial wird unumgänglich auch bei nicht-leninistischem Mobilisieren, Intervenieren, Agitieren ...). Politische Arbeit auf dieser Grundlage ist dann wie alle Lohnarbeit die eben 'praktisch/kritisch/ sinnlich/tätige Abwesenheit von sich selber, aber eine, die sich verbreiten will, ihre Ver-rücktheit als gesamtgesellschaftliches Prinzip durchsetzen will, während dieses ja das genau schon ist; die Normalität der durchschnittlich gesellschaftlich anerkannten Ver-rücktheit. (Lohnarbeit/Warenreligion). In der politischen Arbeit (bzw. Theorie) wird das Absehen von, das Vergessen seiner Selbst systematisch. Und hier deckt es sich mit der

Tradition bürgerlich-abendländischer Wissenschaft und ihrer rationalistischen Religion des Objektiven. Die Deckung nennt sich 'wissenschaftlicher Sozialismus' oder im Jargon meist 'Die Theorie'.

3. Obwohl sich ja nichts geändert hat, hat sich scheinbar doch etwas geändert. Neokapitalismus, Neomassen, Neoelend. Man braucht neue Hebel. Die Theorie macht sich auf die Suche. „Mit ökonomischen und politischen Forderungen allein wird man zumal die von der Konsumideologie besonders geprägten jugendlichen Massen kaum mobilisieren können. Die revolutionäre Bewegung muß heute mehr anbieten als eine sozialistische Konzeption des Staates und der Wirtschaft“ (M.Schneider, Neurose und Klassenkampf, S.322/23). Muß die politische Partei per def. äußerlich bleiben, so kann sie dennoch versuchen, ihre Effizienz (Mobilisierungsgrad) psychologisch zu steigern, kurz: eine therapeutische werden. "Die politische Selbstorganisation muß zugleich auch eine therapeutische Selbstorganisation sein ... Nicht derjenigen Organisationsform wird der historische Erfolg beschieden sein, die die 'reinste' politische Linie (im Sinne der Anknüpfung an eine bestimmte leninistische, stalinistische oder maoistische Traditionslinie) verfolgt, sondern derjenigen Organisationsform, die an die historisch neuartigen Massenbedürfnisse anzuknüpfen und diese in sich aufzunehmen vermag." (ebda) G. Vinnai (Sozialpsychologie der Arbeiterklass.e. Hamburg 1973) denkt an eine ähnliche „emanzipatorische Nacherziehung durch die Organisation“ (S 151), die den Ich-schwachen Proleten "solidarisches Verhalten lehren“ (S. 152) will; die Gesetze der Machtpolitik verlangen eben ihren Preis: "Auch der Emanzipationskampf der Klasse verlangt vom Einzelnen sich partiell - im Dienste der Organisation - zu verdinglichen, sich zum Instrument im Kampf mit einem Gegner zu machen, durch dessen Überwältigung der Zwang zur Verdinglichung aufgehoben werden kann." (S.154) - Auch General Motors organisiert ja schon sensitivity training (+), die kapitalistische Avantgarde ruft lieber nach dem Gruppenpsychologen als nach der Polizei.

4. Für die sozialistische Avantgarde ging's ja mit der reinen Aufklärung schon in Weimar nicht so recht. „Wer Hitler wählt, wählt Krieg!“ ... Man wählte ihn trotzdem. Daraufhin machten die einen ein bißchen weniger auf 'Sozialfaschismus' und ein bißchen mehr auf 'Volksfront', die anderen fragten sich, was schiefgelaufen war (Sie dachten tatsächlich, es sei etwas schiefgelaufen). Schon 33 - 34 schlug W.Reich vor, die Polittechnologie psychologisch zu subtilisieren, die Interventionsinstrumente der sozialistischen Avantgarde mit dem Wissen um die 'vorrationalen Inhalte' des Massenalltags zu bereichern, das die nationalsozialistische Avantgarde schon so souverän und völlig ohne einen 'wissenschaftlichen Nationalsozialismus' zu beherrschen schien. Tag der Nationalen Arbeit und des Nationalen Linseneintopfs, Kameraden und Volksgenossen, erigierte Arme, Spaten, Gewehre, das leuchtende Rot um das Hakenkreuz, HJ und Willi Fritsch, BDM und Zarah Leander, Arbeitsdienst und Sonntagstorte. ("Eigentlich war es garnicht anders als heute, mein Sohn. Man hatte nur weniger und war glücklicher. Leider kam dann der Krieg.") Im Vaterland aller Werktätigen ein ähnliches konzentriertes Spektakel, nur armseliger, noch in der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation steckend. Mens sana ...

In der etatistischen Aufhebung des liberalen (und damit Marx'schen) ökonomischen Primats (SU/NS/New Deal), in der Subjektivierung der Machtpolitik und später des Marktspektakels, kurz: im gesamten totalitären Lauf der bisherigen Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt sich zumindest eines: die 'Eruption der Subjektivität' als neurotisch/psychotische Wiederkehr des Verdrängten, eine gewisse Dialektik in der

Aufklärung. Urhorde ist's vielleicht am Rande, im Zentrum der staatlich totalitären Megamaschine ist es wohl eher das Spektakel der Vollendung des rationalistischen technokratischen 'objektiven' Bewußtseins (Roszak). Sibirien, Auschwitz, Hiroshima.

5. Wie kann ich meine, also die allgemeine Neurose-Selbstunterdrückung loswerden, wenn ich sie nicht akzeptiere. Politische Arbeit aber unterdrückt die Selbstunterdrückung, wendet sie aktiv und systematisch nach außen, findet sie verzerrt wieder als Feind einerseits, andererseits als Volkspatient, dem man dann die üblichen 'double-binds' des orthodoxen Therapeuten an den Kopf schleudern muß: "Seid spontan!", „Organisiert - befreit euch selbst!", „Seid solidarisch!", ... „... Der Psychotherapeut ist meistens der Blinde, der die Halbblinden führt (R.D. Laing). Zum Glück lassen sie sich nicht immer führen, das gab's schon mehrmals.

(Hier verließ mich die Lust)

Fortsetzung folgt - wahrscheinlich nicht

PETER LACRIMA

(+) Vergleiche auch den Lordstown-Artikel in diesem Heft

„Uns fehlt nicht die Wut ...“

DAS TRIBUNAL

OFFENER BRIEF

Frankfurt, 13.3.74

Der Saal im Volksbildungsheim, in dem das Tribunal über Folterungen bei der Polizei stattfand, war, als ich kam, total voll, was ich mir schon gedacht hatte. Warum haben die keinen größeren Saal genommen? Leute, die wie Trauben aus den offenen Saaltüren quollen. Viele, die erst später kamen, versuchten es erst garnicht mehr reinzukommen. Unten der Pförtner tat sogar so, als gäbe es gar keine geöffneten Türen mehr zum Saal. Er schloß unten irgendeine Tür demonstrativ ab und sagte: Es ist alles zu, es ist alles zu. Viele kehrten da schon um. Wahrscheinlich werden am ehesten Leute aus der Bevölkerung wieder gegangen sein, die vom Zwang angelockt wurden, aber von den zerquetschten Trauben an der Tür das Gefühl genommen bekamen, daß sie hier am rechten Platz seien. Wer war denn hier vertreten? Hauptsächlich doch schon wieder die linke Ingroup. Am Ende hat sich da

so ein Arschloch wie Cohn-Bendit stolz wie ein Hahn in die Brust geworfen: Solche Veranstaltungen mit der Bevölkerung müßten öfter stattfinden. Ja, ich sage „Arschloch“, auch wenn meine Wut hier noch nicht besonders verständlich ist. Ich hatte am Ende des Tribunals eine Wut gegen Fischer und Cohn-Bendit, daß ich fast geplatzt wäre. Aber ich will langsam der Reihe nach erzählen: Als ich kam, war der Saal gerade verdunkelt, weil Reststücke von Filmaufzeichnungen von der Räumung gezeigt wurden. Kleine Fetzen von dem Film konnte ich mal auf Zehenspitzen erwischen: man sah dunkle

Nacht und mal ein paar Scheinwerfer. Später, tags, den Bagger, der das Haus kaputt macht, dazu rumorte es fürchterlich aus den Lautsprechern, sodaß man das Gefühl von etwas ganz Dramatischem bekam.

Ein anderer Teil des Films bestand aus langen, sich unbeirrbar durch die Stadt windenden Prozessionsschlangen: das war die Samstagdemonstration. Man hatte sie von ganz oben aufgenommen, so daß die Demonstranten wie Ameisen aussahen, die durch den Wald pilgern. Man hatte das Gefühl, daß die Ameisen aus irgendeinem unerklärlichen Grund, nur einem dumpfen Trieb folgend, da in nicht aufgehörender Länge durch die Stadt krabbelten. Irgendwohin. Dabei schallte Biermann's Song klar und heftig aus den Boxen: „... Sozialismus schön und gut ...“.

Die Zuschauer klatschten an vielen Stellen dieses Films. Ich wette, daß sie den schwierigen Akzent nicht verstanden, der in den Prozessionsszenen samt Biermannbegleitung rauskam. Sie honorierten in lächerlicher Weise wohl einfach, wenn ihrer Bullenwut, ihrem Idealbild von sich selbst Gefallen getan wurde. Wenn ihre normative Einsicht: "Widerstand ist nötig" eine billige Verwirklichung fand. Der ganze Saal war ein Topf nur voller brodelnder emotionaler wenig durchdachter



Reaktionen. Kein Eigensinn, kein Selbstbewußtsein, keine psychische Unabhängigkeit, d.h. Selbständigkeit. Der verhaßte Bulle ist der geliebte Widerpart des eigenen Hochgefühls und der Zufriedenheit mit den eigenen Aktionen.

Im Anschluß an den Film gab es die Berichte der von der Polizei Mißhandelten und Gefolterten.

Gerade die Berichte von Nichtlinken berührten mich ganz tief und heftig. Ich weinte, als eine Mutter am Mikrophon stand und alle Mütter anrief und beschwor, daß sie etwas tun, bevor es zu spät ist, damit sie nicht das erleben, was sie mit ihrem Sohn erlebt habe, wo sie von ihrem ungebrochenen Vertrauen in Polizei und Behörde zu der größten blindwütigen Enttäuschung an ihr kam. - Meine Güte, diesen Bericht der Mutter müßten alle hören, alle deutschen Frauen, alle beamtenhörigen und gläubigen Deutschen. Aber hier, in diesem Saal, verhallte er doch echolos, befürchte ich. Ab und zu rotzten ein paar superlinke Frauen oder Männer von hinten diese Berichtenden aus der Bevölkerung an, weil sie nicht die linke Sprache und Wortwahlnormen erfüllten. Weil diese Berichtenden Worte wie "Beamten" und „Polizeistreitkräfte“ benutzten, fuhren die hinten von ihren Stühlen hoch, schrien aufgebracht gegen den am Mikrophon: „Der spinnt wohl, sagt noch Beamter, Schweine sinds, Bullen sagt man da“. Und geiferten gegen die, die gerade erste tief beunruhigende Erfahrungen mit der bestehenden Ordnung gemacht hatten und diese oft mit einem tollen Talent spitz, scharf und anschaulich in Worte brachten, auch ohne auf die plumpe Tour der „Bullen und Schweine“ zu verfallen. Diese linken Ohren scheinen total abgestumpft gegen feine, differenzierte Vermittlung der eigenen Gefühle eines anderen. Weil eine Frau offen dazu stand, daß der Anzug ihres von der Polizei grundlos verprügelten Mannes 700 DM gekostet hatte, die im übrigen ihren Vertrauensverlust gegenüber der Polizei sehr deutlich und scharf darstellte, stöhnte ein Linker, der an mir vorbeiging: "Das ist ja grauenhaft liberal hier, diese Frau da eben zum Beispiel. Ich halt das hier nicht länger aus."

Mein Gott, es steht schlecht um unsere organisierte Linke, wenn sie die Veränderung der Bevölkerung zum Kritischeren und Offeneren hin so schlecht verträgt. Sie vertragen wohl nur noch die eigene wortradikale Ingroupscheiße, wo sie Steine werfend auch mal unter die Knüppel der Bullen geraten.

Hätten sie die Prügel der Bullen nicht, so würden sie auch nicht mehr so nach Radikalität stinken. Ich sage stinken, weil ich meine, daß DAS keine richtige Radikalität ist, was unsre

Genossen da treiben. An der Wurzel packen sie nichts. Sie stecken ein paar Zweige in Brand, sodaß die wie Räucherstäbchen qualmen und ihr Hirn vernebeln.

Einige Vortragende erkaufen sich dann auch mit wortgewaltigen Resümees den Beifall der Menge: ich habe gelernt aus den Bullenschlägen, Widerstand ist nötig.

Im Anschluß an die Berichte der Getretenen, Geschlagenen, Mißhandelten, Gefolterten gabs einige abstrakte Analysen der Gewalt aus der Reihe des Organisationsausschusses davorn. In lächerlichster Weise stellte Zwerenz einen linken Professor als "Unikum" vor, weil er links und gleichzeitig reich sei, wenn ich's recht verstanden habe, es kam mir so unglaublich vor, diese Vorstellung.

Mit einer langweiligen, aber richtigen, aber nichtsdestoweniger beschränkten abstrakten Darlegung stahl der uns dann die Zeit. Zusammenfassung seines Vortrags: Die Gewalt, die sich in der Ordnung der kapitalistischen Gesellschaft verbirgt, erzeugt die Gegengewalt der Linken. - Mit einigen besonderen Wortgewichtungen versuchte der den Beifall der Linken zu erkaufen, was ihm aber trotzdem nicht gelingen wollte, weil er das Ganze zu wissenschaftlich, gestopft mit Fremdwörtern vorbrachte. Er sagte zum Beispiel: die Chaoten, das sind die Herrschenden und die, die ihre Herrschaft vermitteln. So säuselte er dem Ohr des Linken, der durch das Schimpfwort „Chaos“ so oft geschändet worden ist. Welcher Linke hörte solche Rede nicht gern! Ach verkaufte linke Gesellschaft!!

"Gewalt erzeugt Gegengewalt", auf diese einfache, ideologische Formel liefs hinaus. Ideologisch, weil sie einfach mir nichts dir nichts zur Legitimation der momentanen linken Praxis verwendet wird. Sie verbrämt diese nur nachträglich mit schönen Worten. Anstatt daß man diese Formel wirklich als Erkenntnis benutzt und mit ihr an eine Veränderung der eigenen Praxis rangeht, benutzt man sie nur unbedacht als Verteidigung. Wenn man wirklich erkennt hat, daß Gewalt Gegengewalt erzeugt, dann reagiert man nur noch dort mit Gegengewalt auf Gewalt, wo man weiß, daß man der Stärkere ist, also daß man den anderen zur Unterwerfung zwingen kann (wo kann das der Student beim Bullen und weiter beim Kapitalisten!) Ansonsten ist man gerade durch diese Erkenntnis so gewitzt, daß man seine Gegengewalt ein wenig aufschiebt und derweil alle Kräfte sammelt bis zu einem Zeitpunkt, wo die eigene Gegengewalt wirklich der Gewalt des Ersten überlegen ist. Anders wüßte man ja, daß der Andere nur wieder durch die eigene Gewalt zu neuer Gegengewalt provoziert wird und so weiter, also daß man am Ende immer bössere Schläge einsteckt.

So klug haben sich doch auch die alle verhalten, die von den Bullen isoliert vorgenommen wurden, eben die, die uns davon in diesem Saal berichteten. Keiner von ihnen hatte da noch Widerstand gegen die "Staatsgewalt" geleistet. Aber die Isolation der ganzen Linken von der Bevölkerung wiegt ja nicht so schwer wie die Isolation eines Einzelnen von den Linken ... ! Als wäre das nicht dasselbe, genauso Grund, keinen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu leisten. Aber die Linken überschätzen sich selbst maßlos, sie sehen ja nur noch sich selbst, sie reden ja nur untereinander. Andere Leute mit'ner eigenen Meinung beschimpfen sie "reaktionäres Arschloch" und wenden sich von ihnen ab. Sie denken doch, ihr isolierter Widerstand leitet den Widerstand der Arbeiter ein, d.h. führt ihn an. Sie, die Avantgarde der Revolution. Wenn Dummheit und Protzigkeit das Typische einer Avantgarde ist, dann sind sie wahrhaftig - aber eine, der die Arbeiter mal irgendwann eine in den Arsch treten, oder in den Arsch treten lassen.

"Gewalt erzeugt Gegengewalt", ach, so richtig der Spruch selbst ist, so falsch ist doch seine Verwendung: Weiß man denn so genau, welche Gewalt die Gegengewalt der Linken derart provoziert?

Es ist doch offensichtlich falsch, den Spruch so zu verstehen, daß die Gewalt eines Bestimmten die Gewalt des Vergewaltigten gegen genau IHN, den Verursacher seines Leids erzeugt. So betrachtet, stimmt der Spruch doch nicht mehr, wie wir aus den Berichten der Gefolterten hören konnten: Die Gewalt der folternden Bullen provozierte offenbar garnicht die Gegengewalt der Gefolterten gegen sie. Und die Gewalt der Bullen ist auch nicht einfach nur Ergebnis der Gewalt linker

Demonstranten, sondern resultiert unter anderem zum großen Teil aus der Gewalt, die die Vorgesetzten auf die Polizisten ausüben, was zum Beispiel sehr gut darin zum Ausdruck kam, daß sie die Festgenommenen unter anderem mit 'normalen' Übungen des militärischen Drills folterten. Deswegen dürfen wir Linken nicht einfach annehmen, daß unsere Gewalt gegen die Bullen nur aus der Gewalt der Bullen gegen uns herkommt. Sicher stimmt dagegen die unfäßbar allgemeine Aussage immer: "Die Gewalt DER GESELLSCHAFT erzeugt unsere Gegengewalt".

Da müssen wir aber eins bedenken: die Gesellschaft, das sind auch wir. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft. Die Linken tun innerhalb einer Gruppe immer so, als stünden sie wie ein Mann. Das ist Ideologie, die die Gewalt, die auch wir gegeneinander ausüben, verschleiert. Radikal sein, d.h. eben auch, die Gegengewalt gegen die sie direkt verursachende Gewalt richten. Ganz persönlich gemeint: Ich leide unter der Verhaltensweise des Herrn XY, auch wenn diese irgendwo auf die kapitalistischen Zustände der Gesellschaft zurückzuführen sind, also muß ich mich zuerst gegen diese Verhaltensweise des XY wehren, usw. und erst danach, vielleicht zusammen mit XY, gegen die kapitalistische Ordnung.

So litt ich im weiteren Verlauf des Tribunals unter dem verdammt arroganten und ironischen Lächeln des Karsten Voigt (aber kann man von dem was anderes erwarten?) So litt ich unter den pastoralen und emotionell überschnappenden gekrächsten Predigten von Fischer und Cohn-Bendit, die sich über den Hampelmann Voigt hermachten und aus der Auseinandersetzung mit dem ihre Pointen, Beifallsalven, Genugtuung holten, ohne doch inhaltlich die wesentlichen Probleme der linken Bewegung einen Schritt vorwärts zu bringen (nur Heinz Brandt, der Gewerkschafter, hatte die Diskussion über die weitere Strategie gefordert, niemand ging darauf ein). So litt ich unter dem saalerschütternden Beifall, den die dummen Linken ihren platten Kardinälen spendeten. So haßte ich Voigt, Fischer, Cohn-Bendit und die ganze Sammlung dummer Linker im Saal, und hätte am liebsten voller Herzenslust ihnen in die Fresse geschlagen, ihre Leiber mit Messern zerfetzt, ihren Hals gewürgt, sie angeschrien.. Aber da sie stärker waren als ich, und da Gewalt Gegengewalt erzeugt, ließ ich das bleiben, hob meinen Zorn auf, so daß er später um so unwiderruflicher reinen „Genossentisch“ macht. Joschka und Dany , ihr platten Herolde einer platten Linken, ihr seid gestern zu meinen Feinden geworden. Ich werde Hilfe bei denen suchen, wo man sich die Finger dreckig macht, bei denen, die ihr als Reaktionäre verlacht, weil ihr sie nicht erkennt. Bei den Arbeitenden.

Sagte doch der Cohn-Bendit, ER würde sich mit dem Arndt zusammensetzen, mit ihm solange reden, wie DER Lust habe, über alle Fragen, die DER will. Sagte Cohn-Bendit, der Schwätzer, und das sollte ein ehrliches Angebot sein. Verdammt noch mal, gibt es denn keine wichtigeren Menschen, mit denen sich Cohn-Bendit endlich mal lange und intensiv auseinandersetzen sollte, aber nicht nur intellektuell, sondern auch mit ganzem Leib und Seele. Die Arbeitenden läßt der strotzende Cohn-Bendit links liegen, denen bietet er nicht an, für sie Zeit und Zeit und Zeit aufzuwenden. Nein, aber dem Frankfurter Maskottchen Arndt, mit dem will er seine Zeit verplempern. Daß ich nicht lache!

Die Inkonsequenz der Linken schreit gen Himmel: Als Voigt sprach, piffen sie, wollten, daß er abbricht, als Fischer und Cohn auf eben diesen Voigt eingingen, lang und ausführlich, und die alte Klamotte der Sozialdemokratie mit abgewaschenen Worten noch mal exemplarisch am Voigt einseiften, da verlangten die Genossen

nicht Themawechsel, sondern ergeben und begeistert von der nach Mottenpulver stinkenden Brillanz dieser linken Worte klatschten sie Beifall. Und provozierten natürlich damit, daß Voigt nochmal 'ne Gegenrede hielt (der fand darin plötzlich sogar zu 'ner bewundernswerten Ehrlichkeit: er würde als Polizeipräsident nicht anders als Müller handeln können). Bei dem buhten und piffen dieselben Arschlöcher wieder, die beim Cohn und Fischer geklatscht hatten.

Daß sie durch dieses ganze Pappenspiel nur verschaukelt werden, merken die Pappenheimer nicht. Wurde ihnen denn eine einzige neue Erkenntnis vermittelt? Neue Notwendigkeiten ans Herz gelegt? Nein, sie berauschten sich an der Genugtuung alter Erkenntnisse, die ihnen im Moment einen Böhmann in Gestalt von Voigt vorhielten.

Um dieser ganzen Inkonsequenz noch den Hut aufzusetzen: am Schluß bettelten die Schlaumeier Cohn und Konsorten beim Reformisten Voigt um Unterstützung und Hilfe. War denn der Eimer noch nicht voll? Voigt solle doch seine Solidarität unter Beweis stellen und den Linken öfters mal diesen Saal zu Diskussionen "mit der Bevölkerung" bezahlen, d.h. organisieren. Da gehn sie wieder wie die Kinder zu ihrem Papi um den Groschen betteln. Selber das faule Gewand des Reformismus anziehen, das genießen sich unsere superpotenten Linkspäpste. Aber die Scheiße der Reformer auffressen, das schämen

sie sich nicht. Sie sinds ja nicht gewesen, der geschissen hat. D.h. sich verkauft hat bis hinten blankes Geld rauskommt. Cohn und Konsorten sind Reformisten, wer das nicht aus ihrem antireformistischen Geschwätz raus hört, dem sind die Ohren mit solidarischer Watte verstopft. Cohn und Konsorten haben keinen Deut Arbeiterbewußtsein, wer das nicht sieht, hat die Sonnenbrille der Privilegierten an. Ich scheiß auf diese Arschlöcher, die ihre eigne Dummheit so schön zu genießen wissen.

Dort in dem Saal war ich verzweifelt, schrie gegen die klatschenden „Genossen“ hinter und neben mir, schrie ihnen Fetzen meiner Argumente ins Ohr, sodaß sie sich irritiert abwandten. Sie wollten doch die köstliche Rede ihrer Kings hören.

Die Versammlung löste sich auf, die Stühle wurden gerückt, Grüppchen wandten sich zum Ausgang und verschwanden. Schon nachdem Cohn und Fischer ihren Redeglanz ausgestrahlt hatten, waren viele aufgebrochen, sie hatten ja bekommen, was sie suchten. Das Gewäsch der übrigen interessierte sie nicht mehr. Den Rausch, den ihnen das Gewäsch ihrer Hohepriester vermittelt hatte, den wollten sie mit nach Hause nehmen, sodaß er sie machtvoll zur nächsten Demonstration geleiten würde, auf der sie wieder mit Gewalt Gegengewalt erzeugen wollten nach dem einfachen Rezept.

Zurück blieb ein wüster Versammlungsplatz. Eine Frau las noch gehetzt durchs Mikrofon den Aufbrechenden die explosiven Schilderungen eines Gefangenen von seiner Situation nach. Diese Darstellungen trafen oft auch haargenau auf meine momentane psychische Situation zu. Ich schrie das über die Köpfe der Nichtbegreifenden, die noch hie und da herumstanden und mir nicht weiter zuhörten: "Das fühle ich auch - HIER!" Schrie es und es zerbarst wie eine Seifenblase. Als letzte verließen Cohn-Bendit und seine Genossen den Saal. Es wurde still. Die Bühne, auf der das Podium nun ohne Puppen Zwerenz und Voigt und Unikum stand,

war immer noch hell beleuchtet. Die gelben drapierten Vorhänge leuchteten noch lange, nachdem der Saal leer geworden war. Ich saß im Mittelschiff hinten, hinter der Brüstung, langsam beruhigte sich mein empörtes, aufrührerisches Inneres. Ich schwor mir Rache. Dann wieder wollte mich eine große Verzweiflung greifen. Das rohe Durcheinander im Saal war festlich erleuchtet, die Vorhänge an den Fenstern hingen verletzt runter (Der Hausmeister hatte am Schluß nochmal mit einem Mikrofon das Wort ergriffen: Wenn ihr öfters hier den Saal hättet, das könnte ja keiner zahlen, der elektrische Zug der Vorhänge sei kaputt).

Zwischen den verrückten Stuhlreihen lagen kreuz und quer Unmengen von Flaschen aller Sorten. Überall Müll, als hätte hier wer weiß wer gehaust. Und ich mußte an unseren Verein denken, Arbeiter, wo selbst und gerade die Vorsitzenden, nachdem sie irgendwo Gast waren, den Besen in die Hand nehmen, das benutzte Geschirr zusammentragen, und wieder alles so ordentlich verlassen, wie sie es vorfanden. Solidarität mit der Arbeiterklasse. Wo war hier Zwerenz, wo Cohn-Bendit, warum waren sie nicht hier und räumten die Flaschen zusammen? Warum waren sie nicht hier und kehrten? Wo waren sie? Sie sind sich wohl zu schade für solche Drecksarbeit! Der Hausmeister und ein ausländischer Angestellter fingen an, mühselig Ordnung im Saal zu schaffen, liefen durch die unendlichen Reihen - wie schnell hätte man hier mit einer Gruppe von 30 Leuten Ordnung schaffen können. Aber so suchte ein einziger die überall rumliegenden Flaschen auf. Der Hausmeister zerrte an den Vorhängen, eine Scheibe war zerschlagen, mißmutig rief er es dem anderen zu in dem Ton: da sieht man, was man von den Linken zu halten hat. Warum hat Zwerenz nicht einen größeren Saal angemietet, oder zwei Termine für die Veranstaltung gemacht oder mehrere, dann wäre diese Zerstörung nicht nötig gewesen. Daß ers nicht gemacht hatte, daraus muß man doch schließen, daß er nur 'ne Schau abziehen wollte, genau wie Cohn und die anderen Profis. Zwerenz wollte wohl mal ein Stück des linken Praxisheiligscheins ergattern. Nicht ganz in Vergessenheit geraten ... Wie sonst bestand er auf einem Versammlungsort, bzw. einem einzigen Termin, wo sich jeder halbwegsvertraute lang im Voraus denken konnte, daß der viel zu klein, viel zu wenig ist. Also auch du, Zwerenz!

Ich döste meine Gedanken durch den Saal, wollte gerne mit anpacken, ihn wieder sauberzumachen, wollte mich aber auch nicht demonstrativ anbieten, blieb also lange auf meinem Hintern da sitzen, das provozierende Bild einer Privilegierten, zu deren Füßen ein Arbeiter Dreck zusammensucht. Schließlich überwand ich meine Scheu, suchte die Flaschen aus den Reihen und stellte sie alle in Haufen auf die Gänge, sodaß man sie leichter in Kisten packen und wegtragen könne. Es machte mir Spaß, ich schwitzte, weil ich den Mantel schon angezogen hatte. Ich kroch über die Reihen, überkletterte das Geländer, transportierte die Flaschen, bückte mich nach noch einer Flasche" die ich vorher übersehen hatte. Half so eine Viertelstunde, höchstens halbe Stunde, die Flaschen waren bewältigt. Es war gegen zwei Uhr nacht. Na also, sagte der Hausmeister, auf den auch jetzt noch stundenlange Aufräumarbeit wartete, als er für mich nochmal die Türen aufsperrte und mich in den Nieselregen und die Dunkelheit draußen entließ.

... Sozialismus schön und guut ...

Lisje

FRAGEN AN LISJE:

Was wäre anders gewesen, wenn

- Zwerenz einen größeren Saal für zwei Abende gemietet hätte?
- wenn alle auf die von Heinz Brandt geforderte Diskussion über die weitere Strategie eingegangen wären?
- wenn die Studenten stärker gewesen wären als die Bullen?
- wenn Cohn-Bendit und Fischer (+ 30 Militante) die Flaschen mit weggeräumt hätten?

Und was passiert, wenn

- der Dany den Arbeitern Zeit und Zeit und Zeit anbietet?

Redaktionskollektiv S.P.

NESTOR MACHNO

1.

Freies Ukraine Rayon 1918 - 1921

es gab einmal, und diese märchenwelt wird wiederkommen, ein großes volksfest, weit, südöstlich von hier. die bewohner dort, besonders die armen - und davon gab es viele - bauten bunte buden auf: alles selbst; sie entfalteten sehr viel phantasie. leider wurden es viele schießbuden, so war die lage. dennoch: sie sofften und fickten - das wurde ihnen zum vorwurf -: es war lustig, jeder sprach und lachte.

2.

Machno-Lenin-Treffen 1918

auf einer grünen wiese - der eine liebte es so - trafen sich ein langhaarig schwarzer und ein kleiner bärtiger mit kurzem haar. auf der bank blieben sie lieber entfernt voneinander sitzen, wenn auch lächelnd. ja, sie brauchten sich, noch. der langhaarige erzählte geschichten von seinen freunden, denen im südosten, der andere sprach für das volk und sie verstanden sich nicht, und der kleine wollte später den anderen ersticken, der entkam in den wald.

3.

Machnos Tod 1935 und der Mai 1968 dort

leider wurde der langhaarige, der immer an der schießbude gewann - vielleicht schoß er zuviel - einsam. die freunde waren erschossen, alles erwürgt. und es war noch schlimmer als damals im gefängnis, da konnte er noch gedichte schreiben. aber dann wanderte er wieder verjüngt in der menge - es gab wieder solidarität - durch paris. sie hatten gelernt und er mit ihnen.

Klaus-Bernd Vollmar

die tyrannie der unstrukturierten gruppen

In den Jahren, in denen die Frauenbefreiungsbewegung Form angenommen hat, wurde mit großem Nachdruck die sogenannte führungslose, unstrukturierte Gruppe als die wesentliche - wenn nicht einzige - Organisationsform der Bewegung herausgestellt. Diese Vorstellung ergab sich als natürliche Reaktion gegen die überorganisierte Gesellschaft, in der wir uns fanden, gegen die unvermeidliche Kontrolle, die damit anderen über unser Leben gegeben war und gegen den fortwährenden Elitismus der Linken und ähnlicher Gruppen, die vermeintlich gegen diese Überorganisiertheit kämpften.

Die Vorstellung der Strukturlosigkeit hat jedoch von einer heilsamen Abwehr solcher Tendenzen selbst zu einer Dogmatisierung geführt. So wenig diese Vorstellung überprüft worden ist, so häufig wurde davon gesprochen, und sie ist zu einem wesentlichen und unbezweifelten Bestandteil der Ideologie von "women's liberation" geworden. Als die Bewegung noch am Anfang ihrer Entwicklung stand, machte das nicht viel aus. Sie definierte schon früh ihr Hauptziel und ihre wesentliche Methode der Bewußtseinsbildung ("consciousness-raising") und die „unstrukturierte“ Gruppe war ein hervorragendes Mittel zu diesem Zweck. Die Lockerheit und Zwanglosigkeit in ihr ermutigte zur Beteiligung an der Diskussion und die solidarische Atmosphäre verhalf zu persönlicher Einsicht und einem Selbstverständnis. Wenn bei diesen Gruppen niemals mehr als ein Selbstverständnis der einzelnen herauskam, dann machte das nicht viel aus, denn ihr Zweck ging im Grunde genommen nicht darüber hinaus.

Die grundlegenden Probleme erschienen erst dann, als einzelne Gruppen die Vorzüge des "consciousness-raising" erschöpft hatten und sich entschieden, etwas spezifischeres zu tun. An diesem Punkt kamen sie gewöhnlich ins Schwimmen, denn die meisten Gruppen waren nicht gewillt, mit ihren Zwecken auch ihre Struktur zu ändern. Die Frauen hatten die Idee der "Strukturlosigkeit" völlig angenommen, ohne sich aber über die Grenzen ihres Nutzens im klaren zu sein. Aus dem blinden Glauben, daß alles andere nichts als unterdrückend sein könnte, wollten die Leute die unstrukturierte Gruppe und die informelle Zusammenkunft für Zwecke zu nutzen versuchen, für die sie sich nicht eigneten.

Wenn eine Bewegung über die elementaren Entwicklungsstufen hinauswächst, dann wird sie sich von einigen Vorurteilen über Organisation und Struktur befreien müssen. Weder das eine noch das andere ist seinem Wesen nach schlecht. Sie können oft mißbraucht werden, aber sie deshalb von der Hand zu weisen, bedeutet, daß wir uns selbst die für eine weitere Entwicklung erforderlichen Werkzeuge versagen. Wir müssen kapieren, warum "Strukturlosigkeit" nicht funktioniert.

FORMELLE UND INFORMELLE STRUKTUREN

Im Gegensatz zu dem, was wir glauben mögen, gibt es so etwas wie eine strukturlose Gruppe überhaupt nicht. Jede Gruppe von Leuten, welcher Art auch immer, die für eine Zeitspanne und zu einem Zweck zusammenkommt, wird sich unvermeidlich in irgendeiner Weise strukturieren. Die Struktur mag flexibel sein; sie mag sich mit der Zeit verändern; sie mag Pflichten, Macht und Mittel gleich oder ungleich unter den Mitgliedern der Gruppe verteilen. Aber sie wird ohne Berücksichtigung der Fähigkeiten, Persönlichkeit oder Absichten der beteiligten Leute ihre Form erhalten. Die einfache Tatsache, daß wir Individuen mit verschiedenen Talenten, Voraussetzungen und Hintergründen sind, macht das unvermeidlich. Nur wenn wir uns weigerten, uns überhaupt auf irgendeiner Basis zu einander zu verhalten oder zu interagieren - und das widerspricht der Natur einer menschlichen Gruppe könnten wir annäherungsweise Strukturlosigkeit erreichen.

Das Streben nach einer strukturlosen Gruppe ist also ebenso nützlich und ebenso trügerisch, wie das nach einem „objektiven“ Zeitungsbericht, nach „wertfreier“ Sozialwissenschaft oder einer „wertfreien“ Ökonomie. Eine „laissez faire“ Gruppe ist ungefähr so realistisch wie eine „laissez faire“ Gesellschaft; die Idee wird zu einem Nebelschleier, hinter dem die Starken oder Glücklichen unbefragt ihre Vorherrschaft über andere etablieren. Diese Vorherrschaft kann mit großer Leichtigkeit errichtet werden, denn die Idee der „Strukturlosigkeit“ verhindert nur die Bildung einer formalen Struktur, nicht die einer informellen. In ähnlicher Weise hinderte die „laissez faire“ Philosophie die ökonomisch Mächtigen keineswegs daran, Löhne, Preise und Distribution der Güter zu kontrollieren. Sie hinderte bloß die Regierung daran. Ebenso wird die Strukturlosigkeit zu einem Mittel, Macht auszuüben; und sie wird in der Frauenbewegung gewöhnlich am stärksten von denen verteidigt, die die Mächtigsten sind (ob sie sich nun ihrer Macht bewußt sind oder nicht). Solange die Struktur einer Gruppe informell ist, kennen nur einige wenige die Regeln, nach denen Entscheidungen gefällt werden, und das Bewußtsein von Macht ist beschränkt auf diejenigen, die die Regeln kennen. Diejenigen, die die Regeln nicht kennen und für die Initiation nicht auserwählt sind, müssen verwirrt zurückbleiben oder unter der Wahnvorstellung leiden, daß irgendetwas geschieht, von dem sie irgendwie nichts wissen.

Für jeden, der zu einer Gruppe gehört und an ihren Aktivitäten teilhat, muß die Struktur explizit sein, nicht implizit. Die Regeln, nach denen Entscheidungen gefällt werden, müssen offen und für jedermann anwendbar sein - und das geht nur, wenn sie formalisiert sind. Damit ist nicht gesagt, daß die Formalisierung der Struktur einer Gruppe die informelle Struktur zerstört. Gewöhnlich tut sie's nicht. Aber sie nimmt der informellen Struktur ein Stück ihrer vorherrschenden Kontrolle und schafft einige Mittel zu ihrer Bekämpfung, wenn die beteiligten Leute sich nicht wenigstens den Bedürfnissen und Zielen der gesamten Gruppe gegenüber verantwortlich verhalten.

"Strukturlosigkeit" ist nicht organisierbar. Wir können nicht beschließen, eine strukturierte oder eine unstrukturierte Gruppe zu haben, sondern nur, ob wir eine formal strukturierte wollen. Daher werde ich dieses Wort nicht länger benutzen,

außer um die Idee, die es repräsentiert, zu bezeichnen. Unstrukturiert wird sich auf solche Gruppen beziehen, die sich nicht bewußt eine bestimmte Struktur gegeben haben. Strukturiert bezieht sich auf die, die das gemacht haben. Eine strukturierte Gruppe hat immer eine formale Struktur und mag ebenso eine informelle oder verdeckte haben. Diese informelle Struktur ist es, die - insbesondere in unstrukturierten Gruppen - die Basis für Eliten schafft.

DIE NATUR DES ELITISMUS

"Elitist" ist vielleicht das am meisten mißbrauchte Wort in der Frauenbefreiungsbewegung. Es wird ebenso häufig und aus denselben Gründen benützt wie „pinko“ (Roter, Kommunist) in den fünfziger Jahren. Selten wird es korrekt angewandt. Innerhalb der Bewegung wird es gewöhnlich auf Individuen bezogen, obwohl die persönlichen Eigenschaften und Aktivitäten derer, auf die es gemünzt wird, beträchtlich verschieden sein mögen. Ein Individuum, als Individuum, kann niemals Elitist sein, weil einzig angemessen die Anwendung des Begriffes auf Gruppen ist. Irgendein Individuum, egal wie populär diese Person sein mag, kann nie eine Elite sein.

Genaugenommen ist eine Elite eine kleine Gruppe von Leuten, die über eine größere Gruppe, von der sie ein Teil ist, Macht ausübt - gewöhnlich ohne direkte Verantwortlichkeit gegenüber dieser größeren Gruppe und oftmals ohne deren Wissen oder Zustimmung. Eine Person wird Elitist, indem sie Teil einer solchen Gruppe ist oder sich für deren Herrschaft einsetzt - ob dieses Individuum nun bekannt ist oder völlig unbekannt. Berühmt- oder Berüchtigtsein definiert nicht einen Elitisten. Die gefährlichsten Eliten werden gewöhnlich von Leuten gebildet, die für eine größere Öffentlichkeit völlig unbekannt sind. Intelligente Elitisten sind meist gewitzt genug, zu vermeiden, daß man sie gut kennt bzw. daß sie bekannt werden. Wenn man sie kennt, achtet man auf sie, und die Maske über ihrer Macht sitzt nicht mehr fest.

Daß Eliten informell sind, heißt nicht, sie seien unsichtbar. Bei jedem Treffen einer kleinen Gruppe kann dir jeder, der ein scharfes Auge und gespitzte Ohren hat, sagen, wer wen beeinflusst. Mitglieder einer Gruppe von Freunden werden mehr aufeinander Bezug nehmen als auf andere Leute. Sie hören aufmerksamer zu und unterbrechen weniger; sie wiederholen gegenseitig ihre Kernpunkte und geben freundlich nach; sie ignorieren oder bekämpfen die „outs“ (Außenstehenden), deren Billigung für eine Entscheidung nicht notwendig ist. Aber es ist notwendig für die "outs", auf gutem Fuß mit den "ins" zu stehen.

Natürlich sind die Grenzen nicht so scharf, wie ich sie gezogen habe. Es gibt Nuancen von Interaktion, keine vorgefertigten Drehbücher. Aber sie sind dennoch erkennbar, und sie haben ihre Wirkung. Wenn du einmal rausgekiegelt hast, mit wem man sich absprechen (wen man abchecken) muß, bevor eine Entscheidung fällt, und wessen Billigung deren Annahme besiegelt, dann weißt du, wer den Laden schmeißt.

Eliten sind keine konspirative Gruppen. Nur sehr selten kommt eine kleine Gruppe von Leuten zusammen und versucht bewußt, eine größere Gruppe für ihre eigenen Ziele zu übernehmen. Eliten sind nicht mehr und nicht weniger als Gruppen von Freunden, die zufällig an derselben politischen Arbeit teilnehmen. Sie würden an ihrer Freundschaft vermutlich festhalten, auch wenn sie nicht an politischer Arbeit teilnähmen; und sie würden vermutlich an politischer Arbeit teilnehmen, auch wenn sie nicht an ihrer Freundschaft festhielten. Es ist das Zusammentreffen dieser zwei Phänomene, welche in einer Gruppe Eliten hervorbringt und es so schwer macht, sie zu beseitigen.

Diese Gruppen von Freunden funktionieren als Kommunikationsnetz außerhalb aller regulären, von der Gruppe eingerichteten Kanäle. Wo es solche Kanäle überhaupt nicht gibt, funktionieren sie als das einzige Kommunikationsnetz. Weil sie Freunde sind, weil sie gewöhnlich dieselben Wertvorstellungen und Ansichten teilen, weil sie gemeinschaftlich miteinander reden und einander konsultieren, wenn gemeinsame Entscheidungen anstehen, deswegen haben Leute, die zu diesem Netz gehören, mehr Macht in der Gruppe, als die anderen. Und es ist selten, daß eine Gruppe nicht durch Freunde, die es in ihr gibt, ein informelles Kommunikationsnetz errichtet.

Einige Gruppen mögen aufgrund ihrer Größe mehr als ein solches Kommunikationsnetz haben. Die Netze können sich sogar überschneiden. Wenn's nur ein solches Netz gibt, stellt es die Elite einer ansonsten unstrukturierten Gruppe dar, ob die an ihm Beteiligten Elitäre sein wollen oder nicht. Wenn es das einzige Netz in einer strukturierten Gruppe ist, kann's eine Elite sein oder auch nicht, - das hängt ab von seiner Zusammensetzung und von der Art der formellen Struktur. Wenn es zwei oder mehr solcher Netze von Freunden gibt, können sie um die Macht in der Gruppe konkurrieren und auf diese Weise Fraktionen bilden - oder die einen können bewußt aus der Konkurrenz aussteigen und so die anderen als Elite zurücklassen. In einer strukturierten Gruppe konkurrieren gewöhnlich zwei oder mehr solcher Freundeskreise um die formelle Macht. Das ist häufig die gesündeste Situation, weil die anderen Mitglieder so in der Position des Schiedsrichters zwischen zwei Konkurrenten um die Macht sind und dadurch Forderungen an diejenigen stellen können, denen sie zeitweilig Gefolgschaft leisten.

Die unvermeidlich elitäre und exklusive Natur informeller Kommunikationsnetze von Freunden ist weder ein neues Phänomen, das die Frauenbewegung charakterisiert, noch ein Phänomen, das den Frauen neu ist. Solche informellen Beziehungen haben durch Jahrhunderte hindurch Frauen von der aktiven Teilnahme an integrierten Gruppen abgehalten, deren Teil sie waren. In jedem Beruf oder jeder Organisation haben diese Netze die Mentalität der "geschlossenen Gesellschaft" und die Verbindung der „alten Schule" geschaffen, die in wirksamer Weise Frauen als Gruppe (und individuell einige Männer) am gleichberechtigten Zugang zu den Quellen der Macht oder der sozialen Anerkennung gehindert haben. Die vergangene Frauenbewegung hat viel von ihrer Energie darauf gerichtet, die Entscheidungsstrukturen und Wahlmechanismen zu formalisieren, so daß der Ausschluß der Frauen direkt angegriffen werden konnte. Wie wir wohl wissen, haben diese Anstrengungen die informellen Männer-Verbindungsnetze nicht an der Diskriminierung der Frauen gehindert - aber sie haben sie immerhin erschwert.

Da die Gruppen unserer Bewegung keine konkreten Entscheidungen darüber gefällt haben, wer die Macht in ihnen ausüben soll, werden im ganzen Land eine Menge

verschiedener Kriterien angewandt. Die meisten Kriterien bewegen sich auf der Linie der traditionellen weiblichen Charakteristika. Zum Beispiel war in den frühen Zeiten der Bewegung gewöhnlich die Ehe eine Vorbedingung für die Zugehörigkeit zu einer informellen Elite. Denn entsprechend der traditionellen Erziehung unterhielten in erster Linie verheiratete Frauen Beziehungen zueinander und betrachteten alleinlebende Frauen als zu bedrohlich, um mit ihnen feste Freundschaft zu schließen. In vielen Städten wurde dieses Kriterium noch dahingehend verfeinert, daß nur solche Frauen einbezogen wurden, die mit Männern aus der Neuen Linken verheiratet waren. Hinter diesem Schema steckt jedoch noch mehr als bloße Tradition, denn die Männer der Neuen Linken hatten Zugang zu Ressourcen, die von der Bewegung benötigt wurden – z.B. Adressenlisten, Druckmaschinen, Kontakte, Informationen - und Frauen waren gewohnt, das, was sie brauchten, eher vermittelt durch Männer zu bekommen als unabhängig.

Mit der Zeit veränderte sich die Bewegung, und die Ehe wurde ein weniger allgemeines Kriterium für effektive Mitbestimmung, aber alle informellen Eliten schaffen Normen, aufgrund derer nur Frauen mit bestimmtem Material oder persönlichen Charakteristika sich anschließen dürfen. Häufig gehört dazu: Herkunft aus der Mittelschicht (trotz aller Rhetorik über Beziehung zur Arbeiterklasse); verheiratet sein; nicht verheiratet sein, aber in einer festen Beziehung leben; lesbisch sein oder es wenigstens vorgeben; Alter zwischen 20 und 30 Jahren; Hochschulbildung oder wenigstens Hochschulerafahrung; „dufte“ sein; nicht zu „dufte“ sein; der politischen Linie oder Identifikation nach "radikal" sein; Kinder haben oder wenigstens mögen; keine Kinder haben; bestimmte „weibliche“ Eigenschaften haben, wie z.B. „hübsch“ sein; sich richtig kleiden (ob nun in traditionellem, oder gerade antitraditionellem Stil); etc. Ebenso gibt es einige Charakteristika, die jemand fast immer als "Abweichler" etikettieren, zu dem man keine Beziehung haben sollte. Dazu gehören: zu alt sein; ganztags arbeiten, insbesondere wenn man sich nicht auf eine "Karriere" festgelegt hat; nicht "hübsch" sein; und zugeständenermaßen allein zu sein (d.h. weder aktiv heterosexuell noch homosexuell).

Ich könnte noch andere Kriterien aufzählen, aber sie bewegen sich alle auf derselben Linie. Die Charakteristika, die Vorbedingung für die Zugehörigkeit zu einer informellen Elite der Bewegung und zur Ausübung von Macht sind, betreffen deine Herkunft, Persönlichkeit oder deine Zeiteinteilung. Sie enthalten nicht deine Kompetenz, dein Engagement für den Feminismus, deine Talente oder das, was du möglicherweise zu der Bewegung beitragen könntest. Die ersten sind Kriterien, nach denen man gewöhnlich Freunde auswählt. Die letzteren sind die, nach denen sich eine Bewegung richten sollte, die politisch effektiv sein will.

Die Kriterien für die Zugehörigkeit mögen von Gruppe zu Gruppe variieren, aber die Mittel, die du anwenden mußt - wenn du solchen Kriterien begegnest -, um in die informelle Elite aufgenommen zu werden, sind ziemlich oft dieselben. Der einzige wesentliche Unterschied ergibt sich daraus, ob jemand von Anfang an in einer Gruppe ist, oder erst später zu ihr stößt. Wenn man von Anfang an dabei ist, ist es wichtig, so viele persönliche Freunde wie möglich zu haben, die mit hineinkommen. Wenn keiner irgendeinen anderen besonders gut kennt, dann muß man bewußt mit einer ausgewählten Zahl von Leuten Freundschaft schließen und den informellen Interaktionsrahmen bauen, der für die Schaffung einer informellen Struktur entscheidend ist. Wenn er einmal da ist, reproduziert dieser Rahmen sich selbst, und eine der erfolgreichsten Taktiken, ihn zu erhalten, ist die fortlaufende Rekrutierung

von Leuten, die „dazu passen“. Man schließt sich einer solchen Elite auf demselben Wege an, wie man Aufnahme in eine Frauen-Verbindung findet. Haben sie dich als möglichen Neuling erkannt, dann stürzen sich die Mitglieder der informellen Struktur auf dich und lassen dich entweder fallen oder weihen dich ein. Wenn die Frauen-Verbindung politisch nicht bewußt genug ist, um aktiv den Prozeß zu steuern, dann kann er vom Außenseiter ebenso in Gang gesetzt werden, wie der Beitritt zu einem Privatklub. Such' dir einen Bürgen, d.h. schnapp' dir ein Mitglied, das drinnen gut angesehen zu sein scheint und kultiviere aktiv die Freundschaft zu dieser Person. Zuguterletzt wird sie dich mit Freuden in den inneren Zirkel einführen.

Alle diese Prozeduren kosten Zeit. Wenn daher jemand ganztags arbeitet oder eine vergleichbare Verpflichtung hat, ist es ihr unmöglich hineinzukommen, einfach weil sie nicht genug Stunden übrig hat, um all die Meetings zu besuchen und die persönlichen Beziehungen zu pflegen, die nötig sind für eine Stimme bei den Entscheidungen. Aus diesem Grund sind formale Strukturen eine Wohltat für Leute, die viel Arbeit am Hals haben. Ein bewußt eingerichteter Modus, nach dem Entscheidungen gefällt werden, garantiert, daß jeder bis zu einem gewissen Ausmaß mitbestimmt.

Obwohl diese Untersuchung der Prozesse, durch die sich Eliten in kleinen Gruppen herausbilden, aus einer kritischen Perspektive geschah, habe ich sie nicht in der Überzeugung gemacht, daß diese informellen Strukturen unvermeidlich schlecht seien - nur eben unvermeidlich. Alle Gruppen bringen als Ergebnis der Interaktion unter den Mitgliedern informelle Strukturen hervor. Solche informellen Strukturen können durchaus nützliche Dinge zustandebringen. Aber nur unstrukturierte Gruppen werden vollständig von ihnen beherrscht. Wenn informelle Eliten mit dem Mythos von „Strukturlosigkeit“ verbunden sind, gibt es keinen möglichen Versuch mehr, deren Machtausübung zu begrenzen; sie wird ihrer Laune überlassen.

Das hat zwei möglicherweise negative Konsequenzen, deren wir uns bewußt sein sollten. Die erste ist, daß die informellen Entscheidungsstrukturen ähnlich werden wie in einer Frauen-Verbindung - in der Leute anderen zuhören, weil sie sie mögen und nicht, weil sie wichtige Sachen sagen. Solange die Bewegung auch keine bedeutenden Sachen macht, spielt das keine Rolle. Aber wenn ihre Entwicklung nicht auf dieser Vorstufe stehen bleiben soll, muß sie diesen Trend ändern. Die zweite ist, daß die informellen Strukturen keine Verpflichtung haben, sich der Gruppe als ganzer gegenüber zu verantworten. Ihre Macht ist ihnen nicht gegeben worden und kann ihnen daher auch nicht genommen werden. Ihr Einfluß beruht nicht auf dem, was sie für die Gruppe tun; daher können sie von dieser auch nicht direkt beeinflußt werden. Das bedeutet nicht notwendig, daß informelle Strukturen verantwortungslos handeln. Diejenigen, die sich bemühen, ihren Einfluß aufrecht:zuerhalten, versuchen in der Regel, verantwortungsbewußt zu sein. Nur kann die Gruppe diese Verantwortlichkeit eben nicht erzwingen; sie ist abhängig vom Interesse der Elite.

DAS "STAR"-SYSTEM

Die Idee der „Strukturlosigkeit“ hat das „Star“-System hervorgebracht. Wir leben in einer Gesellschaft, die von einer politischen Gruppe erwartet, daß sie Entscheidungen trifft und Leute dazu auswählt, diese Entscheidungen der gesamten Öffentlichkeit gegenüber zu artikulieren. Presse und Öffentlichkeit verstehen es nicht, einer einzelnen Frau als Frau Gehör zu schenken, sie wollen wissen, was die Gruppe vertritt. Es gibt nur drei Techniken der Meinungsbildung für eine Massengruppe: die Wahl oder das Referendum (Volksbefragung); die öffentliche Umfrage und die Wahl von Gruppensprechern auf einer dazu geeigneten Versammlung. Die Frauenbefreiungsbewegung hat keines dieser Mittel angewandt, um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Weder die Bewegung als ganze noch die meisten der zahlreichen Gruppen in ihr haben eine Methode, um der Öffentlichkeit ihre Position zu verschiedenen Problemen darzustellen. Aber die Öffentlichkeit ist gewohnt, nach Repräsentanten zu suchen.

Während die Bewegung bewußt keine Sprecher gewählt hat, hat sie doch viele Frauen hochgespült, die aus verschiedenen Gründen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich konzentrieren. Diese Frauen repräsentieren weder eine spezielle Gruppe noch eine etablierte Meinung; das wissen sie und sagen es gewöhnlich auch. Aber weil es weder offizielle Sprecher noch irgendein entscheidungsbildendes Gremium gibt, an das die Presse sich halten kann, wenn sie die Ansicht der Bewegung über einen Gegenstand wissen will, werden diese Frauen als Sprecher wahrgenommen. Durch ein Versäumnis geraten daher Frauen, die die Öffentlichkeit kennt, in die Rolle von Sprechern für die Bewegung - ob sie es wollen oder nicht, ob es der Bewegung paßt oder nicht.

Das ist eine Hauptquelle für den Haß, den man häufig auf die zu "Stars" gestempelten Frauen hat. Weil die Frauen der Bewegung sie nicht zur Vertretung ihrer Ansichten gewählt haben, nimmt man es ihnen übel, wenn die Presse einfach davon ausgeht, daß sie für die ganze Bewegung sprechen. Aber solange die Bewegung sich nicht ihre eigenen Sprecher wählt, werden solche Frauen von Presse und Öffentlichkeit in eine solche Rolle gedrängt, unabhängig davon, ob sie es selber wünschen.

Das hat eine Reihe von negativen Folgen für die Bewegung ebenso wie für die zu "Stars" gemachten Frauen.

Zunächst kann die Bewegung sie nicht absetzen, weil sie sie ja gar nicht in die Rolle der Sprecher eingesetzt hat. Die Presse hat das getan, und nur sie hat die Wahl, nicht mehr auf sie zu hören. Die Presse wird fortfahren, sich nach "Stars" als Sprecherinnen umzuschauen, und zwar solange, wie es für sie keine offizielle Alternative gibt, ein autorisiertes Statement von der Bewegung zu bekommen. Und die Bewegung hat keine Kontrolle über die Auswahl ihrer Repräsentanten gegenüber der Öffentlichkeit, solange sie meint, überhaupt keine Repräsentanten haben zu sollen.

Zweitens werden Frauen, die in diese Position geraten sind, häufig von ihren Schwestern heftig attackiert. Das bringt der Bewegung überhaupt nichts und ist quälend und zerstörerisch für die betroffenen Individuen. Das Resultat solcher Angriffe ist dann bloß, daß eine solche Frau - oft bitter enttäuscht - die Bewegung

ganz verläßt oder daß sie aufhört, sich ihren "Schwestern" gegenüber verantwortlich zu fühlen. Sie mag, vage, an einer gewissen Loyalität gegenüber der Bewegung festhalten, aber sie setzt sich dem Druck der anderen Frauen nicht mehr aus. Man kann sich Leuten, die die Quelle solcher Quälereien sind, nicht verantwortlich fühlen, ohne Masochist zu sein - und diese Frauen sind gewöhnlich zu stark, um sich dieser Art von persönlichem Druck zu beugen. So ermutigt die heftige Reaktion auf das "Star"-System im Effekt genau die Art von individualistischer Unverantwortlichkeit, die die Bewegung verdammt. Indem sie von einer Schwester als "Star" Sühne verlangt, verliert die Bewegung jegliche Kontrolle, die sie über diese Person gehabt haben mag. Und diese wird dann frei für all die individualistischen Sünden, deren sie angeklagt war.

POLITISCHE IMPOTENZ

Unstrukturierte Gruppen mögen mit großem Erfolg Frauen dazu bringen, über ihr Leben zu sprechen; wenn's daran geht, was zu tun, sind sie nicht besonders gut. In dem Moment, in dem die Leute es leid sind, "bloß zu quatschen", und irgendwas tun wollen, kommen die Gruppen "ins Schwimmen" - es sei denn, sie ändern ihren Charakter. Da die größere Bewegung in den meisten Städten ebenso unstrukturiert ist wie individuelle Zufallsgruppierungen, ist sie nicht viel effektiver als einzelne Gruppen für bestimmte Aufgaben. Die informelle Struktur ist selten genügend verbunden oder in Berührung mit der Bevölkerung, um effektiv zu agieren. So erzeugt die Bewegung viel action und wenige Ergebnisse. Unglücklicherweise sind die Konsequenzen all dieser Aktionen nicht so harmlos wie die Resultate, und das Opfer der ganzen Sache ist die Bewegung selbst.

Einige Gruppen haben angefangen, sich auf lokale Aktionsprojekte zu konzentrieren und auf kleiner Flamme zu kochen, weil sie nicht viele Leute mit einbeziehen konnten. Aber diese Form beschränkt die Aktivität der Bewegung auf die lokale Ebene; regional oder national kann man so nicht vorgehen. Zudem müssen sich diese Gruppen, um gut zu funktionieren, gewöhnlich beschränken auf jenen informellen Freundeskreis, der den Laden in erster Linie schmeißt. Das schließt viele Frauen von der Teilnahme aus. Solange der einzige Weg zur Teilnahme an der Bewegung über die Mitgliedschaft in einer kleinen Gruppe führt, sind die ungeselligen Frauen entschieden im Nachteil. Solange Freundeskreise die wesentlichen Zentren für organisatorische Aktivitäten sind, wird Elitismus institutionalisiert.

Für Gruppen, die kein lokales Projekt finden, für das sie sich entscheiden können, wird das reine Zusammensein zum Selbstzweck. Hat eine Gruppe keine spezifische Aufgabe (und consciousness raising ist eine Aufgabe), dann lenken die Mitglieder ihre Energie darauf, andere in der Gruppe zu kontrollieren. Das geschieht nicht so sehr aus einem böswilligen Bedürfnis, andere zu manipulieren (manchmal freilich doch), als aus dem Mangel an etwas Besserem, für das sie ihre Talente einsetzen könnten. Fähige Leute mit (verfügbarer) Zeit und dem Gefühl, ihr Zusammenkommen rechtfertigen zu sollen, vertun ihre Kräfte mit persönlicher Kontrolle und verbringen ihre Zeit damit, die Persönlichkeit der anderen Gruppenmitglieder zu kritisieren. Interne Kämpfe und persönliche Machtspielereien regieren die Stunde. Wenn eine Gruppe dagegen mit einer Aufgabe beschäftigt ist, lernen die Leute mit den anderen

so auszukommen, wie sie sind und persönliche Antipathien dem größeren Ziel unterzuordnen. Dem Drang, jede Person so zu bilden, wie sie unserer Vorstellung nach sein sollte, sind dann Grenzen gesetzt.

Consciousness-raising hinterläßt die Leute an Ende, ohne daß sie wissen, wohin sie gehen können und das Fehlen einer Struktur macht ihnen den Weg dahin unmöglich. Die Frauen in der Bewegung wenden sich entweder sich selbst und ihren Schwestern zu oder suchen andere Alternativen für Aktionen. Und es gibt nur wenige. Einige Frauen machen einfach „ihren eigenen Kram“. Das kann zu einer beträchtlichen individuellen Kreativität führen, die zum großen Teil der Bewegung nützlich ist, aber es ist keine gangbare Alternative für die meisten Frauen und fördert gewiß nicht den Geist einer kooperativen Gruppenanstrengung. Andere Frauen lassen sich ganz aus der Bewegung hinaustreiben, weil sie kein individuelles Projekt entwickeln wollen und keinen Weg gefunden haben, Gruppenprojekte, die sie interessant finden, zu entdecken, ihnen beizutreten oder sie zu initiieren.

Viele schwenken zu anderen politischen Organisationen über, die ihnen die Art von strukturierter und wirksamer Aktivität erlauben, die, sie in der Frauenbewegung vergebens gesucht hatten. Die politischen Organisationen, die die Frauenbefreiung nur als eine von vielen Zielen sehen, denen Frauen ihre Zeit widmen sollten, finden so in unserer Bewegung ein weites Rekrutierungsfeld für neue Mitglieder. Diese Organisationen haben "Infiltration" gar nicht nötig (obwohl's die auch gibt). Das Verlangen nach sinnvoller politischer Aktivität, das in den Frauen durch die Teilnahme an der Frauenbefreiungsbewegung erzeugt wurde, reicht aus, sie auf den Anschluß bei anderen Organisationen scharf zu machen, wenn die Bewegung selbst den Ausdruck ihrer neuen Vorstellungen und Energien verhindert.

Diese Frauen, die sich anderen politischen Organisationen anschließen und zugleich in der Frauenbefreiungsbewegung drin bleiben, oder zur Frauenbewegung stoßen, ohne die anderen politischen Organisationen zu verlassen, bilden wiederum das Gerüst für neue informelle Strukturen. Diese Freundeskreise basieren eher auf der gemeinsamen nicht-feministischen Politik als auf den oben angesprochenen Charakteristika, aber die Vorgehensweise ist fast dieselbe. Weil diese Frauen gemeinsame Wertvorstellungen, Ideen und politische Organisationen haben, werden sie informelle, ungeplante, ungewählte und nicht verantwortliche Eliten - ob's ihre Absicht war oder nicht.

Diese informellen Eliten werden von den alten informellen Eliten, die sich vorher in anderen Gruppen der Bewegung entwickelt hatten, nicht selten als Bedrohung empfunden. Und das mit Recht. Solche politisch orientierten Verbindungsnetze sind nur selten bereit, reine „Schwesterschaft“ zu sein, so wie viele der alten es waren, und sie wollen ebenso für ihre politischen wie für ihre feministischen Vorstellungen Anhänger gewinnen. Das ist nur natürlich, aber die Implikationen, die die Sache mit sich bringt, sind in der Frauenbewegung niemals angemessen diskutiert worden. Die alten Eliten haben kaum die Absicht, solche Meinungsverschiedenheiten offen auszutragen, weil das die Natur der informellen Struktur ans Licht brächte. Viele dieser informellen Eliten haben sich hinter dem Banner des "Anti-Elitismus" und der „Strukturlosigkeit“ verborgen. Um der Konkurrenz einer anderen informellen Struktur wirksam zu begegnen, müßten sie "öffentlich" werden, und diese Möglichkeit ist belastet mit vielen gefährlichen Implikationen. Um ihre eigene Macht zu erhalten, ist es daher leichter, den Ausschluß von Mitgliedern anderer informeller Strukturen zu

rationalisieren mit Mitteln wie der Jagd auf "Rote", "Reformisten", "Lesbierinnen" oder „Dogmatiker“. Die einzige andere Alternative ist die, der Gruppe eine solche formelle Struktur zu geben, daß das ursprüngliche Machtverhältnis institutionalisiert wird. Das ist nicht immer möglich. Aber wenn die informellen Eliten gut strukturiert sind und in der Vergangenheit ein beträchtliches Maß an Macht ausgeübt haben ist es zu schaffen. Diese Gruppen haben eine Geschichte, sie sind in der Vergangenheit politisch effektiv gewesen, und die Festigkeit der informellen Struktur hat sich als adäquater Ersatz für eine formale Struktur erwiesen. Wenn sie nun eine Struktur bekommen, ändert sich ihre Handlungsweise nicht sonderlich, obwohl die Institutionalisierung der Machtstruktur formellen Herausforderungen Raum gibt.

Gerade solche Gruppen, die eine Struktur am nötigsten haben, sind häufig am wenigsten dazu imstande, sich eine zu schaffen. Ihre informellen Strukturen sind nicht allzu gut geformt, und die Anhänglichkeit an die Ideologie der "Strukturlosigkeit" läßt sie zögern, ihre Taktik zu verändern. Je unstrukturierter eine Gruppe ist, je weniger informelle Strukturen sie hat und je mehr sie der Ideologie der "Strukturlosigkeit" verhaftet sind, desto verwundbarer ist sie für die Übernahme von einer Gruppe von politischen Genossen.

Weil die Bewegung im großen genauso unstrukturiert ist wie die meisten der sie konstituierenden Gruppen, ist sie auch in ähnlicher Weise empfänglich für indirekte Beeinflussung. Aber dieses Phänomen äußert sich hier anders. Auf der lokalen Ebene können die meisten Gruppen autonom operieren; aber die einzigen Gruppen, die eine nationale Aktivität organisieren können, sind national organisierte Gruppen. Daher sind es oftmals die strukturierten feministischen Organisationen, die die Richtung nationaler Aktivitäten der Feministinnen festsetzen und diese Richtung bestimmt sich aus den Prioritäten der entsprechenden Organisationen. Solche Gruppen wie NOW, WEAL und einige linksradikale Frauengruppen sind einfach die einzigen Organisationen, die in der Lage sind, eine nationale Kampagne auf die Beine zu stellen. Die große Menge der unstrukturierten Frauenbefreiungsgruppen kann sich für oder gegen eine Unterstützung der nationalen Kampagnen entscheiden, aber sie nicht selbst organisieren. So stellen dann ihre Mitglieder die Truppen unter der Führung der strukturierten Organisationen. Die eingestandenermaßen unstrukturierten Gruppen haben keine Möglichkeit, die riesigen Hilfsmittel der Bewegung in Anspruch zu nehmen, um deren vorrangige Ziele zu unterstützen. Sie haben noch nicht einmal die Möglichkeit, darüber zu entscheiden, welches die vorrangigen Ziele sein sollen

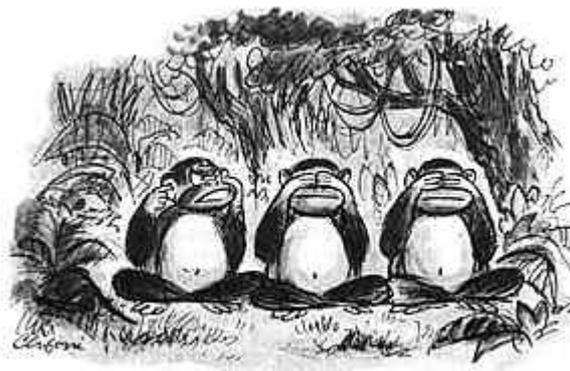
Je unstrukturierter eine Bewegung ist, um so weniger Kontrolle hat sie über die Richtung, in die sie sich entwickelt und die politischen Aktionen, an denen sie beteiligt ist. Das heißt nicht, daß sich ihre Ideen nicht verbreiten. Bei einer gewissen Bereitschaft der Massenmedien und entsprechenden sozialen Bedingungen werden die Ideen immer noch weit verbreitet werden. Aber Verbreitung von Ideen heißt nicht, daß sie auch verwirklicht werden; es bedeutet lediglich, daß darüber gesprochen wird. Soweit sie sich individuell anwenden lassen, mag auch danach gehandelt werden; das wird aber nicht der Fall sein, soweit ihre Verwirklichung eine koordinierte politische Macht erfordert.

So lange sich die Frauenbefreiungsbewegung einer Organisationsform widmet, die kleine, unaktive Diskussionsgruppen unter Freunden bevorzugt, werden die größten Probleme der Strukturlosigkeit nicht spürbar. Aber dieser Organisationsstil hat seine

Grenzen; er ist politisch ineffektiv exklusiv und diskriminiert jene Frauen, die nicht zu einem solchen Freundeskreis gehören oder auch nicht einbezogen werden können. Diejenigen, die nicht in die Form passen, die schon besteht (aufgrund ihrer Klassen- oder Rassenzugehörigkeit, ihres Berufs, ihres Eltern- oder Ehestatus, ihrer Persönlichkeit usw.), werden unvermeidlich entmutigt, zu versuchen, an der Bewegung teilzunehmen. Diejenigen, denen die jetzige Organisationsform angemessen ist, werden das Interesse entwickeln, die Dinge so aufrechtzuerhalten, wie sie sind. Das Interesse der informellen Gruppe an ihrer Aufrechterhaltung wird durch die existierende informelle Struktur unterstützt und die Bewegung hat keine Möglichkeit, darüber zu bestimmen, wer in ihr die Macht ausüben wird. Wenn die Bewegung damit fortfährt, nicht bewußt diejenigen auszuwählen, die Macht ausüben, dann wird sie damit nicht die Macht abschaffen. Alles was sie tut, ist, auf das Recht zu verzichten, von denjenigen, die Macht und Einfluß haben, zu verlangen, daß sie sich dafür verantworten. Wenn die Bewegung damit fortfährt, die Macht so zerstreut wie möglich zu halten, weil sie weiß, daß sie keine Verantwortlichkeit von denen verlangen kann, die Macht haben, dann verhindert sie zwar, daß irgendeine Gruppe oder Person vollständig dominiert. Aber gleichzeitig erreicht sie damit, daß die Bewegung so ineffektiv wie möglich ist. Es kann und muß ein Mittelweg zwischen Herrschaft und Wirkungslosigkeit gefunden werden.

Diese Probleme gehen mir gerade jetzt im Kopf herum, weil sich das Wesen der Bewegung notwendig ändert. Consciousness-raising beginnt als Hauptfunktion der Frauenbefreiungsbewegung obsolet zu werden. Dank ausführlicher Veröffentlichungen in der Presse in den letzten zwei Jahren, dank zahlreicher „overground“-Bücher und weit verbreiteter Artikel ist „women's lib“ zu einem alltäglichen Begriff geworden. Leute, die in keinem expliziten Zusammenhang mit irgendeiner Gruppe der Bewegung stehen, diskutieren deren Ergebnisse und bilden informelle Gruppen. Die Bewegung muß zu neuen Aufgaben weiterschreiten. Sie muß jetzt ihre Prioritäten festsetzen, ihre Ziele artikulieren und diese koordiniert verfolgen. Um das zu schaffen, muß sie sich organisieren - lokal, regional und national.

PRINZIPIEN DEMOKRATISCHER STRUKTUREN



"All right, you guys, let's get organized!!"

Sobald sich die Bewegung nicht länger beharrlich an der Ideologie der „Strukturlosigkeit“ festklammert, ist sie frei, solche Organisationsformen zu

entwickeln, die ihr am ehesten ein gesundes Funktionieren erlauben. D.h. nicht, daß wir in das andere Extrem fallen und blind die traditionellen Organisationsformen imitieren sollten. Aber genausowenig sollten wir sie alle blind zurückweisen. Einige der traditionellen Organisationstechniken werden sich als nützlich erweisen, wenn auch {nicht} als perfekt; einige werden uns Klarheit darüber verschaffen, was wir tun oder lassen sollten, um bestimmte Ziele mit einem minimalen Aufwand für die einzelnen Mitglieder der Bewegung zu erreichen. Vor allem werden wir mit verschiedenen Strukturen experimentieren müssen, um eine Vielzahl von Techniken zu entwickeln, die für verschiedene Situationen zu gebrauchen sind. Das Los-System ist eine solche Technik, die aus der Bewegung hervorgegangen ist. Es ist nicht in allen Situationen anwendbar, manchmal aber durchaus zu gebrauchen. Weitere Ideen zur Strukturierung sind nötig. Aber bevor wir vernünftig weiterexperimentieren können, müssen wir uns darüber klar werden, daß nicht eine Struktur an sich, sondern nur ihre Verfestigung schlecht ist.

Ohne zu vergessen, daß wir uns in einem ständigen trial- and error (Versuch und Irrtum) Prozess befinden, können wir einige Prinzipien festhalten, die für eine demokratische Struktur wesentlich und zugleich politisch effektiv sind:

1) Delegation von spezifischer Autorität an spezifische Individuen für spezifische Aufgaben durch demokratische Verfahren. Wenn Leuten Ämter oder Aufgaben nur aufgrund von Drückebergerei der anderen zufallen, dann heißt das, daß sie nicht zuverlässig erledigt werden. Wenn Leute dagegen für eine bestimmte Aufgabe gewählt werden, am besten nachdem sie dafür Interesse oder die Bereitschaft geäußert haben, dann haben sie damit eine Verpflichtung übernommen, die sie nicht so leicht ignorieren können.

2) Von denjenigen, an die Autorität delegiert worden ist, ist Verantwortlichkeit gegenüber denen, die sie gewählt haben, zu verlangen. Auf diese Weise hat die Gruppe Kontrolle über Leute in Führungspositionen. So mögen einzelne Macht ausüben, aber die Gruppe hat letztlich darüber zu bestimmen, wie die Macht ausgeübt wird.

3) Streuung von Autorität unter so viele Leute, wie vernünftigerweise möglich ist. Dies verhindert eine Monopolisierung der Macht und zwingt diejenigen, die Führungspositionen einnehmen, viele andere Mitglieder zu konsultieren. Außerdem wird dadurch Vielen Gelegenheit gegeben, für spezifische Aufgaben die Verantwortung zu übernehmen und dadurch verschiedene Fähigkeiten zu erlernen.

4) Rotation der Aufgabenverteilung. Bereiche, für die zu lange eine Person - formell oder informell - verantwortlich ist, werden bald als das "Eigentum" des Verantwortlichen angesehen und nicht so leicht aufgegeben bzw. von der Gruppe kontrolliert. Wechseln umgekehrt die Verantwortlichen für die verschiedenen Aufgaben zu häufig, dann hat der Einzelne nicht die Zeit, seinen Bereich gut kennenzulernen und bekommt nie das befriedigende Gefühl, eine gute Arbeit zu machen.

5) Zuteilung der Aufgaben nach rationalen Kriterien. Jemand für eine Position auszuwählen, weil er in der Gruppe beliebt ist, oder anderen unangenehme Arbeit aufzutragen, weil sie unbeliebt sind, hilft auf lange Sicht weder der Gruppe noch dem einzelnen. Fähigkeit, Interesse und Verantwortlichkeit sollten das Wichtigste bei einer

solchen Auswahl sein. Den Leuten sollte zwar Gelegenheit gegeben werden, sich die Fertigkeiten anzueignen, die ihnen fehlen, aber das geht besser durch eine Art "Lehre", als durch die Methode "friß oder stirb". Eine Verantwortung zu tragen, der man nicht gewachsen ist, demoralisiert nur. Umgekehrt ermutigt es einen nicht, seine Fähigkeiten zu entwickeln, wenn man zu einer Arbeit nicht zugelassen wird, die man gut erledigen könnte.

6) Informationsverbreitung an alle so oft wie möglich. Information ist Macht. Zugang zu Information erhöht die Macht. Wenn neue Ideen und Informationen über ein informelles Netz verbreitet werden, das außerhalb des formalen Gruppenzusammenhangs besteht, dann geschieht damit bereits eine Meinungsbildung, an der die Gruppe nicht teilhat. Je mehr alle durchblicken, wie die Sachen laufen, um so besser läßt sich politisch effektiv arbeiten.

7) Gleicher Zugang zu den Hilfsmitteln, die von der Gruppe benötigt werden. Das ist nicht immer vollständig durchführbar, sollte aber angestrebt werden. Ein Gruppenmitglied, das monopolistisch über ein erforderliches Hilfsmittel verfügt wie eine Vervielfältigungsmaschine, die dem Ehemann gehört, oder Dunkelkammer), kann den Gebrauch dieses Hilfsmittels ungebührlich stark beeinflussen. Fähigkeiten und Wissen sind gleichfalls Hilfsmittel. Die Fähigkeiten eines Mitglieds sind nur dann angemessen verfügbar, wenn es bereit ist, den anderen das beizubringen, was es kann.

Diskussion der Nr.124

Zu "Die Auflösung der Geschlechterrollen - die Grenzen des FeminismusII, Schwarze Protokolle Nr.124, S.15-31

Euren Artikel „Die Auflösung der Geschlechterrollen und die Grenzen des Feminismus" (Nr. 7, S.15) können wir nicht schweigend hinnehmen. Ihr habt zwar einige gute und richtige Sachen geschrieben, aber das war zum Teil nichts neues. Viel schwerwiegender ist das, worauf ihr hinauswollt, was ihr eigentlich damit über die Frauenbewegung sagen wollt, und das ist einfach falsch.

Im Kapitel "Sexualität" sprecht ihr diffus von "unfreiwilliger Homosexualität", wobei ihr die Begriffe Sexualität/Emotionalität/Zärtlichkeit/schwul nicht unterscheidet. Aus so einem Wischi-Waschi entstehen dann falsche Schlüsse.

Tatsache ist, daß diese "zwanghaft schwule" Atmosphäre eben nicht schwul ist. Wir müssen sie erst schwul machen! Die Leidenschaften, die wir für-Frauen empfinden, mit denen wir täglich zusammenarbeiten, sind konkurrenzbeladen, beschränkt, letztlich negativ. Positive Empfindungen wie emotionale menschliche Anerkennung, Zärtlichkeit, Erotik, sind in gleichgeschlechtlichen Beziehungen immer tabu. Da setzen wir an! Wir Frauen wollen lernen, uns gegenseitig als autonomes, liebenswertes Subjekt anzuerkennen, wir wollen jede Art von emotionaler Beziehung unter uns herstellen. Das können wir nur unter uns lernen!

Die Männer leiden auch unter der „zwangsschwulen" Atmosphäre. Auch sie haben das Bedürfnis, unter sich vom Leistungsdruck freie emotionale und zärtliche Beziehungen aufzubauen. Deshalb gründen sie ja auch Männerbefreiungsgruppen.

Es ist doch offensichtlich, daß dieses Problem im Prinzip bei Frauen und Männern dasselbe ist. Aber inhaltlich unterscheiden sich die konkreten Probleme doch ganz gewaltig. Ihr scheint der Auffassung zu sein, daß die Entkrampfung der gleichgeschlechtlichen Beziehungen nur Mittel ist zum Zweck, zwanglose Heterosexualität zu lernen. Das ist es aber nicht nur. Wir wollen genauso zwanglose Homosexualität herstellen, und deshalb ist die Existenz von reinen Frauengruppen kein Stadium, das irgendwann mal zu Ende ist. (In diesem Zusammenhang gebrauchen wir nur ungern das Wort "Homosexualität", wir haben eigentlich nur aus Verständigungsgründen an die Begrifflichkeit eures Artikels angeknüpft. Bei den gleichgeschlechtlichen Beziehungen, die wir anstreben, kann Sexualität dabei sein, muß aber nicht. Bei lockerer Sexualität haben einige Frauen, durch ihre individuelle Sozialisation bedingt, mehr Schwierigkeiten, einige weniger. Deshalb kann dieser eine Aspekt nicht allein ausschlaggebend dafür sein, ob eine Beziehung die von uns angestrebten Qualitäten erreicht hat oder nicht. Wir nehmen an, ihr versteht, was wir meinen.)

Der zweite Ausgangspunkt, an dem wir ansetzen, ist die zwanghaft heterosexuelle Situation. Das scheint euer einziges Ziel zu sein, diese Trennung aufzuheben: daß

der Mann die Frau nur als Sexualobjekt sieht, die Frau den Mann als Verkörperung dessen, was ihr fehlt. Das kann aber nur geschehen, wenn jedes Geschlecht für sich sein Verhalten ständig kollektiv problematisiert und verändert. Der Mann kann die Frau nur als autonomes Subjekt sehen, wenn sie es wirklich ist und das auch weiß. Aber von ihm kann sie es nicht lernen!

Es ist einfach Quatsch, wenn ihr autonomen Feminismus gleichsetzt mit Isolation, mit der „Weigerung, mit Männern zusammenzuarbeiten“; wenn ihr unterstellt, wir Feministinnen würden den "neuen Mann" vergessen, ignorieren, übersehen und in seiner Existenz bestreiten. Eine positive Definition von autonomen Feminismus können wir im Moment nicht dagegensetzen, weil diese Frage bei uns und in vielen anderen Frauengruppen in der Diskussion steht.

Euch scheint das alles schon klar zu sein. Euer Urteil sieht so aus, daß ihr den Feminismus als autonome Bewegung ablehnt. Ihr schließt von einzelnen euch bekannten Phänomenen auf das Ganze (daß ihr keine einzige Frauengruppe genauer kennt, unterstellen wir euch ja nicht einmal), und da kommt dann so ein Blödsinn raus.

Wißt ihr eigentlich, daß es außer politischen Kampagnen um Frauenrechte und Selbsterfahrungsgruppen auch schon eine Menge Ansätze zu massenhafter Veränderung der Situation gibt? Stadtteilgruppen, Betriebsgruppen, Kinderläden, medizinische Beratung usw., und in diesen Gruppen arbeiten auch Männer mit.

Diese Ansätze sind Ausdruck einer bestimmten Entwicklung der einzelnen Frauengruppen und der Bewegung insgesamt. Trotzdem würden wir nie behaupten, daß mit Erreichen dieses Schrittes die vorangegangenen Phasen abgeschlossen sind. Damit wären wir bei den letzten Seiten eures Artikels, wo ihr eine autonome Frauenbewegung als Durchgangsstadium hinstellt und einigen Frauen Etappendenken vorwerft. Sowa können wir nur als Unverschämtheit bezeichnen. Wer aus eigener Betroffenheit, ja aus seinem Lebensinteresse heraus politisch arbeitet, sich voll dafür einsetzt und die Bewegung weiterträgt, der kann gar nicht in Etappen denken. Eine Veränderung der Ziele entsteht aus der Praxis. Es gibt in der Frauenbewegung keinen vorgezeichneten Weg, auf dem einige weiter vorn sind, andere noch hinterherhinken. (wenn es stimmt, daß es Frauen gibt, die so denken und sich so verhalten, dann ist das bedauerlich. Das liegt aber nicht etwa im Wesen einer autonomen Frauenbewegung begründet, so wie ihr das seht, sondern ist ihr total entgegengesetzt.) Es gibt nur verschieden entwickelte Individuen und Gruppen, wobei nicht gemeint ist: verschieden weit, sondern: auf verschiedene Art, von verschiedenen Ausgangspunkten kommend und deshalb von verschiedenen subjektiven Bedürfnissen ausgehend. Ihr sagt ja selbst, daß die Frauenbewegung im SDS aus einer "Arbeitsteilung" zustandekam: „Die Frauen sind es gewesen, die im Verlaufe der 'Studentenbewegung' am hartnäckigsten auf der Forderung bestanden haben, die Kluft zwischen politischem und privatem Bereich zum Gegenstand der Reflexion und der praktischen Aufhebung zu machen. Für sie insbesondere maßten sich Fortgang und Intensität der Revolte an den Resultaten solcher Versuche. Es gibt auch keine radikalere Formulierung des revolutionären Ziels, kein Postulat, das die bürgerliche Welt gründlicher negierte und das praktische Veränderung hier und jetzt dringlicher nahelegte. Offenbar waren damals die Männer weniger radikal - die Tatsache, daß die Frauen es für nötig hielten, sich gesondert im Aktionsrat zur Befreiung der Frauen zusammenzutun, läßt darauf schließen. Während die Männer

sich zunehmend auf die Umstände konzentrierte. schienen die Frauen vor allem die Notwendigkeit der Selbstveränderung zu verstehen." (S.16/17) Wenn ihr anerkennt, daß es in der damaligen Situation für die Frauen die einzige richtige Möglichkeit war, bei der Selbstveränderung anzusetzen, dann müßt ihr die Gleichwertigkeit und das zeitweilige Überwiegen des subjektiven Faktors in der Frauenbewegung auch heute anerkennen. (Denn die beschriebene Ausgangssituation tritt ja immer wieder auf: ständig bilden sich neue Frauengruppen, und für jede einzelne Frau, die neu dazukommt, stellt sich das Problem von neuem dar. Das allgemeine Niveau in der Linken, was die Bewertung des subjektiven Faktors angeht, ist zwar gestiegen, aber eine qualitative Änderung, die wirklich allen Frauen gleichberechtigtes Mitarbeiten ermöglichen würde, ist beileibe nicht erreicht.)

Genau das tut ihr aber nicht. Bei euch dominiert der objektive Faktor ganz selbstverständlich und unhinterfragt. Ihr sprecht es nicht aus, aber ihr geht in eurer Kritik von eurer ganzen Einstellung her davon aus. Wie könntet ihr sonst auf die Idee kommen, daß ein anderes Verhältnis zum Mann zu finden mehr wert sei als nur „Selbsterkenntnis“, daß "psychische Stärkung der einzelnen Frau natürlich auch etwas wert" sei, daß aber im Grunde die Veränderung der Verhältnisse die eigentliche, wichtigste, endgültige Aufgabe ist?

Es muß wirklich hinterfragt werden, woher eure Erkenntnisse kommen, z.B. daß die Organisation von Frauen "noch keinen positiven Schritt zur Aufhebung der Unterdrückung bedeutet", daß es "nur die Organisation der Negation, noch nicht die der Negation der Negation" ist. Es ist leicht, wenn man außerhalb steht, auf einer nicht aus der Praxis abgeleiteten, sondern bequemerweise traditionell übernommenen theoretisch-abstrakten Ebene weiterzudenken, seine Theorie mit allen möglichen formal-logischen Schlüssen abzusichern und dann, wenn mal irgendwas eintritt, was in die Theorie reinpaßt, zu sagen: „Seht ihr, wir haben's ja gleich gewußt."

Wir sind nicht der Meinung, daß die Frauenbewegung keine Kritik von außen braucht, daß also Männer grundsätzlich nicht angehört werden. Eure Argumente jedoch, mit denen wir uns eben versucht haben auseinanderzusetzen, haben uns skeptisch gemacht. Wir schließen uns da dem Genossen an, der im selben Heft in seinem Leserbrief festgestellt hat: "Ich spreche da die Haltung an, aus der heraus ihr dieses Heft geschrieben habt und da scheint mir, daß ihr, um die Landschaft zu überblicken, auf die Zehen hochgegangen seid, was einen Überblick nur erlaubt auf Kosten des Gleichgewichts." Um es mit Brecht zu sagen: Sehend eure Haltung, interessiert uns euer Ziel nicht.

(Das ist meine Meinung. Ich habe diesen Brief nicht nur für euch geschrieben, sondern auch, damit er in unserer Frauengruppe diskutiert wird. Das geschieht im Moment. Es hat sich noch keine von allen vertretene Position herausgebildet, deshalb steht unter dem Brief auch nicht "Frauengruppe Aachen". Die Position, die ich hier vertrete, ist eine Reaktion auf euren Artikel. Sie ist noch kein Selbstverständnis, das über eine individuelle Ahnung davon hinausgeht. Da all das in der Entwicklung steht, kann ich wahrscheinlich nicht noch einmal auf derselben Ebene darauf eingehen. Das nur für Leute, die an einer Diskussion interessiert sind.)



Christiane, Aachen

A propos: Die Auflösung der Geschlechterrollen - die Grenzen des Feminismus (Einige Assoziationen dazu)

Die aktuelle frauenbewegung scheint vielmehr eine verschiebung der geschlechterrollen zu erfordern als eine richtige auflösung dieser rollen. Man hat neue rollen gefunden: das "fröhliche weib": selbstsicher, besonders den männern gegenüber, die es versteht in eine ganz heimtückische art zucoquettieren. "Fröhliches weib", die immer noch die trennung zwischen öffentlichkeit: arbeit, politische arbeit ... und privat leben: freizeit, sexuelles leben ... weiter behaltet.

Es gibt immer noch zwei ethik: eine für die arbeit, die andere für die „freizeit“. In der arbeit (termine, discussionen) wird der phallocrat oder male-chauvinist sehr kritisiert. Einmal machen die frauen die männer zu kleine junge die man bestrafen muß (der film: „Ehret euere Frauen“ von Dreyer hat mich komischerweise sehr viel an die frauenbewegung erinnert). Wenn der mann böse ist muß man ihn in die ecke stellen und ihm klar zu verstehen geben das ER der grosse schuldige ist. Wobei man zu oft vergisst das die frauen selbst die jungs grossziehen. Wenn der mann später der starke spielt ist es nicht weil er immer der kleine schuldige junge war?

Starker mann oder kleiner junge sind die zwei seiten der selbe Medaille. Die frauen in den frauenbewegungen scheinen die männer immer mehr in die rolle des kleine junge zu drängen aber damit berechtigen sie und lassen der starke mann fortbestehen. Der mann wird einerseits in die rolle des knabes gedrängt besonders auf der öffentlichkeitsebene. Auf der ebene des privatlebens wird er aber noch als der held, der Märchenprinz gesehen. Die frauen werden ja von ihm für das bumsen gewählt!

Es gibt in frankfurt einige männer die von den frauen sehr stark kritisiert werden aber alle haben, hatten (oder träumen von) eine beziehung zu denen obwohl man keine fünf minuten braucht um diese typen als male-chauvinisten oder sexisten zu erkennen!

Es wäre wirklich zeit sexualität im allgemeinen zu erlernen. Gibt es eigentlich noch Möglichkeiten ganz einfach mit männern zu reden? Oder einfach zärtlich zu einander sein ohne unbedingt sich während stunde lange discussionen über rollen zu streiten, ohne in so eine langweilige und vorbestimmte art zu bumsen zu kommen. Man musste eigentlich aus dieses intellektuelle, "revolutionäres" petting oder regressives bumsen raus kommen!

Es wäre zeit der sexualität eine neue dimension zu geben, und damit auch das privat leben neu zu definieren.

Die frauen in der frauenbewegung stellen alles in frage ausser das die öffentlichkeit in jedem fall + zu bewerten ist und das privat leben -.

die sehen nicht das genau diese trennung und bewertung ein ausdruck der männliche diktatur ist.

Ist öffentlichkeit nicht:

Arbeiten (ne travaillez jamais)

ausbeutung, sinnlose kriege und kämpfe zu gunsten des kapitals, waren produktion, warentausch, spektakel gesellschaft?

Man versucht die frau aus dem schatten des privatlebens in den lichtkegel der öffentlichkeit zu bringen. Aber will eigentlich die frau in den lichtkegel dieser öffentlichkeit?

Es wäre vielleicht interessant zu analysieren nicht nur was die frauen (unterdrückten im allgemeine) machen, sondern auch was sie nicht machen, wovon sie sich weigern.

Ist passivität nicht auch eine art revolte? Ist passivität nicht sehr oft der ausdruck eines widerstandes? (siehe faulheit oder sogar autismus)

Vielleicht sind die hausfrauen, die sich schon jahre lang weigern arbeiten zu gehen der letzte bastion des widerstandes an den kapitalismus. Hausfrau erfordert sehr viel anstrengung aber komischer weise hat man das nie richtig als arbeit begriffen.

Die richtige ARBEIT hat damit begonnen das männer aus den primitiven „kommunen“ angefangen haben für andere (nicht aus der kommune) tätig zu werden. Die frauen durften sich nicht so prostituieren (eine folge des matriarchat?).

Wenn der kapitalismus jetzt davon spricht die haus-frauen zu bezahlen versucht er dieser widerstand auch noch abzubauen? Frauen in den südländern haben wirklich ihre bereiche: haus, kinder wo sie als meister herrschen. Im norden wo die frauen emanzipierter sind haben die alle Möglichkeiten, aber letzten ende haben sie nichts mehr. Sie sind frei nichts zu machen. Sie sind wie die männer geworden: ausgebeutet, unterdrückt, ohne privat leben, ohne heim, ohne kinder.

Man sollte diese passivität dieser widerstand analysieren und benutzen um im allgemeine aus der produktions logik, aus der familien logik raus zu kommen. Sich von der privat rolle zu befreien indem man das privatleben wieder neu entdeckt.



Aus dem schatten der öffentlichkeit in den lichtkegel des privatlebens zur auflösung von öffentlich und privat leben.

Mara Frankfurt/Strasbourg

Liebe Genossen von den Schwarzen Protokollen,

es ist, wie ich Euch kurz geschrieben habe: ich sitze nun in der s-engenden S-onne Mexikos (nachts aber wird es in der Regel rechtschaffen kühl) und bin womöglich noch der einzige Leser der S.P. in Lateinamerika. Mag sein, daß es dieser

besondere Umstand ist, der meine Befriedigung über die Nr.124 so außerordentlich gefördert hat, mag sein, es ist die einfache Tatsache, daß Ihr meinen Brief an Euch als Diskussionsbeitrag so ernst immerhin genommen habt, daß Ihr ihn Eurer Leserschaft nicht vorenthalten wollen, mag sein aber auch, die Nr.124 ist schlichtweg "objektiv gelungen".

Der Artikel, der sicherlich nicht nur von mir als Kernstück empfunden, sondern auch von Euch als solches gedacht war, ist évidemment der über die "Auflösung der Geschlechterrollen". Und dazu Euch einige Fragen zu stellen - ich denke nicht daran, daß Ihr diesen Brief nun wieder veröffentlicht - habe ich mir vorgenommen.

Die Forderung nach Auflösung, oder wie man marxistische gemeinhin sagt „Aufhebung“ der Geschlechterrollen ist ja durchaus nicht neu, ebensowenig wie die nach Beseitigung der "Kluft zwischen politischem und privatem Bereich“. Wir alle drücken in diesen und ähnlichen Formulierungen seit geraumer Zeit Sehnsüchte zugleich mit der unbehaglichen Ahnung aus, daß die eingeübte Wiederholung dieser Forderungen uns keinen Deut weitergebracht hat noch bringen wird. Was also, wo doch auf der Oberfläche der Formulierung auch bei Euch nichts anderes sich findet, hat mich dennoch an Eurem Artikel so fasziniert? Zugegeben, ich mußte die 16 Seiten dreimal lesen, bevor ich wenigstens zu einer Hypothese gekommen bin: Eure Gruppe scheint - dafür spricht der Abdruck des Berichts über die Londoner Frauenkonferenz - nicht schlankweg "male-dominated“ zu sein. Andererseits, die „Stimme aus men's lib“ ... „female dominated“ seid Ihr doch wohl genausowenig?

Nun, die beiden englischen Artikel - einer aus women's lib, der andere aus men's lib - die im ganz äußerlichen Sinne Eurem Artikel über die Auflösung der Geschlechterrollen einrahmen, ihn gewissermaßen in die Zange nehmen, weisen, so will es mir scheinen, auf etwas hin, was auch in Eurem Artikel geschieht. Ich sagte, der Artikel hätte mich fasziniert. Ein einfacher Ausdruck vielleicht wäre noch treffender hier: er ist spannend. Und zwar - das ist jetzt mehr Frage an Euch, als Antwort für mich selbst - weil in ihm genau die Spannung sich darstellt, um deren Aufhebung es ihm geht:

Geschlechterkampf in einem Artikel, dem es um die endgültige Beendigung dieses Kampfes geht.

Das ist die - wie Stalin sagen würde - "Formel", auf die ich meine mir selbst nicht hinreichend erklärliche Faszination gebracht habe. Ich lasse - weil dort das Motiv des Geschlechterkampfes nicht unmittelbar sichtbar wird - die Widersprüche beiseite, die sich etwa am Anfang Eures Artikels zeigen in der Darstellung der „schönen Entwicklung“, die die Jugendrevolte nahm (S.15) und der trocken dagegenstehenden Zurücknahme ihrer Darstellung in dem Satz:: „Sie blieb Postulat“. (S.16)

Wichtiger sind mir die folgenden Spannungsfelder:

1) Der Artikel beginnt mit einer klassisch feministischen Attitüde, bis hin zu der den Feministinnen (allerdings ebenso der gesamten antiautoritären. Gemeinschaft) eigenen Selbstüberschätzung:

"Die Frauen sind es gewesen ... " (S.16)

"Die Aufklärung hielt sich nicht im Rahmen der Wohlanständigkeit ... und sie wurde von den Frauen geradeso gut wenn nicht provokanter noch vorgetragen als von den Männern." (S.18) (War es nicht ein Mann, der z.B. in der denkbar provokantesten Weise auf die Gerichtsbarkeit geschissen hat?)

Cela suffit. Als Frau werde ich hier mitgerissen. Die Sache schmeichelt mir.

Dann aber - wie schon im Titel, so am Schluß - Kritik des Feminismus: autonome Frauenbewegung in der Konsequenz (zuendgedacht) bedeutet Gleichberechtigung entweder, oder Matriarchat.

Matriarchat: machen sich hier nicht männliche Ängste geltend?

Der antiautoritäre Sohn, dessen Revolte nicht zuletzt deswegen in Ratlosigkeit ein vorläufiges Ende fand, weil er mit der Bedingtheit seiner Revolte durch den Vater nicht fertig wurde, beginnt nun die Attacke gegen die Mutter. Ich als Mann fühle mich betroffen und verstanden.

(Ihr merkt vielleicht, daß ich eine hermaphroditische Existenz führe - der Name, den meine Eltern mir gaben: Helge(!) hat mich dazu verknackt).

2) Ästhetisierung, Verdinglichung - heißt Euer vorletztes Kapitel. Ohne Zweifel - besser als Karin Schrader-Klebert kann man nicht ausdrücken, was an Herrschaft sich verbirgt hinter der anbetenden Haltung. Der „coup de foudre“, den der Mann beim Anblick einer "schönen Frau" (oder, um es griechisch-allgemeiner zu sagen: einer „schönen Seele“) erfährt und ausdrückt, erschlägt das Objekt seiner Liebe. Das bedeutet und hat zur Folge: Kannibalismus. "Ich könnte Dich vor Liebe auffressen“, sagt der Volksmund. Und dergleichen geschieht.

Wiederum: als Frau fühle ich mich verstanden.

Aber: unmittelbar folgen laßt ihr die Darstellung (nicht Selbstdarstellung!) des "vergessenen, ignorierten, übersehenen, in seiner Existenz von den Feministinnen bestrittenen“ NEUEN MANNES. Der „sensible Typ“. Ich unterstreiche „Typ“; denn das ist es, was Ihr gemacht habt: Ihr habt einen Typ kreiert, Euch sogar ausdrücklich auf Hollywood bezogen, auf James Dean, Montgomery Clift, auf - Warren Beatty! Und Ihr meint Warren Beatty als Clyde!!!

Der NEUE MANN als impotenter Typ?

Au warte - jetzt krieg' ich als Mann es wieder mit der Angst zu tun: zum impotenten Typ verdinglicht, ästhetisiert, als konkurrenzunwilliger Mann unter konkurrenzfähigen Frauen beständig - aber auch festgeschrieben!

Mir fällt dazu nichts anderes ein, als eine Paraphrase der ersten Sätze von Karin Schrader-Klebert (S.25): "Zum NEUEN MANN hat die Feministin ein aus Sentimentalität und Grausamkeit gemischtes Verhältnis ... Sie benutzt ihn als Inspirator oder findet ihn schön (und) sanft, wie ein Stück Natur, - eine Blume, einen Edelstein etc. Die erhabenen, sentimental Muttergefühle der Feministin äußern sich verbal ... als gefühlvolle Anteilnahme am passiven Typ.“



Kurz: die Verdinglichung der Frau prangert Ihr an - und ersetzt sie ein Stück weit durch die Verdinglichung des („neuen“) Mannes.

Genossen, der neue Mann ist nicht der passive, „feminine“ Typ, der sich der alten Männerrolle lediglich verweigert,. Dieser ist nur Negation, - der alte Mann in verkehrter Form. Der "neue Mann" wird der sein, der sich aus der Lähmung befreit hat, in die er aus Überdruß gegen die von ihm traditionell geforderte Männlichkeit (etwa das „Hahnenverhalten des Mannes“, wie Thomas Mann sagt) verfallen ist; der sich von dem Schrecken erholt hat über die ihn auslöschenden Emanzipationsschritte der Frauen - und die löschen ihn zunächstmal notwendig aus - ; der sich in veränderter Weise aktiv verhalten kann.

Der "neue Mann“ entsteht - so würde ich sagen - aus der positiven Kritik an der feministischen Bewegung. Zu dieser Kritik gehört die der Kategorie des "neuen Mannes" ebenso, wie die der Kategorie des "Jeansmädchens mit dem raumgreifenden Schritt“ (S.27).

So leicht entsteht er nicht, der neue Typ(us), - als Typus, für sich genommen, eben überhaupt nicht.

Worum es mir geht, ist also letztlich dasselbe, worum es auch Euch ging - wenn auch nicht explizit und entschlossen genug: um das Verhältnis der Geschlechter zueinander, um das Ende also jeglicher Typisierung, Verdinglichung, Ästhetisierung etc. Eure Lösung aber: Angleichung, scheint mir keine zu sein. Sie steht ja auch in höchst ironischer Beziehung zu dem, was ich in Eurem Artikel glaubte wahrnehmen zu dürfen: Geschlechterkampf. Ich, als Helge (Mann oder Frau?) stehe weiterhin - mal hin-, mal hergerissen - in der Mitten.

Langsam wird's Nacht hier in Mexiko. Mich fröstelt. Ich hoffe, Ihr bringt noch viele Schwarze Protokolle auf den Weltmarkt.

Helge Landmann

Zu "Wir lassen uns nicht nehmen, was wir sowieso nicht brauchen! Kritische Bemerkungen zum drohenden Verbot des KSV", Schwarze Protokolle Nr.124, S.54-58

Liebe Genossen:

Hiermit bestelle ich die Protokolle für die nächsten 4 Nummern, Geld folgt in Bälde. - (So sollte jeder Leserbrief anfangen! Red. S.P.) Der eigentliche Grund, warum ich euch schreibe, ist, daß mir euer KSV-Artikel im letzten Heft nach jeder Lesung immer besser gefällt. Bei dem aktuellen Ereignis des Bürgerkriegsmanövers der Bullen in Frankfurt am Wochenende fällt am Rande ein evidenter Beweis der kaltschnäuzigen Arroganz (ich bin stinksauer) und des Führungsanspruchs des MSB Spartakus (Sparkaktus) (Organisation natürlich austauschbar auf.

Auf einer eilig anberaumten Pressekonferenz äußerte der neue Bundesvorsitzende des Spartakus, Lehndorff, den Verdacht, die Polizei habe den Termin für die Räumung der Häuser eigens so gewählt, daß der Spartakus in die Auseinandersetzung hineingezogen werde und auf diese Weise den Ruf einer Organisation von Raufbolden erhalte. Wie sonst sei es auch zu erklären, daß die Polizei am Samstag erst auf Universitätshöhe gegen die Demonstranten eingeschritten sei? Die Polizei begründete (...) Spätabends, als in Frankfurt alles zum Karneval rüstete und auch die letzten Demonstranten heimgingen, um, wie sie sagten, die Übertragung des Fußballländerspiels Spanien gegen Deutschland zu sehen, waren die Spartakisten immer noch in ihren Arbeitsgruppen aktiv. Und zu den Journalisten sagten sie selbstbewußt, die Bourgeoisie fürchte nicht die laueten Pseudorevolutionäre auf den Straßen, sondern den Spartakus.
(FAZ, 25.2. [1974])

Mir ist egal, wen die Bourgeoisie nun eigentlich ein bißchen mehr fürchtet, aber diese maßlose Arroganz kotzt mich an. -

Das nur als Unterstreichung von Nr. 124, S.57 unten.

P.S. Laßt euch gut gehen

Günter, Darmstadt

(Na endlich mal wieder ein begeisterter Leserbrief)

